Prof. H. Berger

Der Materialismus des Christentums



Christentum und Materialismus

Das wahre Gesicht der katholischen Kirche

Von

Prof. H. Berger



1937

Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München 19

Inhaltsübersicht.

I. Teil.

II. Teil.

Einzelpreis RM. 1.50

Printed in Germany / Druck der Buchdruckerei Eugen Göbel, Tübingen

Einleitung.

1. Der Begriff „Materialismus".

Wenn wir uns nachstehend über die Zusammenhänge und Beziehungen zwischen Christentum und Materialismus auseinandersetzen wollen, so müssen wir uns zuerst darüber klar werden, was wir unter „Materialismus" verstanden wissen wollen.

Der Begriff „Materialismus" ist aus dem Fremdwort „Materie" gebildet, welches in unserem guten Deutsch so viel heißt wie Stoff oder Grundstoff, daher „Materialismus" das rein Stoffliche bezeichnet, welches allen Erscheinungen der sichtbaren und für unsere Sinne erfaßbaren Welt zu Grunde liegt. Im weiteren Sinne des Begriffes Materialismus bedeutet dieser aber die Alleinherrschaft des Stoffes als Um und Auf, als Sinn und letzte Ursache alles Weltgeschehens, in welcher Denkform der Materialismus als wissenschaftliche Lehre zu jener Weltanschauung führte und zu ihrer Grundlage wurde, welche wir als „materialistisch" bezeichnen und welche in einer reinen Stoffanbetung gipfelt, die alles für unsere Sinne nicht Wahrnehmbare oder Erfaßbare als nicht vorhanden ablehnt und damit alle wissenschaftliche Forschung und Welterkenntnis allein auf die unseren Sinnen zugänglichen stofflichen Grundlagen und ihre chemischen oder physikalischen Veränderungen beschränkt.

Die denkgesetzliche Folgerung aus einer solchen Weltanschauung ist die restlose Ausschaltung aller übersinnlichen, unserem Vernunfterkennen unzugänglichen Voraussetzungen der Weltschöpfung und Weltgestaltung, sowie aller Lebensvorgänge und Erscheinungen und deren Zurückführung allein auf zufällige, rein mechanische, physische oder chemische Ursachen und Vorgänge, wodurch die ganze Weltschöpfung einschließlich aller Lebewesen zum Ergebnis eines vollkommen sinn- und zwecklosen Spieles der Kräfte gestempelt wird.

Für die rein wissenschaftliche, voraussetzunglose Forschung ist der Materialismus zugestandenermaßen eine brauchbare und für ihre besonderen Zwecke und Erkenntnisse sogar unerläßliche Grundlage, ohne welche sie Gefahr laufen würde, die Lösung sich ergebender schwieriger Fragen und die Erklärung gar mancher sehr geheimnisvoller Vorgänge

und Erscheinungen auf einem falschen, der Erkenntnis des naturgesetzlichen Geschehens entgegengesetzten Wege zu suchen. Es ist einfach das Einhalten jener Grenzen der Vernunft, die Kant schon aufzeigte, es ist das für jede exakte Wissenschaft unerschütterliche Gesetz der Kausalität (Ursache — Wirkung), auf das sich die Erforschung der Naturgesetze gründet.

Wie jedes andere Ding, hat aber auch der Materialismus zwei Seiten, und zwar eine wissenschaftliche und eine praktische. Seine Bedeutung für die wissenschaftliche Forschung, für die Förderung der Erkenntnisse und damit für das geistige Leben der Menschheit und aller Fortschritte auf geistigem Gebiet steht außer Frage. Nach dieser Richtung hat er auf allen Gebieten menschlichen Wissens und Könnens, insbesondere in der Bekämpfung von Krankheiten und der Verhütung von Seuchen außerordentlich Wertvolles geleistet, hat die Naturkräfte den Menschen dienstbar gemacht und uns Wunder der Technik erleben lassen, von denen sich noch unsere Großeltern nichts träumen ließen! Solcherart hat der Materialismus von seiner wissenschaftlichen Seite, welche die christliche Kirche als ihren Glaubenslehren widersprechend ablehnt, nur Gutes gestiftet.

Wenn jemand auf Grund sinnlich wahrnehmbarer Gegebenheiten und ihrer, der menschlichen Erkenntnis zugänglichen Eigenschaften und Besonderheiten ihrer Erscheinungformen nach dem inneren Zusammenhang dieser Erscheinungen und den Gesetzen ihrer Wirkungweise oder ihres Ablaufes forscht, gleichviel, ob das aus rein wissenschaftlichem Interesse oder zu praktischen Zwecken geschieht, um das Forschungergebnis praktischen Zwecken dienstbar zu machen, so ist damit der hier aufgestellte Begriff des wissenschaftlichen Materialismus gegeben und umschrieben. Alle Bestrebungen und Tätigkeiten dagegen, welcher Art sie auch sein mögen, die ihre Rechtfertigung nicht unter dieser Begriffsbestimmung finden und — sei es in niederem oder höherem Sinne — nur der Befriedigung der Lebensbedürfnisse und sinnlicher Triebe dienen, haben den praktischen Materialismus als Triebfeder.

Die materialistische Weltanschauung, übertragen auf das praktische Leben ist aber die Kehrseite, welche mit den Zwecken und Aufgaben der wissenschaftlichen Forschung nichts mehr zu tun hat, sich dagegen deren Ergebnisse und Erfolge nur zu selbstsüchtigen Zwecken nutzbar macht und alles, was über eine sinnlich erfaßbare Erkenntnismöglichkeit hinausgeht, verleugnet. Indem sie damit die Grundlage jeder Gotterkenntnis vernichtet und alles Seelen- und Gemütsleben ertötet, entwürdigt sie das ganze Leben und Dasein der Menschen zu einem sinnlosen, aller höheren Ziele und Zwecke entkleideten, rohen und rücksichtlosen Kampf um den besten Platz am Futtertrog!

Wo aber der Sinn des Lebens zum Unsinn wird und jedes Verständnis für seine höheren Aufgaben verloren geht, da muß notwendig auch

alles geistige Leben in dem Sumpf eines rein materiellen Daseins ersticken, das nur in der größtmöglichen Befriedigung der eigenpersönlichen leiblichen Bedürfnisse des Selbsterhaltungwillens, in äußerlichem Schein und persönlicher Machtentfaltung das Lebensziel und den einzigen Daseinszweck erblickt, dem es alles andere unterordnet und es sich mit allen Kräften und erreichbaren Mitteln dienstbar macht.

Die materialistische Weltanschauung mit allen ihren äußeren Begleiterscheinungen ist der ausgesprochene Gegenpol jedes Gotterlebens, das nicht von Dogmen abhängig ist, welche dem gesunden Menschenverstand und den Erkenntnissen der Wissenschaft widersprechen, sondern für welches die Wunder der Natur und die Kräfte des Weltalls die einzig wahre göttliche Offenbarung sind, welche die Menschenseele mit heiliger Ahnung eines Göttlichen erfüllt, das nur in ihr bewußt erlebt werden kann [1]).

2. „Religion" und Kirche.

„Religion" und Kirche sind zwei, sich gegenseitig zwar nicht ausschließende, aber sachlich doch vollständig getrennte Begriffe; sie sind eben zweierlei und von einander grundverschieden. Es kann daher ein Mensch Gotterleben haben, auch wenn er keiner Kirche und ihrer Gemeinschaft angehört, oder ihr ablehnend gegenübersteht, wie das bei vielen Hunderttausenden von sogenannten Christen und Katholiken tatsächlich der Fall ist, welche der Kirche nur auf dem Papier angehören, oder er kann auch als überzeugter Anhänger einer Kirche sogar auf ihre Glaubenssätze eingeschworen sein und dennoch — kein Gotterleben haben! Beispiele „überzeugter" Christen und „frommgläubiger" Katholiken, auf welche diese Behauptung vollinhaltlich zutrifft, ließen sich aus Vergangenheit und Gegenwart zu Tausenden anführen! Die verhängnisvolle Rolle aber, welche gerade diese glaubensseligen, aber religionlosen Christen in der Geschichte des Deutschen Volkes schon von jeher gespielt haben, hat ihm nicht nur Ströme Blutes seiner Besten gekostet, sie hat auch die Seele des Deutschen Volkes vergiftet und ist mit zu einer Hauptursache seiner Uneinigkeit geworden, die es völkisch und politisch schwächte und damit an so vielen schicksalschweren Wendepunkten Deutscher Geschichte dem Deutschen Volke zum Unheil, seinen Feinden aber zum Vorteil gereichte!

Die auf dem Papier stehende, aber in 999 von 1000 Fällen unfreiwillige Zugehörigkeit zu einer Kirche, hat mit einem Gotterleben gar

---

[1]) Anmerkung des Verlages: Wir verweisen auf die grundlegenden philosophischen Werke von Frau Dr. Mathilde Ludendorff unter den Buchanzeigen, die diese Fragen in voller Klarheit beantworten. Insbesondere sei auf die Abschnitte: „Der Absturz der Religionen vom Gotterleben" und „Die Religionen als Bedroher des Gotterlebens und der Kultur" in dem Werke „Das Gottlied der Völker" hingewiesen.

nichts zu tun und ist nur ein dem freien Entschluß eines Menschen schon im Säuglingsalter gewaltantuender Seelenfang, durch welchen sich die Kirche ihre zahlenmäßige Bekennerschaft sichert. In ihrer Zusammenfassung als „Kirche" interessieren uns als Deutsche hier ausschließlich die christlichen Glaubensgemeinschaften des Katholizismus und Protestantismus mit ihren verschiedenen Sekten, denen die germanischen Völker des Abendlandes ihrer überwiegenden Mehrzahl nach angehören. Es handelt sich hierbei darum, aufzuzeigen und aus den, auch der großen Allgemeinheit bekannten Tatsachen heraus festzustellen und dieser zum Bewußtsein zu bringen, daß die Kirche keineswegs eine „göttliche", sondern eine sehr menschliche Einrichtung ist, für deren innere Organisation sowie äußere Erscheinung und Betätigung die Religionform nichts anderes ist als ein Firmenschild.

Mit diesen Feststellungen haben wir den Boden bereitet für die folgenden Betrachtungen, durch welche die Zusammenhänge von Christentum und Materialismus näher aufgezeigt und wenigstens allen jenen zum Bewußtsein gebracht werden sollen, die guten Willens sind um einer, ihren bisherigen gutgläubigen Anschauungen auch vielleicht peinlichen Wahrheit nicht beide Ohren zu verschließen und bei denen, trotz der schon seit ihren Kindheittagen wirksamen Beeinflussung durch die Kirche, die Fähigkeit selbständigen Denkens und Urteilens noch nicht ganz ertötet ist.

3. Christentum, Kirche und Materialismus.

Für die unseren Sinnen zugängliche Erkenntnis des ursächlichen Naturgeschehens und für Zwecke wissenschaftlicher Forschung haben wir dem Materialismus die ihm gebührende Stellung eingeräumt. Als Grundlage einer Weltanschauung führt er dagegen nicht nur geistig in eine Sackgasse, sondern wird er auch zu einer sittlichen Gefahr für das praktische Leben, indem er es zu einem rohen Daseinskampf stempelt, aus dem nur der Rücksichtloseste als Sieger hervorgeht [1]). Wenn sich aber gar ein Religionsystem wie das Christentum und vor allem die katholische Kirche, welche bezeichnenderweise dem wissenschaftlichen Materialismus ausgesprochen feindlich gegenübersteht, andererseits sowohl in ihren Glaubenslehren, Kultus und Zeremonien, wie in ihrer ganzen öffentlichen Betätigung einem nackten praktischen Materialismus huldigt, so handelt sie damit nicht nur falsch und geradezu verkehrt, sondern auch unsittlich! Denn an Stelle einer sittlichen Verbundenheit mit dem Leben und einer geistigen Verbundenheit mit dem von ihr verkündeten Gott treten weltliche Interessen, welche mit „Religion" nichts zu tun haben

[1]) Siehe auch „Triumph des Unsterblichkeitwillens" S. 119 ff. u. S. 294 ff. Anm. d. Verl.

und die schließlich in einem maßlosen Besitz- und Machtstreben der Kirche und ihrer Diener Ausdruck finden, wie das bei der katholischen Kirche tatsächlich der Fall ist und der Augenschein lehrt.

Angefangen von der Gottesvorstellung, wie sie die christliche Kirche nach dem Vorbild des jüdischen alten Testamentes lehrt, steht sie mit ihren Glaubenslehren und allen Einzelheiten ihrer inneren Einrichtung und äußeren Lebensbetätigung auf ausgesprochen materialistischer Grundlage, indem sie nur durch sinnliche Äußerlichkeiten auf ihre Gläubigen einwirkt und — wo es die Erreichung ihrer Zwecke und die Verwirklichung ihrer Ziele gilt — schreckt sie selbst vor dem rücksichtlosesten Gebrauch auch der verwerflichsten Mittel nicht zurück, wie das die bluttriefende Geschichte der katholischen Kirche seit ihrem nun fast zweitausendjährigen Bestande beweist. Diese Geschichte wird freilich in allen irgendwie unter klerikalem Einfluß stehenden Schulen und Lehranstalten nicht gelehrt, weil sie der studierenden Jugend die unter dem Deckmantel der Religion verübten, schändlichen Verbrechen aufdecken und ihnen über den sittlichen Wert der Kirche und den sittlichen und geistigen Tiefstand ihrer Diener die Augen öffnen würde. Daher auch ihr Bestreben, sich durch Staatsverträge und Konkordate neben ihrem Einfluß auf die Politik und Regierung einen möglichst unbeschränkten Einfluß auf die Schulen und den darin zu verarbeitenden Lehrstoff zu sichern, um ihre gläubigen Schäfchen in Unwissenheit und möglichster Dummheit zu erhalten; daher auch ihr ängstliches Bemühen, alle ihren geistesknebelnden Bestrebungen zuwiderlaufenden Bücher und Druckwerke als „von der Kirche verboten" auf den Index zu setzen und die für die große Masse des Volkes bestimmten Presseerzeugnisse, Zeitungen und Zeitschriften in ihre Hand oder wenigstens unter ihren Einfluß zu bringen, um damit die Seelen zu beherrschen, den Geist der „Aufklärung" unschädlich zu machen, die öffentliche Meinung in ihrem Sinne zu beeinflussen und das Volk dumm zu halten.

Mit vollem Recht hat daher die Kirche in der von ihr so verketzerten geistigen Aufklärung und in der Verbreitung der Wahrheit durch die damit ins Volk dringende Erkenntnis ihres w a h r e n Wesens die größte Gefahr für ihren künftigen Bestand zu fürchten, denn das müßte folgerichtig das unvermeidliche Ende ihres Weltmachtstrebens herbeiführen, das alle Völker der Erde zu geistig und leiblich Hörigen unter dem ausschließlichen Herrscherwillen des jeweiligen römischen Papstes bzw. Jesuitengenerals als der personifizierten Gottheit machen will, wie das in der Forderung „E i n H i r t u n d e i n e H e r d e" zum Ausdruck kommt.

Kann es eigentlich nach den Lehren der Kirche eine gröbere Verletzung religiöser Ehrfurcht vor dem „Schöpfer", einen frevelhafteren Mißbrauch seines Namens, etwas noch Unerhörteres geben als die dreiste oberpriesterliche Anmaßung, sich als Stellvertreter und Statthalter Gottes auf

Erden auszugeben und sich mit Gott gleichzusetzen?? — Freilich, dazu bedarf es eben jener gedankenlosen Glaubensseligkeit, in welcher die Völker der Christenheit dauernd zu erhalten das Ideal der Kirche wäre! Aber diese ihre pfäffische Überheblichkeit, sowie sehr vieles andere, über das noch zu sprechen sein wird, wurzelt ausschließlich in der roh materialistischen Grundlage, auf welcher das ganze christliche Glaubenssystem und dessen mächtigster Bau, die katholische Kirche, aufgebaut ist.

4. Der materialisierte Gott.

Das höchste und erhabenste, für menschliche Begriffe gänzlich unfaßbare und unvorstellbare Wesen Gottes, das sich von der Menschenseele nur erleben, niemals aber begreifen läßt, diese das ganze Weltall erfüllende Kraft, die wir Gott nennen, um für das Unbegreifliche ein Begriffswort zu haben — dieser Gott wird von der jüdisch-christlichen Glaubenslehre mit dem Judengott Jahwe (Jehovah) gleichgesetzt und in der christlichen Gottesvorstellung nach Menschenart materialisiert, d. h. zum vermenschlichten, menschenähnlichen Gott gemacht, nach dessen Ebenbild sogar die Menschen erschaffen sein sollen! —

Aber nicht nur körperlich und seinem äußeren Wesen nach wird Gott vermenschlicht, sondern auch ausgestattet mit der menschlichen Unvollkommenheit und ihren Äußerungen wie Zorn, Haß und Rachsucht, ja selbst mit menschlicher List und Tücke! Einerseits wird er als allweise, allwissend, allmächtig, allbarmherzig und gerecht gepriesen, anderseits ist er durch Opfer, Gebete und Fürsprachen bestechlich und wird ihm der Teufel als Gegenspieler gegenübergestellt, gegen den er machtlos ist. Auf diese Weise vereinen sich in seinem Wesen die der orientalischen und jüdischen Gottesvorstellung entsprechenden Widersprüche, durch welche das Gotterlebnis in den Augen eines gotterfüllten Menschen herabgezerrt wird.

Als allwissender Gott mußte er den im biblischen Märchen von Adam und Eva im Paradies begangenen Sündenfall voraussehen und als allmächtiger Gott, der doch nur das Gute wollen kann, hätte er ihn müssen verhindern können. Die Schlange im Paradiese aber war mächtiger als dieser Gott. Als gerechter Gott konnte er aber in der Folge nicht durch die „Sünde“ des ersten Menschenpaares, das ja doch mit allen seinen menschlichen Fehlern und Trieben, „nach seinem Ebenbild“ durch ihn erschaffen war, das ganze Menschengeschlecht sündhaft werden lassen und mit der Erbsünde belasten! Aber dieser gerechte, allweise und allbarmherzige Gott der Liebe, als welchen ihn das Christentum darstellt, der für die folgsamen, frommen Christen einen Himmel und eine ewige Seligkeit in einem erdichteten Jenseits als Belohnung bereit hat, ist andererseits ein höchst ungerechter, unbarmherziger und fürchter-

licher Gott der Rache, der mit Fegefeuer, von sadistischen Priestergehirnen erfundenen Höllenqualen und ewiger Verdammnis seine eigenen Geschöpfe für die, ihnen doch durch seine Schuld anhaftenden Mängel und menschlichen Fehler in einer Weise bestraft, wie sie scheußlicher die ausschweifendste Phantasie eines perversen Gehirns nicht mehr erdenken könnte!

Dagegen läßt dieser „gerechte" Gott die größten Verbrechen auf Erden ungestraft geschehen und gerade die schlimmsten Missetäter in Ehren, Würden und Wohlstand leben, während die besten, anständigsten und edelsten Menschen meist in Not und Sorge ein kümmerliches Dasein fristen, für ihre Wahrheitliebe oft Verfolgung und Unterdrückung erleiden und häufig genug unter den Qualen der Folter oder in Kerkern und auf lodernden Scheiterhaufen ihr Leben ließen.

Mit ihrem „Sündenfall" haben aber Adam und Eva ein großes Unheil angerichtet, denn zur „Erlösung" der von der „Erbsünde" belasteten Menschheit mußte Gott endlich seinen Sohn auf die Erde senden. Da Gott Vater aber unbeweibt ist, mußte er diesen Sohn erst von der jüdischen „unbefleckten" Magd Maria gebären lassen, und es ist bezeichnend für die ganze christliche Glaubenslehre, daß diese Maria ebenso wie ihr Lebensgefährte, den die Kirche als den „heiligen" Nährvater Joseph verehrt, und demgemäß auch der von Maria geborene Sohn Jesus ausgerechnet dem Stamme Israel angehören! Nun haben aber schon viele tausende Jahre vor der Ankunft des Erlösers ungezählte Millionen Menschen auf Erden gelebt, welche nach Ansicht der Kirche dieser Erlösung nicht mehr teilhaftig wurden und werden können, also auch, ob sie gut oder böse waren, nicht in das Himmelreich eingehen konnten. Zudem hat sich das christliche Weltbild, dem unsere kleine Mutter Erde der Mittelpunkt des Weltalls war, durch die Erkenntnisse der Wissenschaft gänzlich verschoben und hat uns die Erde als ein winziges Staubkörnchen unter den Milliarden von Himmelskörpern erkennen gelehrt. Muß es da nicht etwas befremdlich anmuten, daß Gott gerade für dieses Staubkörnchen Erde und einen kleinen Bruchteil seiner Bewohner ein solches Erlösungwerk für nötig hielt? —

Es ist das nur ein weiterer Beweis für die engstirnige, zeitlich und räumlich beschränkte Auffassung der ganzen Schöpfung, welche der Weltanschauung und Gottesvorstellung des Christentums zugrunde liegt. Der dogmatische Pferdefuß der Erbsünde aber muß einem, von wahrhaft religiösem Geiste erfüllten Menschen als eine Entwürdigung des Schöpfers erscheinen, die jedem wahren, höherem Gotterleben hohnspricht.

5. Der Heiligenkult.

Bei Betrachtung des Erlösungwerkes muß sich jedem unvoreingenommen denkenden Menschen, dessen Geist von den kirchlichen Glaubenslehren noch nicht gänzlich irregeleitet ist, doch die Frage aufdrängen: Warum hat Gott der Allmächtige bei seiner Machtvollkommenheit zur Erlösung der Menschheit, wenn eine solche überhaupt mit Gottes Weisheit vereinbar ist, einen Sohn gebraucht, den er erst aus dem Schoß einer Jüdin gebären lassen mußte? — Damit hat sich aber im christlichen Glaubenstum dem Gott Vater auch schon eine heilige Familie, Jesus, Maria und Josef zugesellt, welcher im Laufe der Jahrhunderte noch unzählige „Heilige" folgten, denen allen in ihrer Art irgend ein Einfluß bei Gott auf die menschlichen Geschicke zugeschrieben wird, indem sie als „Fürsprecher" bei Gott gelten und daher von den Gläubigen als „Schutzpatrone" verehrt, angerufen und angebetet werden. Damit scheint im christlichen Jenseits eine Art Günstlingswirtschaft eingerichtet zu sein, die in der Bestechlichkeit der Heiligen durch Gebete und Opfer ihren Ausdruck findet. Welch eine hervorragende Rolle die Gottesmutter Maria hierbei spielt, das werden wir später noch sehen.

Die von der christlichen Kirche vorgeschriebenen Gebete gehören auch zu jenen vielen Äußerlichkeiten, deren sie sich bedient, um den Geist der Gläubigen abzustumpfen, die aber mit Gotterleben nichts zu tun haben. Als Beweis sei hier nur z. B. die „Litanei aller Heiligen" angeführt, welche der Hauptsache nach aus der Nennung der Namen der Heiligen besteht, wobei jedem Namen der Satz „bitte für uns" angehängt wird, was sich fast endlos wiederholt! In der Litanei „zu Ehren der seligen Jungfrau Maria" heißt es unter anderem: „Du geistliches Gefäß, bitte für uns; Du ehrwürdiges Gefäß, b. f. u.; Du vortreffliches Gefäß der Andacht, b. f. u.; Du geistliche Rose, b. f. u.; Du Turm Davids, (!) b. f. u.; Du elfenbeinerner Turm, (!) b. f. u.; Du goldenes Haus, (!) bitte für uns! u.s.w." So wird Maria mit über vierzig geistlosen Benennungen angerufen![1])

Wenn schon dieses gedankenlose Herunterleiern von Gebeten, Rosenkränzen und Litaneien zumeist nur in der Absicht geschieht, um sich dadurch irgendwelche weltliche oder himmlische Vorteile zu erbitten, so ist das noch viel ausgesprochener bei den Anrufungen und Opfern der Fall, welche den verschiedenen Heiligen als „Fürsprecher", „Fürbitter" und „Schutzpatrone" dargebracht werden, um deren Hilfe und Beistand in allen möglichen Verhältnissen, Lebenslagen und leiblichen oder seelischen Nöten zu erwirken. So findet sich in einem Buche von Dietrich Heinrich Kerler, welches die Staatsbibliothek in Berlin besitzt, eine umfassende Aufzählung von vielen Hunderten von Schutzpatronen, welche durch ihre

---

[1]) Diese Gebete sollen natürlich eine suggestive Wirkung auf den Beter ausüben. Vgl. Dr. Mathilde Ludendorff: „Induziertes Irresein durch Okkultlehren".

Hilfe und Fürsprache, bzw. ihren Schutz, allen bedrückten und schwachen Seelen die Möglichkeit bieten, sich an sie zu wenden, um durch Gebete und Opfer die Erfüllung der oft unmöglichsten und unverständlichsten Wünsche zu erreichen. Gleichzeitig gibt dieses Buch aber auch einen ungeahnten Einblick in die Geisteswelt der Kirche und ihre Mittel, durch welche sie an Stelle von Selbstvertrauen und Zuversicht in die eigene Kraft ein Gefühl der Hilflosigkeit in den Gläubigen erzeugt, das ihnen in allen Lebenslagen ihre Nichtigkeit der Kirche und den himmlischen Mächten gegenüber vor Augen halten und sie veranlassen soll, ihr Heil stets nur in Gnaden zu erblicken, die sie durch Gebete und Opfer von den Heiligen erflehen.

Für alle möglichen Berufe, Leiden oder sonstige Anliegen, für welche irgend ein Heiliger Schutz oder Hilfe bringen soll, werden in diesem Buche Patrone namhaft gemacht und in einer anschließenden kurzen Lebensgeschichte derselben wird die besondere Eignung des betreffenden Heiligen dafür begründet. Es finden sich da u. a. Schutzpatrone für Ammen, Bierbrauer, Käsehändler, Köche, Musikanten, Possenreißer und selbst für Taschenspieler; ferner für alles mögliche Getier sowie auch hilfreiche Heilige bei Blähungen (!), Durchfall (!), Schwangerschaft usw.; bei unglücklichen Ehen durch Schuld der Frau wird den Männern der hl. Gommarus empfohlen, ja, sogar Diebe haben in dem hl. Castolus einen Patron, einzig und allein die Dummheit wird von keinem Heiligen beschützt!! — Diese Aufgabe erfüllt die Kirche selbst!

Alle diese mehr oder weniger bekannten Tatsachen hier anzuführen war nötig, um zu zeigen, wie im Christentum und in der katholischen Kirche der Gottesbegriff und die Gottesvorstellung beschaffen sind, auf denen sich schließlich ja doch das ganze Glaubensgebäude und die christliche Glaubenslehre mit ihren inneren Wirkungen und äußeren Erscheinungen aufbauen [2]).

Wie aber soll von einem solchen Gottesbegriff und solcher Gottesvorstellung jene lebendige Kraft sittlichen Einflusses auf ihre Diener und Bekenner ausströmen, welche sie zur Unterscheidung von Gut und Böse befähigt und sie veranlaßt, das Gute um seiner selbst willen zu wollen und zu tun und das Böse zu lassen? Wo aber schon ein Gottesbegriff auf so materiellen Füßen steht, die Gottesvorstellung so menschliche Züge trägt und der ganze christliche Himmel mit zweifelhaften Heiligen bevölkert ist, die sich durch Gebete und Opfer bestechen lassen um die Bitten der Gläubigen zu erhören — von einer solchen „Religion" kann ein sittlicher Einfluß auf ihre Diener und Bekenner nicht erwartet werden!

Damit berühren wir bereits eine jener bösen Begleiterscheinungen der materialistischen Einstellung des Christentums, die sich schon nach den

[2]) Wir lehnen jeden Gottesbegriff, jede Gottesvorstellung und Gottidee als Übergriff der Vernunft ab. D. Verl. (Siehe „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft", Folge 12, 6. Jahrg., S. 472 f. und „Ist Gotterkenntnis möglich" unter Buchanzeigen).

ersten paar Jahrhunderten seines Bestehens zu einem immer schlimmer werdenden und großes Ärgernis erregenden Unfug in der Romkirche auswuchsen und in der Folgezeit auch zu einem Hauptanstoß für die Reformation wurden.

6. Wallfahrtorte und Reliquienkult.

Alles in der katholischen Kirche dreht sich um Geld, und für Geld und Opfer ist einschließlich der ewigen Seligkeit alles zu haben, auch die Vergebung der schwersten Sünden und Verbrechen, was, wie wir sehen werden, natürlich unter freundlicher Mitwirkung der Heiligen geschieht. Um den Gläubigen solche „Gnaden" aber nur gegen entsprechende materielle Vorteile für den Klerus zugänglich zu machen, schuf sich die Kirche in den nach und nach immer zahlreicher entstehenden Wallfahrtorten besondere Anziehungpunkte, die durch irgendwelche Besonderheiten, sei es durch eine heilbringende Quelle, einen wundertätigen Heiligen oder ein gnadenspendendes Marienbildnis, ihre Anziehungkraft auf die Gläubigen auszuüben berufen waren.

Der praktische Materialismus, von dem sich die Kirche bei allen ihren Einrichtungen stets leiten ließ, und der ausgesprochen orientalische Händlergeist ihrer Diener sind auch bei der Schaffung und Ausgestaltung solcher Wallfartorte Pate gestanden, um sich die Glaubensseligkeit des Volkes zu Nutze zu machen. Die wundersamen Märchen, welche von einer schlauen Priesterschaft über die merkwürdige Entstehung solcher Wallfartorte und ihre Heil- und Gnadenwirkungen verbreitet und vom Volke geglaubt wurden, förderten den Verkauf von unzähligen „geweihten" Kerzen, schützenden und segenspendenden Anhängseln, Amuletten und Talismanen und füllten alsbald ihre Kirchen mit aus Wachs oder auch Silber nachgebildeten Herzen, Händen, Füßen und Augen u. dgl., welche von den Gläubigen neben den Altären aufgehängt wurden, um sich von dem betreffenden Heiligen in den verschiedenen Nöten des Leibes und der Seele Hilfe zu erbitten oder sich für diese dankbar zu erweisen.

Geld, sowie Schmuck in Silber, Gold und Edelsteinen wurde von den Wallfahrern zur Erhörung ihrer Bitten um Befreiung ihrer Leiden oder sonstiger Anliegen massenhaft geopfert und füllte im Laufe der Zeiten umfangreiche Schatzkammern in den zahlreichen Wallfahrtorten, deren Zustrom von Wallfahrern durch die Kunde von wundertätigen Erhörungen und Heilungen (die im Volke ja gerne Glauben fanden) stets rege gehalten wurde und ihren Reichtum daher oft ins Ungemessene steigerte. Wir nennen von den vielen tausenden Wallfahrtorten als einige der bekanntesten Beispiele, neben Rom nur Loretto mit der heiligen Treppe in Italien, Einsiedeln in der Schweiz, Echternach in Luxemburg, Lourdes in Südfrankreich, Aachen in Deutschland, Altötting in Bayern, Maria-

zell in Österreich, Czenstochau in Polen und Guadalupe bei Mexiko in Amerika.

Um Wallfahrtorten oder auch Kirchen an anderen Orten in den Augen der Gläubigen eine besondere Anziehungkraft zu sichern, wurden in die Altäre der Kirchen sogenannte Reliquien von Heiligen eingeschlossen, von denen angeblich eine große Heil- oder Gnadenwirkung ausgehen sollte. Nachdem zufolge einer päpstlichen Verordnung aus dem vierten Jahrhundert auf keinem Altar eine Messe gelesen werden durfte, in dem sich nicht mindestens eine Reliquie eines Heiligen befand, entwickelte sich in den folgenden Jahrhunderten um den Besitz solcher Reliquien zwischen einzelnen Kirchen oft ein Wettbewerb, von dem man sich heute kaum mehr eine Vorstellung machen kann. Was da alles als „Reliquien" ausgegeben, verkauft und den Gläubigen vorgetäuscht wurde, spottet jeder Beschreibung und öffnete dem gemeinsten Schwindel Tür und Tor.

Von Teilchen des Kreuzes Christi angefangen, (das angeblich durch die Mutter des Kaisers Konstantin im Jahre 326 noch in unversehrtem Zustand aufgefunden wurde, obschon seit dem angeblichen Kreuzestod Christi bereits 300 Jahre vergangen waren!) waren es Schädel, Knochenstücke, ja ganze Skelette sowie Herzen und die verschiedensten Körperteile und Kleiderreste, Tücher und Schleier aller möglichen Heiligen und Märtyrer, mit welchen ein schwunghafter und sehr einträglicher Handel getrieben wurde. Jede Kapelle, jede Kirche und jedes Kloster bemühte sich um den Besitz solcher Reliquien, denn je größer ihre Zahl, ihre Kostbarkeit und Heiligkeit war, desto größer war der Zulauf des Volkes, desto reicher waren aber auch die Gaben und Opfer, welche die frommen Gläubigen darbrachten, um sie zu sehen.

Eine der kostbarsten Reliquien befindet sich im Dom zu Trier. Es ist dies der „nahtlose Rock Jesu", der angeblich von Maria bereits angefertigt wurde, als Jesus noch ein Kind war, der mit ihm gewachsen sein soll (!) und den er auch auf dem Wege zur Kreuzigung getragen haben soll. Da nach der Legende ein Blick auf diesen Rock genügt, um einen vollen Ablaß selbst für die schwersten Sünden und Verbrechen zu erlangen, war die Anziehungkraft dieser Kostbarkeit auf die Gläubigen natürlich sehr groß. Was aber jederzeit zu sehen ist, muß diese Anziehungkraft alsbald verlieren. Um dem vorzubeugen, bestimmte Papst Leo X., daß der heilige Rock nur in Abständen von je 7 Jahren gezeigt werden dürfe. Da später diese Zwischenräume noch bedeutend erweitert wurden, erhöhte sich die Anziehungkraft ungeheuer und soll bei der letzten Ausstellung des „heiligen Rockes" im Jahre 1933 sogar die Zahl von über zwei Millionen Pilgern aus allen Herren Ländern erreicht haben!—

Zu welchem Umfang sich der Reliquienkult auswuchs, ließe sich nur durch viele Seiten lange Beschreibungen und Aufzählungen aus dem Besitz verschiedener Kirchen schildern, welche die unglaublichsten und unmöglichsten Dinge enthalten, wie z. B.: Windeln des Jesusknaben,

sein Lendentuch, ein Stück vom Rohr, das ihm bei der Dornenkrönung als Szepter gegeben wurde, Teile der Dornenkrone, ein Teil des Strikkes, mit dem Jesus von Nazareth an die Geißelsäule gebunden war, Bruchstücke des Kreuzes und der Kreuznägel; ferner Haare u. dgl. mehr von der Jungfrau Maria, ein Glied der Kette, mit welcher Petrus im Kerker zu Rom gefesselt gewesen sein soll, usw., usw. —

Diese hier aufgezählten Dinge sind nur eine kleine Auslese dessen, was Kirche und Schatzkammer des berühmten Liebfrauenmünsters in Aachen an Reliquien besitzen. Kurfürst Friedrich von Sachsen, genannt „der Weise", hatte in der Schloßkirche seiner Residenzstadt Wittenberg nach einer Aufzählung des berühmten Malers Lukas Cranach (1472—1553) eine an die 5000 Einzelstücke umfassende Sammlung angelegt, die sich bis zu seinem Tode (1525) auf 19 013 Reliquien vermehrt haben soll, wie Köstlin in seinem Werk „Friedrich der Weise und die Schloßkirche zu Wittenberg" berichtet.

In diesem seinen Sammeleifer wurde er aber von dem Kardinal Albrecht von Brandenburg noch weit übertroffen, von dem behauptet wird, daß er im Jahre 1521 in der Schloßkirche zu Halle einen Reliquienschatz von nicht weniger als 21 483 Stück aufgespeichert hatte, darunter 42 vollständige Leichname, unter denen sich auch der „wahre Leib Christi" befand, ferner eine Flasche Milch aus den Brüsten Marias (!), Teilchen der Erde, woraus Adam erschaffen wurde (!), ein Stück vom Stabe Josefs und viele andere, nicht nur ganz unglaubliche, sondern unter gesitteten Menschen sogar u n a u s s p r e c h l i c h e Dinge mehr, über deren Herkunft und Echtheit er sich in gutem Glauben möglicherweise selbst einer frommen Täuschung hingab, die sich von ihm leider aber auch auf die Gläubigen übertrug.

Es ist begreiflich, daß eine solche Sammelwut damals zunächst für die vielen Pilger und Kreuzfahrer nach dem heiligen Lande ein mächtiger Ansporn wurde, dort allen möglichen Dingen nachzuspüren, die irgendwie mit der Lebens- und Leidensgeschichte Christi und seiner Jünger in Verbindung oder Zusammenhang zu bringen waren, wobei sie bei ihrer Unwissenheit und Leichtgläubigkeit sicher selbst oft von den schlauen Mohammedanern getäuscht wurden, die daraus Vorteil zu schlagen verstanden. Vor allem aber wurde dieser Sammeleifer zu einer ergiebigen Einnahmequelle für geriebene Gauner, die sie unter einem frommen Mäntelchen gehörig auszubeuten wußten, indem sich auf irgend einem Richtplatz aufgelesene Gebeine oder in Trödelbuden vorgefundene alte Lappen und antike Gebrauchsgegenstände unter ihren Händen in kostbare Reliquien verwandelten, die bei geschickter Anpreisung reißend Absatz fanden.

Auf solche Weise konnte es denn auch geschehen, daß von einem und demselben Heiligen sogar zwei bis fünf Schädel, fünf Hände usw. an verschiedenen Orten vorhanden sind; so ist z. B. der v o l l s t ä n d i g e Kör-

per des „hl. Dionisius" sowohl in St. Denis wie auch in St. Emeran aufbewahrt und zu sehen. Außerdem behaupten die Dome in Prag und Bamberg den Kopf von ihm zu besitzen, während eine seiner fünf Hände sich in München befindet! — Von der „hl. Ursula" besitzen Köln in Deutschland, Tours, Mons und Bergerac in Frankreich je einen angeblich echten Schädel, während ihr vollständiger Leichnam gleichzeitig in St. John d'Angely verehrt wird!!

Ähnliches könnte man von den Schädeln der „Heiligen Drei Könige" berichten, die sich gleichzeitig in Köln und Mailand befinden, ebenso vom „hl. Sebastian", dem „hl. Lazarus" und dem „hl. Georg", dessen „echtes" Skelett sogar in 26 Kirchen vorhanden ist, obwohl schon Papst Gelasius im Jahre 494 das irdische Dasein dieses „Drachentöters" als eine Erfindung in das Reich der Fabel verwiesen hat!

Es sei an dieser Stelle nur noch erwähnt, daß auch der berühmte „heilige Rock" in Trier nicht einzig dasteht, sondern daß von den Professoren *Gildemeister* und *von Sybel* bereits im Jahre 1844 gelegentlich der damaligen Ausstellung des heiligen Rockes einwandfrei nachgewiesen wurde, daß neben Trier noch 20 andere Städte, darunter Rom, Argenteuil, Friaul, St. Jago und Moskau Anspruch darauf erheben, den „einzig wahren Rock" des Herrn zu besitzen. Dazu mag sich jeder denkende und vernünftige Mensch selbst einen Vers machen!—

Da schließlich die Kirche selber die Möglichkeit eines vorkommenden Betruges mit Reliquien zugeben mußte, hat sie auf dem Konzil in Trient (1563) dazu Stellung genommen und erklärt, *daß den Gläubigen dadurch kein Schaden erwachse, da es bei der Verehrung der Reliquien weniger auf deren Echtheit als auf die Wahrhaftigkeit des Glaubens ankomme.* Sie fand den Besitz ein und derselben Reliquie durch verschiedene Kirchen nicht anstößig, da man in diesem Falle nicht wissen könne, welche die wirklich echte sei, *und außerdem könne sich eine Reliquie, welche Wunder wirke, auch durch ein Wunder Gottes vervielfältigt haben*; es müsse daher alle diejenigen der Fluch der Kirche treffen, die den Reliquien die schuldige Verehrung versagen! — Dies eine Probe kirchlich-christlicher Moral und jesuitischer Verdrehung der Wahrheit in ihr Gegenteil, wie das für die katholische Kirche und ihren hemmunglosen Materialismus kennzeichnend ist, wo es gilt, sich ihre materielle Vorteile zu wahren!

Unter solchen Verhältnissen kann es wahrlich nicht wundernehmen, wenn in der Folge findige Priester und Klosterbrüder die Versorgung ihrer Kirchen und Stifte mit Reliquien aller Art selbst in die Hand nahmen und auch nach anderer Richtung einen regen Erfindergeist an den Tag legten, der auf die Gläubigen den beabsichtigten großen Eindruck machte, den Kirchen aber viel Geld eintrug. So gab es alsbald zeitweilig (bei gut gewählten Anlässen!) sogar *blutschwitzende* Christusdar-

stellungen und Heilige, welche Erscheinung durch einen, mit einer roten Flüssigkeit vollgesogenen und durch Steine beschwerten Schwamm im Inneren der Figur erzielt wurde, wodurch diese Flüssigkeit durch den Druck des Steines auf den Schwamm als kleine Bluttröpfchen aus den künstlichen Poren im Körper des Heiligen austrat. — Bei Bränden von Kirchen oder anderen Gebäuden, die durch Feuer vollständig in Asche gelegt worden waren, blieben oft nur dort vorhanden gewesen sein sollende Muttergottesstatuen oder Bilder verschont, die angeblich unversehrt in der Asche gefunden wurden und nur im Gesicht schwarz geworden waren. Solche schwarze Madonnen, denen eine besondere Gnadenwirkung zugeschrieben wurde, finden sich in vielen Kirchen und Wallfahrtorten, u. a. auch z. B. in Altötting in Bayern. Andere Marienbilder und Statuen wurden auf Teichen schwimmend gefunden oder aus Flüssen aufgefischt, um sodann, mit wundersamen Legenden umwoben, ebenfalls irgendwo zu einem besonderen Gnadenquell zu werden, der die Gläubigen anzog, die Kirchen, Klöster oder Stifte aber bereicherte.

Gerade die Marienverehrung und der Marienkult, wie dieser in allen möglichen Formen und Auswüchsen betrieben wird, ist eine der unwürdigsten Erscheinungen in der katholischen Kirche. Bei der „unlauteren" Konkurrenz, welche sich die Kirchen mit den verschiedenen Madonnen in allen möglichen Abarten selbst machen, wird man als reinlicher Mensch unwillkürlich an die schmutzigen Praktiken jüdischer Geschäfte erinnert, deren jedes seine Ware als die beste, wirksamste und einzig echte anpreist! Es handelt sich hier keineswegs etwa darum, gegen den Glauben frommer Katholiken anzukämpfen oder ihre Glaubenssinnbilder verunehren zu wollen. Der Glaube und die Überzeugung eines Menschen sind seine eigenpersönlichste Angelegenheit, gegen welche gewiß nichts einzuwenden ist, so lange er sich die gleiche Duldsamkeit und Achtung auch einer anderen Überzeugung gegenüber zur selbstverständlichen Pflicht macht, was gerade bei den Katholiken leider sehr häufig *nicht* der Fall ist!

Zudem ist der *Glaube* eines Menschen, abgesehen von den bestimmenden Einflüssen seiner Erziehung und eines ihm schon vor dem Erwachen seiner zur Selbstbestimmung fähigen Vernunft angetauften Bekenntnisses, vielmehr eine *Gemüts*- als eine Verstandessache, gegen die sich daher mit Vernunftgründen auch nicht aufkommen läßt. Daß aber der Glaube allein noch nicht der Inbegriff einer Weltanschauung ist und Glaube und Weltanschauung nicht gleichbedeutende Begriffe sind, wurde schon andeutend gesagt, indem wir Gotterkennen als eine *Verinnerlichung* erkannten, als ein *inneres Erleben*. Diese Tatsachen sind es nur, die hier als neuerlicher Beweis des praktischen Materialismus der Kirche gekennzeichnet werden sollen, durch den sie und ihre Priesterschaft den frommen Glauben ihrer Bekenner mißbraucht, um sich dadurch materielle Vorteile zu schaffen und ihre weltlichen Ziele zu verwirklichen.

7. Der Ablaßhandel.

Reliquienkult und Ablaßhandel stehen untereinander in Wechselwirkung. Wie sehr im Mittelalter der Ablaßhandel blühte, seitdem er mit der im Jahre 1215 von dem berüchtigten Papst Innozenz III. angeordneten Ohrenbeichte verbunden wurde, erhellt zur Genüge aus Berichten von Zeitgenossen und damaligen Chronisten, besonders aber aus den Widerständen und vielfachen Warnungen, die auch von Priestern und selbst von hohen geistlichen Würdenträgern gegen diesen immer mehr überhandnehmenden Unfug ins Treffen geführt wurden. Wurde der Ablaßhandel doch hauptsächlich von Mönchen verschiedener Orden und nicht nur in Kirchen, sondern in schamlosester Weise auch auf offener Straße und öffentlichen Plätzen betrieben und von den Ablaßhändlern oder ihren geistlichen Auftraggebern sogar ganze Preisverzeichnisse über die Ablaßgebühren der verschiedensten Sünden und Missetaten hergestellt und öffentlich ausgerufen, was begreiflicherweise sehr zur Hebung der Moral jener Zeit beigetragen haben dürfte! —

Einer der bekanntesten Vertreter dieser von Ort zu Ort ziehenden Ablaßhändler war der Dominikanermönch Johann Tetzel, der durch die marktschreierische Unverschämtheit und den staunenerregenden Wortschwall, womit er sein Geschäft betrieb, allgemeines Aufsehen erregte und zu einem öffentlichen Ärgernis wurde, das in der Folge auch Luther zum Bruche mit Rom und zur Veröffentlichung seiner 95 Thesen gegen diesen Unfug und andere Auswüchse der Romkirche und des Papsttums veranlaßte, welche er an der Kirche in Wittenberg an der Kirchentüre anschlug.

Der uns schon als erfolgreichster Reliquiensammler bekannt gewordene Kardinal Albrecht von Brandenburg, welcher als Erzbischof von Mainz im Jahre 1514 von Papst Leo X. zum Generalkommissar von Deutschland eingesetzt wurde, um daselbst durch einen ausgebreiteten Ablaßhandel das Geld zum prunkvollen Bau der Peterskirche aufzubringen, hatte für dieses Geschäft den Tetzel ausersehen, der sich hiefür besonders geeignet erwies. Er arbeitete nach festem Tarif und hatte für jede Sünde eine Taxe angesetzt; Betrug, Diebstahl, Ehebruch, Kindesmord, sowie jede andere Gattung von Mord hatten ihren bestimmten Preis, und gegen eine zu vereinbarende Pauschalsumme konnte man sogar ganze Familien, Lebende und Tote, ja selbst ganze Ort von allen Sünden befreien oder aus dem Fegefeuer loskaufen!

Tetzel war aber nur einer der nach sehr vielen Hunderten zählenden wandernden Ablaßkrämer, die Jahrhunderte hindurch alle Gegenden Deutschlands unsicher machten und dem Volk mit ihren listigen Vorspiegelungen von Fegefeuer, Hölle und ewiger Verdammnis das Geld aus den Taschen holten, um die Kirche damit zu bereichern. Ein bereits am 24. März 1455 in Nürnberg in lateinischer Sprache ausgestellter Ab-

laßbrief, wie sie in ähnlicher Art damals zu vielen Tausenden verkauft wurden, ist noch heute in der Universitätbücherei in Leipzig aufbewahrt und ist in getreuer Nachbildung im 2. Bd. der „Deutschen Geschichte" von L. Stacke wiedergegeben. Der Vorgang bei einem solchen Ablaßhandel auf öffentlichem Platz, der geradezu an das Gedränge um Jahrmarktsbuden erinnert, ist in einem sehr anschaulichen Holzschnitt des Malers Hans Holbein (1460—1524) festgehalten und in einem verkleinerten Nachdruck in dem Buche „Die Entstehung des Priestertums und der Priesterreiche" von Randolph Darwin, Verlag Weicher, Leipzig, enthalten.

Der Ablaßhandel beschränkte sich aber keineswegs nur auf solche öffentliche Feilbietung; die weitaus wirkungvollere und für die Kirche und ihre Organe einträglichste Art des Verkaufes von Ablaßbriefen jeden Umfanges vollzog sich auf dem persönlichen Weg durch den Beichtstuhl, wobei es den Beichtvätern möglich gemacht war, die innersten und verborgensten Vorgänge im Leben und Handeln nicht nur aller hochstehenden und mit weltlichen Gütern gesegneten Kreise, sondern selbst der Fürsten und Könige zu erforschen, ihre geheimsten Pläne und Absichten zu erfahren und sie durch eine mit priesterlicher Beredsamkeit erzeugte Seelenangst vor Hölle, Tod und Teufel oder durch Vorspiegelung der Erwerbung besonderer Verdienste für den Himmel nicht nur den Zwecken und Absichten der Kirche gefügig zu machen und sie in ihrem Sinn zu beeinflussen, sondern sie auch zu umfangreichen Schenkungen und Vermächtnissen zu veranlassen, worüber an anderer Stelle noch zu sprechen sein wird.

8. Der Kirche Haupt und Glieder.

Ein altes Sprichwort sagt: „Der Hunger kommt mit dem Essen". Dieses bildlich gemeinte Sprichwort, durch welches eine sich stets steigernde Raffsucht nach Geld und Besitz gekennzeichnet werden soll, trifft im vollsten Sinne des Wortes bei der Kirche zu, von der schon im Mittelalter ein geflügeltes Wort in bezug auf ihren unersättlichen Besitzhunger sagte:

„Die Kirche hat einen guten Magen,
Auch unrecht Gut kann sie vertragen
Und weil sie unersättlich ist
Die Großen sie und Kleinen frißt!"

Sich immer neue und immer ergiebigere Einnahmequellen zu schaffen und ihren Besitz zu mehren, hat sie keine Gelegenheit vorübergehen lassen, und sie hat sich dabei weder in der Wahl der Mittel, noch in der Art ihrer Anwendung irgendwelche Beschränkungen auferlegt, wo es galt, ihrem Besitz- und Machtstreben Rechnung zu tragen. Diesem wurden alle ihre im Laufe der Jahrhunderte getroffenen Einrichtungen unterge-

ordnet, ohne auf ihre eigenen Lehren von der „christlichen Nächstenliebe" irgendwie Rücksicht zu nehmen. Selbst alle sogenannten „heiligen Handlungen", von der Taufe angefangen über die Trauung und letzte Ölung bis zur Einsegnung und Beerdigung, wie auch das Messelesen für Verstorbene, die Dispensen vom Fasten oder für Eheschließungen innerhalb der Blutsverwandtschaft (bis zum 14. Grad!) wurden dem Gelderwerb dienstbar gemacht.

In welch realistischer, d. h. auf rohe Sinnenwirkung berechneter, dabei aber höchst unehrerbietiger Weise der von der Kirche doch als „Sohn Gottes" verehrte Christus einmal als blutüberströmte, dornengekrönte und gefesselte Jammergestalt, ein andermal als gekreuzigter Heiland mit blutenden Wunden und schmerzverzerrten Zügen, und wieder in anderer Gestalt als „Lamm Gottes" mit einem Fähnchen oder als brennendes „Herz Jesu" usw. dargestellt wird, wie ferner die Mutter Maria und die verschiedenen Heiligen in allen möglichen Darstellungen und Formen, sowie durch Reliquien und Wundermärchen zu Reklamezwecken für Kirchen und Wallfahrtorte geschäftlich ausgenützt wurden, wobei das Ablaßwesen als ein sehr findiger Geschäftstrick vortreffliche Dienste leistete, um die Taschen der Gläubigen zu erleichtern und jene der Kirchen zu füllen, das wurde im vorigen Abschnitt bereits angedeutet und es kann sich davon auch in der Gegenwart jedermann selbst überzeugen, der nicht Schuppen vor den Augen hat.

Bei diesen Geschäftspraktiken handelte es sich aber immerhin vorerst noch um Einnahmequellen, die sich der Hauptsache nach auf einzelne Kirchen, Klöster und Stifte als den Gliedern jenes großen Körpers der Gesamtkirche beschränkten, deren Haupt eben Rom ist. Nachdem die Lebensbetätigung eines Körpers und seiner Glieder aber stets von seinem Kopfe ausgeht und geleitet wird, so müssen wir auch in unserem Falle alle Lebensäußerungen der Kirche und ihrer Glieder auf die Willensregungen, Absichten und Ziele zurückführen, welche von ihrem Haupte ausgehen, das seinerseits im römischen Papsttum verkörpert ist. Um bei unseren weiteren Ausführungen alle die Einflüsse verstehen zu können, welche auf die Organe und Glieder der Kirche von dieser Stelle ihren Ausgang nahmen und nehmen, müssen wir uns in einem möglichst knappen geschichtlichen Rückblick mit der Entstehung des Papsttums und seiner weltlichen Macht beschäftigen.

Das Christentum gründet sich auf Jesus Christus, der nach der Schrift als Sohn Gottes geboren wurde, um die „sündige" Menschheit zu erlösen. Wir nehmen Christus so, wie er von der sog. heiligen Schrift überliefert ist, und lassen hier die nie zu lösende Frage, ob er wirklich gelebt hat, wie auch die erwiesenen Fälschungen aus dem Spiel.

Das Urchristentum, welches eine Priesterschaft im heutigen Sinne noch nicht kannte, zersplitterte sich gleich anfänglich schon in ziemlich zahlreiche Sekten, die in der Auslegung der angeblichen Lehren Christi

verschiedentlich von einander abwichen. Die gegenseitigen Anfeindungen, welche aus solchen Meinungverschiedenheiten entstanden und sich über mehrere Jahrhunderte hinzogen, wurden wesentlich verschärft durch die inzwischen bereits zu einer gewissen Macht und Bedeutung gelangte Priesterschaft, besonders aber nachdem das Christentum durch Kaiser Konstantin im 4. Jahrhundert zur Staatsreligion erhoben und den Priestern ihr Unterhalt aus Staatsmitteln zugebilligt worden war, wobei er der Kirche gleichzeitig gewisse Vorrechte eingeräumt hatte. Zu diesen gehörte als eines der wichtigsten die Erlaubnis zur Annahme von Vermächtnissen, nachdem er im Jahre 321 die volle „Freiheit des letzten Willens" zur Widmung von Vermächtnissen an die Kirche genehmigt hatte [1]).

Fortwährende und häufig sogar mit großer Erbitterung geführte Streitigkeiten der inzwischen zu immer höherem Ansehen gelangten Bischöfe über einzelne Glaubensfragen und kirchliche Lehren, über die auf den verschiedenen Konzilen oft bis zur gegenseitigen Verketzerung gestritten wurde, vor allem aber die ungezügelte Eifersucht, mit der die in den damaligen Hauptstädten der Christenheit amtierenden Bischöfe ihre vermeintlichen Anspruchsrechte auf die Oberherrschaft über die Gesamtkirche geltend machten, führte schließlich zu der noch heute bestehenden, endgültigen Trennung der katholischen Kirche in eine griechisch-katholische und eine römisch-katholische, mit welch letzterer wir uns hier als jener des Abendlandes ausschließlich beschäftigen.

Einer der ersten und leidenschaftlichsten Vorkämpfer der bischöflichen und kirchlichen Machtvollkommenheit war der im Jahre 248 zum Bischof von Karthago gewählte Kirchenvater Cyprianus, der mit seinem bekannten Ausspruch: „Extra ecclesiam nulla salus" (außerhalb der Kirche kein Heil!) zuerst den Grundsatz von der „alleinseligmachenden" Kirche aufstellte, infolge seiner fanatischen Unduldsamkeit aber unter Kaiser Valerianus 258 enthauptet und später von der Kirche natürlich „heilig" gesprochen wurde. Aus dem Geiste dieses Kirchenvaters heraus hat sich schon seit Ende des 4. Jahrhunderts der jeweilige Bischof von Rom als das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche den Titel „papa", d. i. Vater, „heiliger Vater" beigelegt, woraus sprachlich das Wort „Papst" entstanden ist.

Damit hatte das Papsttum bereits seine geistige Herrschaft über die christliche Welt gekennzeichnet und festgelegt. Nach dem Beispiel der jüdischen Priester haben die Päpste es aber alsbald auch verstanden, sich im klugen Zusammengehen mit den weltlichen Herrschern einen entsprechenden Einfluß auf weltliche Angelegenheiten zu sichern und die den beiden Teilen daraus erstehenden Vorteile für ihre eigene Machterweiterung auszunutzen. Zu den Mitteln, durch welche sich die

---

[1]) Siehe auch „Die ersten Christen im Urteile ihrer Zeitgenossen" v. W. Löhde. Anm. d. Verl.

Priester, von der Vornahme der Taufe angefangen, schon frühzeitig großes Ansehen im Volke zu verschaffen wußten, gehören vor allem auch die „Weihen", welche sie sich ihrem Range entsprechend unter feierlichen Zeremonien gegenseitig übertrugen und diese im Laufe der Zeit bis in unsere Gegenwart auch auf alle möglichen Sachen ausdehnten. So werden bis heute, abgesehen von Devotionalien wie Kerzen, Kreuzen, Gebetbüchern, Anhängseln, Rosenkränzen u. dgl., nicht nur Gebäude, Denkmäler, Brunnen, Fahnen, ja selbst Eßwaren und Dinge des täglichen Gebrauches „geweiht", sondern sogar auch die Waffen, mit denen sich Christenvölker gegenseitig zerfleischen, wie wir das noch im Weltkrieg erlebt haben!

Den Eindruck, welchen eine „Weihe" mit dem begleitenden Zeremoniell auf das Volk macht, wußten Papst und Bischöfe aber alsbald auch den weltlichen Herrschern klar zu machen, um sich diese durch Vornahme eines solchen Weiheaktes zu verpflichten. Diesem Bestreben verdankt die mittelalterliche Gepflogenheit ihre Entstehung, daß sich die Könige bei Antritt ihrer Regierung durch eine in feierlicher Weise vorgenommene Salbung und Krönung gewissermaßen für ihr „gottgewolltes Amt" weihen ließen, wodurch sie ihren Untertanen gegenüber gleichzeitig das Ansehen einer geheiligten Person erhielten. Aus dieser im Abendlande früher gänzlich unbekannten Sitte hat sich in der Folgezeit unter dem Einfluß Roms das „Gottesgnadentum" der Herrscher entwickelt. —

Bei den nordischen Völkern der vorchristlichen Zeit wurden die Stammesfürsten, Gaugrafen, Herzoge und Könige vom Volke gewählt und ihre Würde war nicht erblich. Der Begriff des „Gottesgnadentums" nahm unter den Deutschen Stämmen erst gegen Ende des 8. Jahrhunderts greifbare Gestalt an, nachdem sich der Frankenkönig Pippin der Kleine im Jahre 752, nach der von Bonifacius (Winfrid) durchgeführten Unterordnung der fränkischen Kirche unter den Papst, bei seiner Krönung durch fränkische Bischöfe weihen ließ, die im Auftrage des Papstes handelten. Schon zwei Jahre später sollte Pippin Gelegenheit werden, sich dem Papst für diese Ehrung dienstlich zu erweisen, indem er ihm gegen die von dem Longobardenkönig Aistulf geplante Eroberung und Einverleibung ganz Italiens in das longobardische Reich mit einem großen Heer den erbetenen Schutz brachte. Nach der Niederlage Aistulfs wurde dieser gezwungen, große Ländereien um Rom und Ravenna abzutreten, welche Pippin angeblich dem Papst schenkte. Durch diese Tat wurde nicht nur der Grund zum späteren Kirchenstaat gelegt und das geistliche Oberhaupt der christlichen Kirche zum weltlichen Fürsten erhoben, sondern auch die weltliche Herrschaft des Papsttums begründet!

Von hier ab nahm der päpstliche Machthunger immer größeren Umfang an und bediente sich zur Erreichung seiner Ziele schamlos selbst der verwerflichsten Mittel. Ein solches, in der Folgezeit von der Kirche und

ihren jeweiligen Oberhäuptern, wie auch von Bischöfen, Klöstern und Stiften mit Vorliebe angewendetes Mittel war die Urkundenfälschung, durch welche sie sich oft nicht nur bedeutende materielle und territoriale, sondern auch wichtige politische Vorteile zu verschaffen verstanden. Eine solche Urkundenfälschung liegt bereits in den sogenannten „Pseudo-Isidorischen Dekretalien" vor, die aus ungefähr 80 gefälschten Schriftstücken bestehen, welche z. T. von den ersten Bischöfen Roms herrühren sollten und die sich auf eine ebenfalls angeschlossene, angeblich von Kaiser Konstantin ausgefertigte Urkunde beziehen, durch welche er den Nachfolgern auf Petri Stuhl das ganze abendländische Reich mit dessen Hauptstadt Rom zugesichert und ihnen darüber unumschränkte Machtvollkommenheit eingeräumt habe.

Die Echtheit dieser Schriftstücke, durch welche die Päpste die Berechtigung ihrer Herrschaftansprüche schon in die älteste Zeit zurückverlegen wollten, wurden schon im 15. Jahrhundert von dem in Kues an der Mosel geborenen Kardinal Nikolaus Cusanus[2]) in Zweifel gezogen und war seither ein Gegenstand vieler Untersuchungen, durch deren Ergebnis sich selbst die katholische Geschichteschreibung endlich genötigt sah, sie als Fälschungen zu bezeichnen. Wo es sich aber um Zwecke der Kirche und ihre materiellen Vorteile handelt, hat sie noch zu keiner Zeit sittliche Bedenken getragen, sich aller Mittel zu bedienen, welche ihren Zwecken förderlich sind. Wir haben bereits aus der Stellungnahme des Trientiner Konzils (1563) zum Reliquienschwindel gesehen, welche Anschauungen sie gegenüber Betrug und Fälschungen vertritt, ja, daß Wahrheit und Lüge, Recht und Unrecht für sie keine unvereinbaren Gegensätze bedeuten. Es darf daher nicht wundernehmen, wenn sich bezüglich der Pseudo-Isidorischen Dekretalen und anderer Fälschungen hochkirchliche Kreise in neuester Zeit zu der Behauptung verstiegen, daß selbst unechten Dokumenten übernatürliche Beweiskraft zukomme, sobald sie einmal von der Kirche anerkannt wurden!! —

Wie weit diese Fälschungen von Urkunden, Dokumenten und geschichtlichen Vorgängen sich von der frühesten Zeit über das ganze Mittelalter bis in die Neuzeit erstrecken und welchen Umfang sie angenommen haben, darüber gibt auf Grund eingehendster Quellenforschungen und an Hand unwiderleglicher Beweise und Belege das unten angezeigte Buch von Wilhelm Kammeier überraschende Aufschlüsse und führt den aufsehenerregenden Nachweis, daß sowohl die in alten Chroniken und Berichten nach ganz bestimmten Gesichtspunkten gefälschte Geschichte der, durch die katholische Kirche verbundenen Länder, wie auch alle gefälschten mittelalterlichen Urkunden nicht von einzelnen Fälschern aus persönlichen

---

[2]) Nikolaus Cusanus (Nik. Krebs), geb. 1401, seit 1448 Bischof von Brixen und Kardinal; als Theologe, Philosoph, Mathematiker und Mystiker einer der überragendsten Köpfe des Mittelalters, gest. 1464 in Todi.

Gründen oder zum Vorteil bestimmter Klöster oder Stifte, sondern durch systematische Zusammenarbeit von hochgestellten, gelehrten Klerikern im Auftrage der Päpste und zum Zwecke der Macht- und Besitzerweiterung der Gesamtkirche hergestellt wurden![3])

In welchen Formen sich dieses planmäßige Machtstreben der Kirche äußerte, soll hier noch kurz aufgezeigt werden. Seit der Salbung und Krönung Karls des „Großen" zum römisch-deutschen Kaiser am Weihnachttage des Jahres 800 in Rom, nahmen die folgenden Päpste immer anmaßender das Recht ihrer Oberherrschaft über die weltlichen Herrscher für sich in Anspruch, deren Anerkennung und Einsetzung in ihre Herrscherrechte allein durch die Salbung und Krönung durch die Päpste zum Ausdruck kommen sollte. Auf diese Weise sollten die von ihnen in ihren Rechten anerkannten Herrscher gewissermaßen zu Vasallen der Päpste gestempelt werden, über die sie auch die weltliche Oberhoheit hätten! Gegen Herrscher, die sich dem Willen des Oberhauptes der Kirche nicht beugten, gleichwie gegen alle widerstrebenden Strömungen innerhalb oder außerhalb der Kirche, hatte der Papst im Bannfluch und Interdikt ein, bei der christlichen Einstellung des Volkes des Mittelalters, sehr gefürchtetes Mittel in der Hand, von dem er bei jeder Gelegenheit Gebrauch machte, um die Widerspenstigen zu züchtigen und gefügig zu machen oder zu vernichten.

Wer sich den päpstlichen Verordnungen widersetzte und nicht gehorchte, wurde durch den Bannfluch von der Teilnahme an den Sakramenten und von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen und verflucht, er mußte daher von allen gemieden werden. Handelte es sich um Herrscher, so wurden sie durch den Bannfluch auch aller weltlichen Rechte verlustig erklärt und gleichzeitig wurden ihnen gegenüber alle ihre Untertanen ihres geleisteten Treuegelöbnisses entbunden! Während der Bannfluch aber nur auf Einzelpersonen Anwendung fand, konnte durch das Interdikt ein ganzes Land und seine Bevölkerung außerhalb der kirchlichen Gemeinschaft gestellt und ihnen die Vornahme heiliger Handlungen entzogen werden. Es durfte dann keine Glocke läuten, kein Priester eine Messe lesen, Segen spenden oder auch nur einem Sterbenden Trost zusprechen, was natürlich bei dem Wahnglauben des Mittelalters den furchtbarsten Druck auf die Gemüter der Menschen ausübte und oft die unheilvollste Verwirrung unter ihnen anrichtete.

Im Kopf des herrschsüchtigen Papstes Gregor VII., der auch der Urheber des höchst unsittlichen Zölibates der katholischen Priesterschaft ist, ist auch zuerst der Plan aufgetaucht, zur Erweiterung seiner Macht das „Heilige Land" zu erobern, um ein päpstliches Weltreich zu gründen, wo-

---

[3]) W. Kammeier: „Die Fälschung der deutschen Geschichte", Verlag Ad. Klein, Leipzig 1935. Siehe auch: W. Kellerbauer: „Wie Canossa war. — Das Ende einer Legende".

durch er zum geistigen Vater der späteren Kreuzzüge wurde, die erst durch seinen Nachfolger Urban II. in die Tat umgesetzt wurden und in der Folge so viel des besten Deutschen Blutes gekostet haben.

Nachdem durch Papst Innozenz III. (1198—1216), dem die katholische Welt die Einführung der Ohrenbeichte und das damit verbundene Ablaßwesen verdankt, dem Bannfluch und Interdikt als weltliches Strafgericht noch die Inquisition und erbarmunglose Verfolgung der „Ketzer" hinzugefügt worden war, erreichte das weltliche Machtstreben der Päpste seinen Höhepunkt mit Bonifaz VIII. (1294—1303), der in seiner aufsehenerregenden Bulle „Unam sanctam" vom 18. November 1302 den päpstlichen Ansprüchen auf ihre weltliche Herrschaft den unerhörtesten Ausdruck gab. In dieser Bulle erklärte er, „daß der Papst als Stellvertreter Gottes auf Erden die einzige Quelle aller Rechte sei, wodurch ihm auch die Verleihung des Königtums sowie die Verfügung über das Wahlrecht der Fürsten ausschließlich zustehe, welche Vergünstigung er jederzeit widerrufen könne. Es gäbe auf Erden zwei Schwerter, ein geistliches und ein weltliches, welche sich beide in der Gewalt der Kirche befänden; das geistliche Schwert werde allein von der Kirche geführt, das weltliche müsse von den weltlichen Machthabern mit allen ihren Machtmitteln für die Kirche geführt werden, und zwar wann, wie und wo es der Papst bestimmt. Die geistliche Macht habe auch die Befugnis, die weltliche einzusetzen und über sie zu richten oder sie abzusetzen, wenn sie sich den päpstlichen Anordnungen nicht gefügig zeigt oder zu deren Ausführung unfähig ist"! —

Wir haben hier nur an den hervorstechendsten Vertretern des mittelalterlichen Papsttums das Streben der Papstkirche nach Besitz und weltlicher Macht aufgezeigt, welches in allen ihren Nachfolgern auf dem päpstlichen Stuhl seine Fortsetzung fand und mit seinen verhängnisvollen Folgen an fast ununterbrochenen Kämpfen und blutigen Kriegen dem ganzen Mittelalter sein düsteres Gepräge gab und dem Deutschen Volke furchtbare Wunden schlug. Aber selbst der Beginn der Neuzeit und die mit ihr einsetzende Aufklärung und „Geistesfreiheit" hat dem Machtstreben der Päpste und ihren Weltherrschaftansprüchen keinen Abbruch getan, wie wir noch an zwei der markantesten Persönlichkeiten auf dem päpstlichen Stuhl zeigen wollen, die bereits der Neuzeit angehören.

Pius IX. bestieg den Stuhl Petri im Jahre 1846. In seine Regierungzeit fallen die Revolutionen des Jahres 1848 und die Einnahme Roms durch die Truppen des Freimaurers Garibaldi, wodurch Pius zur Flucht nach Gaeta veranlaßt und im Februar 1849 die weltliche Herrschaft des Papstes als erloschen erklärt wurde. Durch die von Napoleon III., sowie von Österreich und Spanien erbetene Hilfe, konnte er 1850 wieder nach Rom zurückkehren; nachdem aber Italien unter Viktor Emanuel im Jahre 1861 zu einem geeinten Königreich geworden war, zog dieser mit seinen Truppen 1870 in Rom ein, das mitsamt dem Kirchenstaat dem Königreich

Italien einverleibt wurde. Dem Papst wurde, nebst der Anerkennung seiner Oberherrlichkeit über die römisch-katholische Kirche, der Vatikan, der Lateran und die Villa Gandolfo zur Verfügung gestellt und ihm die Haltung einer Leibwache sowie der Empfang von Gesandten fremder Länder gestattet.

Das sind zwar nur äußere Schicksale, welche im Leben dieses Papstes und in der Geschichte der katholischen Kirche eine Rolle spielen, sie waren aber in der Folgezeit bestimmend auf die Haltung, welche er und seine Nachfolger dem Königreich Italien und der Welt gegenüber einnahmen, indem sie das ihnen zugewiesene weite Gebiet des Vatikans mit seinen 11 000 Zimmern und Sälen und der vatikanischen Gärten mit ihrer großen Ausdehnung nicht mehr verließen und hier, als ihres Staates beraubte Herrscher, freiwillig die Rolle von „Gefangenen" spielten! —[4])

Von entscheidendem Einfluß waren diese Schicksale jedoch auf die Handlungen, welche der späteren Regierungzeit Papst Pius IX. ihr besonderes Gepräge gaben, indem sie nicht nur in den weitesten gut katholischen Kreisen vielfach Bedenken erregten, sondern selbst bei hochgestellten Klerikern auf heftigsten Widerstand stießen. Neben dem Abschluß von Konkordaten mit Spanien, Österreich, Frankreich und einigen Deutschen Kleinstaaten mit Bayern an der Spitze, durch welche der katholischen Kirche in diesen Ländern besondere Vorrechte gesichert und ihr der weitgehendste Einfluß auf Schule und Erziehung, sowie auf das ganze geistige Leben durch die Zensur aller Druckwerke eingeräumt wurde, machte Papst Pius IX. durch den von ihm in die Lehre der Kirche aufgenommenen Glaubenssatz von der „unbefleckten Empfängnis Marias" und mit der wenige Jahre später von ihm vollzogenen Heiligsprechung Pedro Arbues peinliches Aufsehen, der Mitte des 15. Jahrhunderts als Ketzerrichter und Großinquisitor in Spanien durch seine grauenhaften Folterungen und Massenverbrennungen von angeblichen Ketzern zum Fluch des Volkes wurde und neben Torquemada in der Blutgeschichte der Inquisition zu den größten Scheusalen der Menschheit gehört — von frommgläubigen Katholiken nunmehr aber als „Heiliger" verehrt werden soll!

Über diese mehr oder weniger rein kirchlichen Angelegenheiten hinaus waren es aber besonders zwei Handlungen dieses Papstes, welche durch ihre große politische und geistesgeschichtliche Tragweite die ganze Welt in Aufregung gebracht und zum Widerspruch gereizt haben. Diese waren der seiner Enzyklika vom 8. Dezember 1864 angeschlossene

---

[4]) Dieses Märchen von der angeblichen „Gefangenschaft" des Papstes wußte sich die Kirche aber alsbald geschäftlich zu Nutze zu machen. Sie verbreitete von den Kanzeln und durch Druckschriften unter den Gläubigen eine Darstellung, als ob der Papst, aller Mittel beraubt, unter den dürftigsten Verhältnissen lebe und nicht einmal ein Bett habe, sondern auf Stroh schlafe. Zur Erleichterung seiner Lage wurden daher milde Gaben gesammelt und auch Strohhalme aus seinem Strohsack an die frommen Gläubigen verkauft! —

„Syllabus“ und das am 24. April 1870 verkündete Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes, auf welch beide Äußerungen ihrer besonderen Wichtigkeit wegen hier näher eingegangen werden muß.

Der Syllabus enthält einleitend ein umfassendes Verzeichnis sämtlicher gegen die Interessen der Kirche und ihre Lehren verstoßenden „Irrtümer“ und stellt anschließend die Forderung auf,

> „daß in allen Staaten von Rechts wegen nur ein Glaubensbekenntnis, u. z. das allein wahre der katholischen Kirche herrschen solle; daß die katholische Kirche als eine dem Staat übergeordnete Gewalt zu betrachten sei, die einer Anerkennung seitens des Staates nicht bedürfe und sich frei von jeder staatlichen Beaufsichtigung ungehindert müsse bewegen und entfalten können. Der Papst sei von Gottes wegen als ein völlig unabhängiger Fürst zu betrachten, dem auch eine weltliche Herrschaft zukomme! Bei einem Streit oder Meinungverschiedenheiten zwischen Kirche und Staat habe der Staat nachzugeben, da geistliches Recht über dem weltlichen stehe. Über religiöse Fragen habe nur die Kirche zu entscheiden, dagegen sei eine Trennung von Kirche und Staat nicht zulässig. Alle weltlichen Herrscher seien der Rechtsprechung der Kirche unterworfen und es komme nur dem Papst allein die Entscheidung zu, welche von ihnen als rechtmäßig zu gelten haben.“

Der Syllabus verdammt außerdem alles, was im modernen Staats- und Gesellschaftleben irgendwie den Anschauungen der Kirche und des Papsttums widerspricht, und behauptet, daß der Kirche „von Gottes und von Rechts wegen voller Anspruch auf Schule, Unterrichtwesen und Erziehung, sowie ein unumschränkter Einfluß und die Kontrolle über alle Gebiete der Kultur und Wissenschaft zustehe.“

Mit dieser unerhörten Überheblichkeit, zu der wir uns jede weitere Bemerkung ersparen können, hat der Weltherrschaft- und Machtwahn des Papsttums wohl seinen Höhepunkt erreicht, dem nur durch das 5 Jahre später folgende Dogma von der „Unfehlbarkeit“ des Papstes noch die Krone aufgesetzt wurde! Vergeblich hatten zahlreiche Bischöfe den Papst beschworen, von der Erlassung jener Bulle mit dem Unfehlbarkeitdogma abzusehen, das sie als „ein Unglück für die Kirche“ bezeichneten; vergeblich hatten selbst die Erzbischöfe von Wien, Prag und Mainz sich schriftlich dagegen gewendet — Pius IX. hielt an seinem Vorhaben fest und ließ in seiner Bulle „Pastor aeternam“ vom 24. April 1870 dieses Dogma als einen „von Gott geoffenbarten Glaubenssatz“ verkünden, trotzdem von der hierüber entscheidenden Abstimmung im Rom 169 Bischöfe weggeblieben waren und von den anwesend gewesenen 590 Bischöfen sich 55 der Abstimmung durch ihre Abreise entzogen hatten! —

Dem Nachfolger Pius IX. auf dem päpstlichen Thron, Papst Leo XIII., war es vorbehalten, in Nacheiferung seines Vorgängers die machtpolitischen Bestrebungen des Papsttums auch auf die neue Welt auszudehnen. Auf einem im Jahre 1884 in Baltimore abgehaltenen Konzil der amerikanischen Kirchenfürsten wurde ausdrücklich betont, daß der Gehorsam gegen die weltliche Regierung erst an zweiter Stelle komme und daß kein Eid gehalten zu werden brauche, welcher den Interessen der Kirche widerspricht. Solche Eide seien nicht bindend und jeder Katholik habe sich zuerst als solcher und in erster Linie den Vorschriften der Kirche verpflichtet zu fühlen, dann erst als Bürger den staatlichen Gesetzen gegenüber, denn wie Gott über den Menschen, so stehe die Kirche über dem Staat!

In einem am 10. Januar 1890 erlassenen Hirtenbrief schärfte Leo XIII. den amerikanischen Katholiken ein:

> „Es ist unrecht, die Gesetze der Kirche zu brechen, um Verordnungen der weltlichen Behörden zu folgen. Stehen die Bestimmungen eines Staates mit den Erlässen der Kirche in Widerspruch, schädigen sie deren Interessen oder verstoßen sie gegen die Autorität des Papstes, dann ist es Pflicht jedes Katholiken, sich ihnen zu widersetzen.“

Weiter empfiehlt er ihnen, sich mit besten Kräften an der Politik ihrer Staaten im Sinne und Interesse der Kirche zu beteiligen und dahin zu wirken, daß die Verfassungen jener Staaten, in denen sie leben, nach den Grundsätzen der wahren Kirche umgewandelt werden.

Damit haben wir das Wesen des Papsttums als des Hauptes der katholischen Kirche und dessen nur auf Macht und Herrschaft gerichtetes Streben bis in die jüngste Vergangenheit mit möglichst kurzen Strichen gekennzeichnet. Über die Vorgänge der Gegenwart vermag sich der Leser an Hand der Erfahrungen der letzten Jahrzehnte selbst ein Bild zu machen [5]).

9. Der Kirche Gliederung und Mittel.

Zur Verwirklichung so weitgespannter Ziele, wie wir sie aus den Bestrebungen des Papsttums kennen gelernt haben, bedarf es zweierlei: erstens einer bis ins kleinste durchgeführten, allumfassenden Gliederung (Organisation), und zweitens entsprechend großer Mittel!

An der Organisation der Kirche kann sich sowohl nach ihrem Alter, wie auch nach ihrer bis in die letzten Einzelheiten durchdachten Gliederung und Durchführung keine andere der Erde messen. Diese Organi-

[5]) Siehe „Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren“ von General Ludendorff; „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende“ von E. und M. Ludendorff. „Geplanter Ketzermord im Jahre 1866“. Dr. L. Gengler: „Katholische Aktion im Angriff auf Deutschland“. Konstantin Wieland: „Der Modernisteneid.“ Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München.

sation als Hauptstütze ihrer Machtpolitik und ihres Einflusses bis in die feinsten Äderchen des Volkes hinein fortzuführen und wirksam zu erhalten, hat sich die Kirche daher schon von jeher besonders angelegen sein lassen.

Seit Chlodwig [1]), der blutige König der salischen Franken (481—511) als erster Deutscher König zum Christentum übertrat und dieses zu Zwecken seiner politischen Machtausdehnung benützte, und seit dem Christentum unter Kaiser Konstantin das Vorrecht einer Staatsreligion und dem Papsttum unter Pippin die weltliche Herrschaft in einem Kirchenstaat eingeräumt worden war, war damit auch die erste und wichtigste Grundlage für seine spätere weltliche Organisation geschaffen.

Der nächste große Schritt in dieser Richtung wurde ihm durch Karl den „Großen" ermöglicht, der sich in Angelegenheiten seiner staatlichen Verwaltung mit großem Erfolg der Kirche bediente und die Bischöfe als Lehensherren mit wichtigen staatlichen Aufgaben betraute. Wurde damit einerseits ein rasches Anwachsen der Geistlichkeit und ihres Einflusses gefördert, so wurde diese anderseits dadurch schon frühzeitig in die Lage versetzt, in alle Angelegenheiten staatlicher Verwaltung gründlich Einblick zu bekommen und sich politisch zu betätigen und zu schulen. Wie sehr ihr das unter willensschwachen späteren Herrschern zustatten kam und welchen Gebrauch sie selbst bedeutenden Persönlichkeiten unter ihnen gegenüber davon zu machen verstand, darüber gibt die schicksalschwere Geschichte des Deutschen Volkes traurigen Aufschluß. Hier kann es sich natürlich nur darum handeln, die geschichtlichen Anfänge einer Organisation verstehen zu lernen, welche heute die Welt umspannt und als solche zu einer schweren Gefahr für alle Völker geworden ist, die sich ihre geistige Freiheit und völkische Eigenart erhalten und ihr Volkstum nicht in einem farblosen Völkerbrei römisch-jüdischen Weltchristentums untergehen lassen wollen.

Schon um das Jahr 1180 gab es in Deutschen Landen neben nur 16 weltlichen Fürsten mehr als ein halbes Hundert geistlicher Fürsten, denen bereits eine Unzahl von Stiften, Abteien und Klöstern zur Seite standen. Um mit den an allen Orten sitzenden Erzbischöfen, Bischöfen und Äbten, die auch eine bedeutende politische Macht in sich vereinten, in gutem Einvernehmen zu leben, mußten selbst die Könige bestrebt sein, sie durch Schenkungen und Privilegien aller Art bei guter Laune zu erhalten, andernfalls ihnen die hochwürdigen Herren allerlei Ungelegenheiten bereiten, ja, durch Bannfluch und Interdikt sogar ihre Untertanen vom Treueeid entbinden konnten. Die von den Königen der Kirche gestifteten großen Reichsgüter, welche ursprünglich von Bischöfen als königliche Lehen verwaltet worden waren, wurden im Laufe der Jahrhunderte zu geistlichen Fürstentümern, deren geistliche

[1]) Siehe Dr. Luft: „Die Franken und das Christentum", Ludendorffs Verlag, München.

Oberhäupter als unabhängige Landesherren von ihren festen Schlössern und Burgen aus das Land beherrschten und mit ihren starken Söldnerheeren ihre weltliche Macht ausübten. Wo es sich um die Mehrung dieser Macht und die Erweiterung ihres Gebietes handelte, vertauschten die Herren Erzbischöfe und Äbte gar oft ihr Meßgewand mit funkelnden Harnischen und zogen an der Spitze ihrer Landsknechte den sich ihren Forderungen Widersetzenden entgegen.

In diese Betätigung der weltlichen Herrschaft der geistlichen Fürsten, Stiftsherren und Äbte brachte erst der Beginn der Neuzeit Wandel, indem ihre Gebiete den verschiedenen Staatsgebilden einverleibt wurden, womit auch die geistlichen Söldnerheere ihr Ende fanden. Seither haben sich die Vertreter der Kirche unter Führung des Papstes auf die politische Organisation als einem Kampf mit anderen, aber noch weitaus gefährlicheren Waffen verlegt, weil hinter ihnen den Augen der großen Masse des Volkes das wahre Kampfziel verborgen bleibt.

Dem Papsttum steht in der katholischen Priesterschaft ein riesiges Millionenheer bestgeschulter und zu unbedingtem Gehorsam verpflichteter Kampftruppen zur Verfügung, die in der ganzen Welt für die Ziele Roms tätig sind und nur nach den von dort ausgehenden Weisungen handeln. Im Vatikan ist das Hauptquartier, wo der große politische Generalstab unter den Augen und der Führung des Papstes arbeitet, seine Pläne vorbereitet und Entschlüsse faßt, die dann zur Ausführung an die in den betreffenden Orten sitzenden Bischöfe und Nunziaturen hinausgehen. Wie da gearbeitet wird und welcher Art die Arbeit ist, die da geleistet wird, darüber gibt nachfolgende Stelle klaren Aufschluß, welche wir nicht etwa einem kirchenfeindlichen Blatt, sondern wörtlich der führenden klerikalen Wiener „Reichspost" vom 23. März 1934 entnehmen, in der ein Herr Jaques des Roches in einem Aufsatz unter dem Titel „Ein Tag aus dem Leben des Papstes" folgendes etwas unvorsichtig ausplaudert:

> „. . . . um 9 Uhr beginnt dann der offizielle Tag. Der päpstliche Staatssekretär Pacelli . . . läßt sich beim Papst melden. Eine Stunde lang besprechen Herrscher und Minister alle auf der Tagesordnung stehenden Fragen. Weder offenkundige noch geheime Probleme der Politik entgehen ihrer unermüdlichen Wachsamkeit, die sich auf die Berichte der ausgezeichnet informierten Nunziaturen stützt. Der Papst prüft und entscheidet alles, er ist Herrscher im wahrsten Sinne des Wortes... er ist auf seine Weise Diktator, der aber nur das Wohl der Kirche im Auge hat und dieses über alle bestehenden nationalen Belange stellt." —

Für diesen, von dem Artikelschreiber allerdings in ganz anderer Absicht gebrachten, offenherzigen Bericht über die politische Tätigkeit des Papstes und seines Stabes, müssen ihm alle volksbewußten Kreise

Dank wissen, deren Geist noch nicht gänzlich unter dem beherrschenden Einfluß Roms ertötet ist, insbesondere aber jene von ihnen, die noch immer der einfältigen Meinung sind, daß die Diener der Kirche ihre Aufgabe nur in der Seelsorge erblicken!

Durch die Nunziaturen reichen Auge und Ohr des Vatikans in alle Länder; durch päpstliche Legaten wird eine ständige Verbindung mit den Höfen und einflußreichen Persönlichkeiten der Regierungen aufrecht erhalten und Erzbischöfe und Bischöfe sind in der höheren Politik die ausführenden und dem Papst verantwortlichen Organe, denen die übrige Geistlichkeit untersteht. Dieser obliegt die politische Organisation- und Propagandaarbeit im Volke, wobei sie von den zahlreichen Klöstern, Stiften und Abteien mit ihren vielen verschiedenartigen Orden unterstützt werden, von denen allein die im Jahre 1215 gegründeten Dominikaner in der Blütezeit der Orden über 150 000 Mitglieder zählten und noch im 18. Jahrhundert über 1000 Klöster besaßen.

Der gefährlichste, weil ausschließlich dem politischen Katholizismus dienende und unter strengster militärischer Disziplin auf ihn eingeschulte Orden sind die im Jahre 1534 von Ignatius v. Loyola gegründeten „Jesuiten“, die unter Leitung ihres, in allen Künsten und Schlichen der Diplomatie erfahrenen „Generals“, des „Christus quasi praesens“, des gleichsam gegenwärtigen Christus, durch ihre verhängnisvolle Tätigkeit als Ratgeber und Beichtväter an den Höfen der Fürsten und Kaiser schon unsägliches Unglück über die Menschheit gebracht und durch ihren Einfluß auf Kaiser Ferdinand II. von Österreich auch den 30jährigen Krieg heraufbeschworen haben [2]). Die ihnen von den Päpsten eingeräumten außerordentlichen Vorrechte, in Verbindung mit dem ihnen durch jahrelange strengste Schulung und harte Prüfungen zur Selbstverständlichkeit gewordenen blinden Gehorsam, machen sie bei allen schwierigen politischen Angelegenheiten zur wichtigsten Kampftruppe des Papsttums, von der jeder einzelne Mann sich skrupellos auch der verwerflichsten Mittel bedient, wo es gilt, das beabsichtigte Ziel zu erreichen und die ihm gestellten Aufgaben zu erfüllen [3]).

Neben Missionären und Missionen, die in aller Welt und an allen Orten eine rege Tätigkeit für die „alleinseligmachende Kirche“ entfalten, arbeiten zahlreiche Frauenklöster und Nonnen in ihrem Bereich für gleiche Zwecke und scheuen als „Krankenschwestern“ in Spitälern selbst vor dem Bette Sterbender nicht zurück, ihnen in wahrer christlicher Nächstenliebe die letzten Stunden zu erschweren,

---

[2]) Siehe auch: „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende“ von E. und M. Ludendorff, unter Buchanzeigen.

[3]) Seit dem Jahre 1914 bis zum Jahre 1930 ist die Zahl der Jesuiten von 16 894 auf 21 678, d. i. um mehr als 25 Prozent gestiegen! Die Ordensprovinzen haben sich von 27 auf 40 vermehrt. In Missionen sind 2489 Ordensmitglieder tätig; außerdem werden durch den Orden über 250 Schulen und Erziehunginstitute mit einer 100 000 übersteigenden Schülerzahl geleitet!

wo es gilt sie dem „rechten Glauben" zurückzugewinnen. Katholische Vereine aller Art und Namen mit allen möglichen angeblichen Sonderzielen und Aufgaben erfüllen den Zweck, die große Masse des Volkes in kleineren Kreisen zusammenzufassen und unter geistlicher Leitung an der Stange zu halten. Denselben, durch „Wohltätigkeit" verschleierten Zwecken dienen zumeist auch die, für wieder andere Kreise berechneten, sogenannten caritativen Vereine, während die unter den verschiedensten harmlosen Titeln getarnten Turn-, Sport-, Radfahr- und Touristenvereine usw., sowie die katholischen Studentenverbindungen und Lehrlingsvereine eine zielbewußte Organisation der Jugend anstreben.

Indem auf diese Weise durch planmäßige Kleinarbeit die ungleichartigen einzelnen Volksteile dem ständigen Einfluß der Kirche gesichert werden, haben wir in den Umzügen, Fronleichnamsprozessionen[4]), Katholikentagen u. dgl. mit ihren Äußerlichkeiten an Prunk, Aufmachung und Zeremonien, nur auf große Massen- und Sinnenwirkung berechnete Veranstaltungen zu erblicken, die hauptsächlich Propagandazwecken dienen.

Neben den Schulen und Lehrkanzeln an den Universitäten sind es noch die großen katholisch-politischen Verbände und Parteien, sowie die unter dem Namen „Katholische Aktion" zu ausgesprochen politischen Zwecken zusammengeschlossene Arbeitgemeinschaft, welche das hier nur in groben Umrissen gezeichnete, gigantische Bild dieser Riesenorganisation vervollständigen.

An äußeren Einrichtungen, durch welche die Kirche einen dauernden und gewaltigen Einfluß auf die Gläubigen ausübt und damit ihren Geist beherrscht, verfügt sie neben dem Beichtstuhl über eine mächtige Presse, durch die sie Tageszeitungen, Zeitschriften, Kalender, Flugschriften und Druckerzeugnisse aller Art durch Kirchen und Pfarren bis in die entlegensten Gebirgsdörfer gelangen läßt und für deren Verbreitung in die weitesten Volkskreise Pressevereine, katholische Buchhandlungen und Kolporteure sowie ein freiwillig arbeitendes „Laien-Apostolat" mit frommem Eifer sorgetragen. Dazu kommen noch zahlreiche Jugend- und Altersheime, Hospitze, Krankenhäuser usw., usw. und nicht zuletzt die unzähligen großen und kleinen Gotteshäuser und Kirchlein, welche durch die Kanzeln zu politischen Versammlungorten der Gläubigen gemacht werden, wofür

---

[4]) Das Fronleichnamsfest wurde auf ein Traumgesicht der Augustinernonne Juliana hin erstmalig 1247 zu Lüttich gefeiert und 1264 für die ganze Kirche eingeführt. Erst damit begann um diese Zeit die Verehrung der in der Hostie dargestellten Gestalt des Leibes Christi auch außerhalb des Meßopfers in der Kirche in breite Volksmassen einzudringen und führte damit zu einer neuen Form katholischer Frömmigkeit. (Bühler, „Das deutsche Geistesleben im Mittelalter".)

sich die Kirche noch eines besonderen Schutzes der Staaten und Regierungen erfreut! —

Angesichts dieser doch für jedermann sichtbaren und greifbaren Tatsachen gibt es aber trotzdem leider noch immer weite Kreise, welche das alles als nur den „rein religiösen Zielen und Zwecken" der katholischen Kirche dienend" glauben und glaubenmachen wollen!! —

10. Kirchlicher Besitz.

Das ganze Mittelalter ist durch den finstersten Aberglauben gekennzeichnet, durch eine die Gemüter und Seelen aller Menschen beherrschende Furcht vor dem Tod, vor Fegefeuer, Hölle und ewiger Verdammnis, welche in den grauenhaftesten Farben durch Wort und Bild zu schildern die Geistlichen aller Grade und insbesondere die zu vielen Tausenden das Land durchziehenden Bettelmönche eifrigst bemüht waren.

Der geistige Tiefstand, in welchem nicht nur das niedere Volk verkehrte, sondern in dem selbst der Adel, die weltlichen Fürsten und Herrscher mit wenigen Ausnahmen geistig mit dem Volk auf ziemlich gleicher Stufe standen, so daß viele von ihnen weder lesen noch schreiben konnten und sich bei allen wichtigen Fragen oder bei Erledigung schriftlicher Angelegenheiten ihrer geistlichen Ratgeber bedienen mußten, dieser Tiefstand brachte es naturgemäß mit sich, daß selbst alle noch so gruselig erfundenen und von der Kirche und ihren Dienern in scheinheiliger Absicht verbreiteten Spukgesichte und Schreckbilder von Tod und Teufel, Hölle, Weltuntergang und jüngstem Gericht einen ungeheuren Eindruck auf die damalige Menschheit machten und sie veranlaßten, sich durch gottgefällige Werke, d. h. durch Opfer, Schenkungen und Legate an die Kirche die Vergebung ihrer Sünden zu erwirken, um sich dadurch vor den angedrohten furchtbaren Strafen im Jenseits zu schützen. Durch diesen, den Wirklichkeiten des irdischen Daseins vollständig abgewandten und jede weltliche Tätigkeit beeinflussenden Jenseits- und Aberglauben sicherte sich die Priesterschaft nicht nur die Beherrschung der Geister, sondern durch ihn erschloß sich ihr auch jene reichlich fließende Quelle, aus der Kirchen, Klöster und Stifte ihren Reichtum schöpften und welcher sie in erster Linie ihren immer wachsenden Grundbesitz verdankten.

Der Gottesdienst im mystischen Dunkel der Dome, besonders das später an Sonn- und Feiertagen in Gebrauch gekommene Hochamt mit allen sinnberückenden Äußerlichkeiten an Zeremonien, kostbaren Meßgewändern, Lichterglanz, Gesang und Weihrauch übte (ebenso wie noch heute!) seine Hauptwirkung auf das weibliche Geschlecht und entflammte das Herz gar mancher hochgestellten Frauen, um sich als Nonnen der Kirche zu weihen oder ihr durch fromme Stiftungen zu dienen. Waren sie verheiratet, so wußten sie entweder aus innerer Regung oder durch

Beeinflussung seitens ihrer Beichtväter oft auch ihre Männer zu Schenkungen und Stiftungen zu veranlassen, um dadurch für ihr „Seelenheil" zu sorgen. Seit der durch Papst Gregor I. (540—604) in die Glaubenslehre der Kirche eingefügten Lehre vom Fegefeuer, spielte das „Seelenheil" überhaupt das ganze Mittelalter hindurch im Leben der Menschen die Hauptrolle und förderte damit das leibliche Wohl der Priesterschaft und das weltliche Wohl der Kirche durch stets wachsende Einnahmen und Reichtümer. Die Lebenden erblickten ihre wichtigste Aufgabe darin, sich ihr Seelenheil schon bei Lebzeiten durch Opfer, Schenkungen und Vermächtnisse an die Kirche zu sichern; für das Seelenheil der Verstorbenen sorgten die Hinterbliebenen durch „Seelenmessen", welche sie nach Stand und Vermögen regelmäßig lesen ließen — was Wunder, wenn an allen Orten die Kirchen, Klöster und Stifte wie Pilze aus der Erde wuchsen und ihr Besitzstand alsbald ins Ungemessene stieg!

Im Sachsenrecht (Sachsenspiegel) war die Veräußerung eines Grundbesitzes — außer im Falle echter Not — nur an die nächsten Erben gestattet und ihnen das Vorkaufsrecht eingeräumt, wodurch zu Gunsten der Sippe dem Leichtsinn Einzelner gesteuert und dem Verfall des freien Eigentums vorgebeugt werden sollte. Diese Beschränkung empfand die Kirche aber alsbald als ein Hindernis, welches sie dadurch zu beseitigen verstand, indem sie alle an sie gemachten Schenkungen und Vermächtnisse mit Rücksicht auf das „Seelenheil" der Erblasser „als durch echte Not veranlaßt" darzustellen und damit die weise Absicht des Gesetzgebers für ihre Zwecke umzudeuten verstand. (Maurer, Geschichte der Fronhöfe, Bauernhöfe und Hofverfassung, I. 352.)

Zur Zeit der Merowinger war in Deutschland der Besitz der Klöster und Bistümer noch klein; dagegen befand sich im heutigen Frankreich zu Beginn des 8. Jahrhunderts bereits der dritte Teil alles Grundbesitzes in Händen der Kirche, so daß der letzte Merowinger König Childerich einmal verzweifelt ausrief: „Wie ärmlich ist den Klöstern gegenüber der königliche Besitz, unser Gut wird gänzlich zur Kirche hinübergeleitet!" (Inama-Sternegg, Deutsche Wirtschaft, I., 119)[1]. Aber schon in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunders flossen auch in Deutschland der Kirche durch Schenkungen und Stiftungen immer reichere Besitztümer zu, welche die geistlichen Grundherren gelegentlich auch noch durch Urkundenfälschungen zu mehren wußten. So erwarben die Salzburger Erzbischöfe im Jahre 977 durch Fälschung von Urkunden aus dem Jahre 870 weite Gebiete im oberen Ennstal. (Widmann, Geschichte Salzburgs, I., 170—73.)

Das Bistum Augsburg hatte schon im Jahre 812 1507 Huben in seinem Besitz. Das Bistum Freising in Bayern besaß im Jahre 784 an 120 Orten große Güter, die sich bis zum Jahre 853 aber bereits auf 782 Orte

---

[1]) Siehe auch: „Die Franken und das Christentum" von Dr. R. Luft. Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München.

verteilten und einen Grundbesitz von weit mehr als tausend Huben, das heißt über 30 000 Morgen umfaßten. (Mittelrheinisches Urkundenbuch, I./40, II./400.)

Schon vorher hatte das Erzbistum Salzburg von Karl dem „Großen" 16000 Mansen (Huben) zum Geschenk erhalten und das Kloster Benediktbeuern erhielt gleich bei seiner Gründung 6700 Zinsgüter mit zahlreichen Hörigen, dazu noch einen Wald im Umfange von 20 Deutschen Meilen! (Michelbeck, Chronik von Benediktbeuern.) Das 614 gegründete Kloster St. Gallen besaß zur Karolingerzeit 4000 Huben (Arx, Geschichte des Kantons St. Gallen), Kloster Tegernsee nicht weniger als 11 860 Zinsgüter; die Abteien Fulda und Gandersheim besaßen aber zu jener Zeit schon je weit über 10 000 Huben mit zahlreichen Leibeigenen.

Solchen Reichtümern gegenüber versagte der Maßstab, mit dem man bis dahin „reich" und „arm" zu messen pflegte. Was war der Besitz selbst eines nach damaligen Begriffen *reichen* Freien, der vielleicht acht oder zehn Huben besaß, gegenüber dem Besitz eines „armen" Stiftes, welches *nur* 200—300, eines „mittleren", das bereits 1000 bis 2000 Huben besaß, oder gar eines großen Klosters, das schon über 3000 bis 10 000 und noch mehr Huben sein eigen nannte? — (Baumgartner, Der Bauer im Mittelalter.)

Im Lande Salzburg gehörten große Landesteile oft weit entfernten Klöstern oder Klerikern; so gehörten im 12. Jahrhundert das oberste Salzachtal mit Krimml dem Kloster Kaishaim bei Donauwörth, das Lessachtal im Lungau einem Passauer Domherrn. Alle diese Güter kamen aber im 13. Jahrhundert durch Kauf, Tausch und Schenkungen in den Besitz des Salzburger Erzbistums. (Widmann, Geschichte Salzburgs.) Der Grundbesitz des süddeutschen Klosters Maulbronn verteilte sich anfangs des 16. Jahrhunderts auf 60 Ortschaften im heutigen Württemberg, 40 Orte in Baden und 17 Orte in der Rheinpfalz. Zudem besaß das Kloster noch Güter in Worms, Kolmar und Lüneburg, ferner 137 Morgen umfassende Fischseen, 83 Morgen Gärten, ausgedehnte Weinberge, Getreidefelder und Waldungen. Solcherart hatte sich der gesamte Grundbesitz der Kirche auch in Deutschland im 16. Jahrhundert bereits auf ein volles Drittel des Reiches ausgedehnt und erhielt im Laufe des 17. Jahrhunderts noch ständigen Zuwachs.

Sehr weitausgedehnte Besitzverhältnisse finden sich gleichfalls bei den vielen reichen Klöstern Österreichs, von denen in der Zeit zwischen 1783 bis 1790 durch Kaiser Josef II. ihrer 29 aufgehoben und ihre Güter dem Staat einverleibt wurden. Unter ihnen befand sich auch St. Lambrecht, eines der reichsten Stifte Steiermarks, welches um das Jahr 1000 gegründet, bei seiner Auflösung nebst den weitläufigen Stiftsgebäuden mit den dazugehörigen ausgedehnten Gründen, Wäldern, Wildbahnen, Fischereien, Meierhöfen, Weingärten, Mühlen, Kalk- und Ziegelbrennereien, Steinbrüchen usw. und einem Barvermögen von 7 787 483 Gul-

den (!), nach den Aufzeichnungen seines eigenen Stiftschronisten noch über nachfolgende Besitzungen verfügte, die wir ihres Umfanges wegen nur in knappster Zusammenstellung hier anführen:

1. Die Güter in Mariahof und Stein in Kärnten; 2. Die Herrschaften Lind und Feistriz bei Judenburg mit Schlössern, Bergrechten, Wald, Jagd und Zehnten; 3. Die Herrschaft Zell an der niederösterreichischen Grenze mit großem Grundbesitz, Guß- und Hammerwerken, nebst zwei Weingärten bei Kreuz in Ungarn; 4. Die Herrschaft Aflenz; 5. Die Herrschaften Veitsch und Grub; 6. Die Herrschaft Piber im Grazer Kreise mit 23 Gemeinden und 13 427 Joch Grund (!); 7. Das Gut Medlhof bei Marburg; 8. Die Güter Gerstorf und Lind; 9. Den Weingarten am Rosenberg bei Graz mit Herrenhaus, Presse, Kellereien usw.; 10. Die Herrschaft St. Gotthard bei Graz mit großen Waldungen; 11. Das Gut Rottenturm bei Radkersburg mit Bergrechten und großen Weingärten in Luttenberg; 12. Das Gut Lungau in Salzburg. Außerdem waren ihm die Bauern **von mehr als hundert Dörfern zinspflichtig!** —

Wir wollen uns an diesem einen Beispiel aus dem klösterreichen Habsburgerreiche genügen lassen und überlassen es dem Leser, sich über den Klosterbesitz im nichtdeutschen Ausland selbst ein annäherndes Bild zu machen. Da alle Kirchengüter der Nutzbarmachung durch das Volk entzogen waren und nach kirchlichem (kanonischem) Recht auch nicht verkauft werden durften, so waren sie für die Allgemeinheit gewissermaßen abgestorben, weshalb man sie als „Tote Hand“ zu bezeichnen pflegte. Aber noch auf eine andere wichtige Tatsache muß an dieser Stelle hingewiesen werden: Wie viele Gebäude und Grundstücke, abgesehen von den Kirchen und Pfarrhöfen sowie von dem vorstehend nur angedeuteten, ungezählte Tausende von Geviertkilometern betragenden Grundbesitz der Klöster und Stifte außerdem in fast allen Städten und Orten als Marien-, Josefs- Vinzentiusheime u. dgl., als katholische Lehrlings-, Gesellen- oder Meistervereine, Kongregation-, Sodalen- und Missionhäuser, sowie als katholische Privatschulen und Mädchenpensionate (Ursulinen, Schulschwestern, Sacré coer!), Spitäler (Barmherzige Brüder, Elisabethinerinnen, Kreuzschwestern etc.) und Erholungheime oder Sanatorien Privateigentum der Kirche sind — darüber machen sich die wenigsten Menschen eine klare Vorstellung und gehen gedankenlos daran vorüber ohne sich bewußt zu werden, welche Macht und welchen Einfluß auf das öffentliche Leben sich die Kirche mit allen diesen Einrichtungen sichert, die, unter dem Deckmantel der Religion oder christlicher Nächstenliebe getarnt, ihren politischen Bestrebungen dienstbar gemacht werden, in ihrer wirtschaftlichen und politischen Bedeutung aber einen unerhörten Eingriff in das Volkseigentum an Grund und Boden zu Gunsten einer volksfeindlichen, überstaatlichen Macht darstellen!!

11. Einnahmequellen der Kirche.

Die Schenkungen und Vermächtnisse an die Kirche bestanden nicht immer nur in Grund und Boden, sondern oft auch in barem Geld. Dazu kamen, neben den laufenden Einnahmen aus den bereits früher erwähnten kirchlichen Handlungen, die bedeutenden Einkünfte der Stifte und Klöster aus den Erträgnissen ihrer Güter durch den Verkauf von Wein, Getreide, Holz und allen möglichen anderen Dingen, zu deren Erzeugung ihnen in den zahlreichen Hörigen und Leibeigenen die nötigen unentgeltlichen Arbeitkräfte zur Verfügung standen. Bis in das jüngere Mittelalter herauf reicht die Abstufung der ehemals freien Bauern in Leibeigene, Hörige und unfreie Knechte, die mit den Gütern zugleich in den Besitz der Kirche übergingen. Erstere standen zu ihrem Herrn in einem Verhältnis, das nützlichen Haustieren ungefähr gleichkam. Sie waren mit Leib und Leben seiner Willkür ausgeliefert und besaßen keinerlei Recht noch Eigentum. Die Hörigen waren ihren Herrschaften zu bestimmten unentgeltlichen Dienstleistungen (Fronen) verpflichtet und auch in anderer Hinsicht in ihrer persönlichen Freiheit vielfach beschränkt. Die unfreien Knechte oder „Zinsbauern" erhielten vom Kloster oder Stift eine ganze, halbe oder Viertelhube aus dem klösterlichen Grundbesitz zur freien Bewirtschaftung zugewiesen, wofür sie einen festen Zins zu zahlen hatten, überdies aber ebenfalls zur unentgeltlichen Leistung verschiedenster Arbeiten, wie auch zu Spanndiensten mit Pferd und Wagen verpflichtet waren.

Über den Umfang der Frondienste, von denen selbst die Frauen und Kinder der Hörigen nicht verschont waren, gibt ein Dienst- und Zinsregister der Abtei Fulda aus dem 13. Jahrhundert Auskunft, nach welchem etwa 85 Prozent aller Hörigen zu wöchentlich dreitägiger, 2 Prozent zu zweitägiger und 13 Prozent zu alltäglicher Fronarbeit verpflichtet waren. Ähnlich wurde es in anderen Klöstern und Stiften gehandhabt. (E. Baumgartner, „Der Bauer im Mittelalter", Inama-Sternegg, „Deutsche Wirtschaft", II., 260.)

Neben einer, mit der schamlosesten Ausnutzung der Hörigen und ihrer Arbeitkraft verbundenen, steten Besitzerweiterung der Glieder der Kirche, war aber auch das inzwischen immer mächtiger gewordene Papsttum sehr wohl darauf bedacht, sich die für seine immer prunkvoller und verschwenderischer gewordenen Hofhaltung erforderlichen und zur Durchführung seiner machtpolitischen Pläne unerläßlichen Geldmittel zu verschaffen. Ein sehr wichtiges Zugeständnis nach dieser Richtung, welches die Päpste schon der Regierung Karls des „Großen" abzuringen gewußt haben, war das Recht der Einhebung des Zehnten von den Naturalerträgnissen aller Untertanen.

Beschränkte sich ursprünglich dieser von den Bischöfen und geistlichen Oberherren eingehobene Zehent nur auf den zehnten Teil der geernteten

Feldfrüchte, Obst, Wein u. dgl., so wurde er schon wenige Jahrhunderte später, zuerst durch die Salzburger Bischöfe, auch auf alle Erträgnisse der Viehzucht, Jagd, Fischerei und selbst auf gewerbliche Erzeugnisse ausgedehnt. Damit wurde er zu einer immer drückenderen Belastung nicht nur für die arme Bauernschaft, sondern selbst für die größeren Besitzer und Gutsherren. (Gärtner, Chronik von Salzburg, VIII., 539—541). Um nur an einem Beispiel zu zeigen, mit welch rücksichtloser Härte die Eintreibung des Zehnts kirchlicherseits gehandhabt wurde, sei erwähnt, daß der Zehnt pünktlich an einem bestimmten Tag abgeliefert werden mußte. Konnte ein Bauer aus irgendwelchen Gründen, und waren es noch so entschuldbare, den festgesetzten Termin nicht einhalten, so wurde dem Säumigen die doppelte Abgabe des Zehnts auferlegt und außerdem hatte er noch ein Strafgeld zu zahlen, das als „Zwiegeld" bezeichnet wurde und unter diesem Namen als solches in der Geschichte des Erzbistums Salzburg auch urkundlich aufscheint.

Je fleißiger der Bauer arbeitete und je größer der Ertrag seiner Wirtschaft war, desto größer war der von ihm geforderte und abzuliefernde Zehnt, also tat er besser — und schon aus Trutz — seine Wirtschaft zu vernachlässigen und den Pflug rosten zu lassen! Der mit der Vernachlässigung ihrer Wirtschaft stets wachsende Mißmut der Bauern steigerte aber einerseits nicht nur die allgemeine Not, sie erhöhte andererseits auch den Druck und Übermut der sich dadurch geschädigt fühlenden geistlichen und weltlichen Obrigkeiten und führte damit schließlich zu den für die arme, von beiden Seiten ausgesogene und unterdrückte Bauernschaft so unglücklich verlaufenen Bauernkriegen des 16. Jahrhunderts, deren Ursache hauptsächlich auf das Schuldkonto der Kirche zu setzen ist [1]).

Nach dieser kleinen Abschweifung, welche mit Rücksicht auf die Zusammenhänge im geschichtlichen Entwicklunggang und zur Ergänzung des Gesamtbildes nötig war, wollen wir von den Gliedern der Kirche wieder zu deren Haupt, zum Papsttum zurückkehren. In den ersten Jahrhunderten des Christentums wurden alle frei gewordenen Ämter der höheren Geistlichkeit, der Äbte, Bischöfe usw. neu besetzt, indem die Stifts- oder Domherren den Würdigsten aus ihrer Mitte als Nachfolger des Verstorbenen erwählten. Alsbald begannen die Päpste aber, kraft ihrer „apostolischen Autorität" das Recht dieser Wahl ausschließlich für sich zu beanspruchen und erließen die Vorschrift, daß kein von den Stiftsherren gewählter Abt, Bischof oder Erzbischof sein Amt antreten oder ausüben dürfe, ehe er nicht vom Papst bestätigt worden sei. Als Zeichen dieser Bestätigung wurde den Bischöfen das „Pallium", ein breites, mit Kreuzen verziertes geweihtes Band zugesandt, welches sie um den Hals geschlungen und mit den Enden auf die Brust hängend trugen. Ursprünglich war diese Bestätigung und Verleihung des Palliums frei; aber schon

[1]) Siehe „Not und Kampf Deutscher Bauern" von Iring. Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München.

gegen Ende des 8. Jahrhunderts knüpften die Päpste daran geldliche Leistungen seitens der Erwählten und im 13. Jahrhundert hatte sich daraus bereits ein förmlicher Ämterschacher entwickelt und hatten die Bestätigunggebühren, je nach dem Vermögen der Erwählten und den Einkünften der betreffenden Amtssitze, für die sie gewählt wurden, eine unglaubliche Höhe erreicht. So mußten z. B. die Erzbistümer Mainz, Trier und Salzburg je 10 000 Goldgulden, Rouen sogar 12 000 Goldgulden entrichten. Während der folgenden Jahrhunderte erfuhren diese Gebühren noch eine bedeutende Steigerung, so daß anfangs des 16. Jahrhunderts der Mainzer Erzbischof für seine Bestätigung durch den Papst bereits 30 000 Goldgulden zu zahlen hatte! Da dieses Erzbistum in den Jahren 1505, 1508 und 1513 dreimal kurz nacheinander frei wurde, so hatten dessen Untertanen, auf welche diese Gebühren selbstverständlich abgewälzt wurden, innerhalb von zehn Jahren diesen Betrag dreimal zu zahlen. Dazu kam von jedem solchen Amt als einmalige Abgabe an den Papst noch die ganze erste Jahreseinnahme, die sich beispielsweise in Mainz auf rund 175 000 Goldgulden belief, um welche die Taschen der Gläubigen erleichtert wurden. (Rheinisches Urkundenbuch.)

In weiterer Folge gestaltete sich dieser Ämterverkauf der Päpste zu einem solchen ärgerniserregenden Unfug, daß u. a. auch auf einem Bischofskonzilium in Wien — allerdings vergeblich — dagegen Einspruch erhoben wurde. Viele hohe geistliche Würdenträger vereinten in ihrer Person oft ein halbes Dutzend und mehr Ämter. So hatte Kardinal Cibo (ein Günstling Leos X.) nebenbei 10 Bistümer inne und Fürstbischof Johann IV. von Lothringen bekleidete gleichzeitig drei Erzbistümer, zehn Bistümer und fünf Abteien. (A. Zöckler, Handb. der theolog. Wissenschaften, II. 201.) Schon anfangs des 14. Jahrhunderts beschuldigt der florentinische Staatsmann und angesehene Geschichteschreiber Villani in seiner Chronik von Florenz den Papst Johann XXII., daß er sich durch seine Bestimmungen über die Zulässigkeit der Vereinigung mehrerer Ämter in der Hand einer Person, die Einkünfte der reichsten Bischofsitze und Abteien der ganzen Christenheit, insbesondere aller Kirchen Oberitaliens gesichert habe, und daß das auf diese Weise zusammengescharrte Vermögen des Papstes bereits 18 000 000 in Goldgulden und außerdem 7 000 000 in Wertgegenständen betrage! (Freiwillige Armut!) —

Eine weitere, sehr ergiebige Einnahmequelle des Papsttums wurde der, im 8. Jahrhundert zuerst in England eingeführte, sogenannte „Peterspfennig“, der eine von jedem Haushalt zu leistende, freiwillige jährliche Abgabe für Zwecke der römischen Kurie darstellt, alsbald aber auch in den meisten anderen katholischen Ländern erhoben wurde und sich bis in die Neuzeit erhielt. Da auch diese „freiwillige“ Abgabe durch den Einfluß der Geistlichkeit immer mehr zum Zwang und auch ihrem Ausmaß nach immer drückender wurde, erhob schon Luther in seiner

Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation" dagegen Einspruch, wie auch gegen die von den Päpsten zu einem Gelderwerb gemachte Ämterverleihung. In der gleichen Schrift wendet sich Luther auch entrüstet gegen die „teuffelische Hoffahrt, daß der Kaiser des Papstes Füße küsse, zu seinen Füßen sitze oder ihm den Steigbügel des Pferdes oder dessen Zaum halte wenn er aufsitze zu reitten, noch ihm Hulde und treue Unterthänigkeit schwöre, wie die Päpste unverschemt fürnehmen zu fordern, als hätten sie ein Recht dazu!" (Christliche Demut!) —

In der Kunst, sich immer neue Einnahmequellen zu schaffen legten manche Päpste einen geradezu bewunderungwürdigen Erfindergeist an den Tag. So ließ Papst Paul II. in einem Hirtenbrief an alle Gläubigen von den zahlreichen Wundern und Heilungen berichten, welche von dem eingesammelten Wachs ausgehen, welches von den beim Osterfest in der Peterskirche brennenden, hochgeweihten Kerzen abtropft. —!— Dieses Tropfwachs (soweit es überhaupt solches war, was wir nach den verbrauchten Mengen sehr bezweifeln!) ließ der findige Papst in verschiedene Formen von Händen, Füßen, Herzen, Kindern u. dgl. pressen und auf jedes Stück als Zeichen der Echtheit ein Lamm Gottes aufprägen, unter welcher „Schutzmarke" sich der Papst die Herstellung dieser Wachsfiguren für sich und seine Nachfolger als „Monopol" sicherte. In dieser Form wurden sie an die Kirchen und Klöster abgegeben und von den Gläubigen unter dem Namen „Agnus dei" um teures Geld als „Talismane" gekauft und verehrt.

Dem Papst Bonifazius VIII. (1294—1303) verdanken seine Nachfolger sowie die Kassen und Schatzkammern des Vatikans und auch die Stadt Rom eine Einrichtung, welche ihnen die Jahrhunderte hindurch viele Millionen von Gläubigen und ungeheure Reichtümer zugeführt hat. Mit dieser Einrichtung, welche noch erst kürzlich in unserer Gegenwart ihre volle Wirksamkeit erwiesen hat, wollen wir uns etwas näher beschäftigen.

Da sich mit dem Regierungantritt des Papstes Bonifazius das 13. Jahrhundert seinem Ende zuneigte, erinnerte er sich der Gepflogenheit der alten Römer, den Eintritt eines neuen Jahrhunderts mit einem sogenannten Jubeljahr zu feiern. Um nun eine ähnliche Feier auch für die Christenheit einzuführen, ließ er schon mehrere Jahre voraus verkünden, daß das Jahr 1300 in Rom als „Heiliges Jahr" gefeiert werden sollte und daß alle Pilger, welche in diesem Jahr nach Rom kommen und ein Opfer auf dem Altar der Peterskirche niederlegen, einen vollkommenen Ablaß für alle während ihres Lebens begangenen Sünden empfangen sollten.

Über 200 000 Pilger aus aller Herren Länder (für die damaligen Verhältnisse und Reiseschwierigkeiten eine ungeheure Zahl!) wurden durch diesen verlockenden Ablaß nach Rom gezogen, und der Ertrag schon dieses ersten „Heiligen Jahres" für die päpstlichen Kassen überstieg die

kühnsten Erwartungen. Der Wert der Opfer, Geschenke und Stiftungen wurde auf die für die damalige Zeit unerhörte Summe von 15 000 000 Goldgulden geschätzt!!

Dieser Riesenerfolg reizte natürlich die Nachfolger des Papstes Bonifazius zu einer ehebaldigen Wiederholung eines solchen Goldregens. Da aber für ihre Geduld und Lebensdauer die Zeitspanne von 100 Jahren zu lang war, ordnete der Papst Clemens VI. an, daß das nächste „Heilige Jahr" bereits anno 1350 und fortan alle 50 Jahre gefeiert werden sollte. Und er hatte sich in seinem Vertrauen auf die Opferfreudigkeit der gläubigen Schäfchen nicht getäuscht, denn im zweiten „Heiligen Jahr" anno 1350 konnte Rom bereits weit über eine Million fremder Pilger in seinen Mauern begrüßen. Das materielle Ergebnis dieses Pilgerstromes für die päpstlichen Kassen überstieg aber die Summe von 22 000 000 Goldgulden! — Da aber, wie wir bereits an anderer Stelle sagten, der Hunger mit dem Essen kommt, so war die Folge dieses Pilger- und Goldstromes, daß Papst Urban VI. (1378—1389) die Wiederkehr des „Heiligen Jahres" auf alle 33 Jahre festlegte, mit der Begründung, „daß die Lebensdauer des Heilands 33 Jahre betragen habe". Aber alsbald erschien auch dieser Zeitraum den Päpsten — angeblich wegen der Kürze der menschlichen Lebensdauer — noch zu lange, daher setzte Papst Sixtus IV. (1471—1484) die Wiederkehr des „Heiligen Jahres" auf alle 25 Jahre fest. —

Da es trotzdem aber begreiflicherweise sehr vielen Gläubigen nicht möglich war, durch eine Pilgerfahrt nach Rom der außergewöhnlichen Vorteile eines Generalablasses ihrer Sünden gelegentlich eines „Heiligen Jahres" teilhaftig zu werden, so hatte bereits Urbans Nachfolger auf dem päpstlichen Thron, Papst Bonifazius IX. verkündigen lassen, daß auch alle diejenigen, die nicht in der Lage seien eine Wallfahrt nach Rom zu machen, dennoch den vollgültigen Ablaß erlangen können, wenn sie nur den dritten Teil der Reisekosten an die für diesen Zweck beauftragten und in allen Ländern tätigen Vertreter der Kirche bezahlen würden, wofür ihnen der päpstliche Ablaßbrief eingehändigt wird! — — (J. H. A. Ebrard, Kirchen- u. Dogmengesch.)

Welche Summen den päpstlichen Kassen durch diese schlaue Geschäftspolitik zugeflossen sind, das ist nie bekannt geworden, läßt sich aber bei einiger Menschenkenntnis und richtiger geistiger Einschätzung der Gläubigen wohl vermuten!

Dem Papst Alexander VI. (1492—1503) war es vorbehalten, das „Heilige Jahr" (anno santo) noch um eine Besonderheit und Anziehungkraft zu bereichern. Er ließ zu diesem Zweck einen vom Vatikan in die Peterskirche führenden Eingang mit einer goldbeschlagenen Tür verschließen und bestimmte, daß diese sogenannte „Goldene Pforte"

fortan nur bei Beginn jedes „Heiligen Jahres“ von dem jeweiligen Papst durch Klopfen mit einem goldenen Hammer geöffnet werde. Alle, welche während eines „Heiligen Jahres“ durch diese Pforte in die Peterskirche eingehen, können nach Erlegung einer bestimmten Summe im Auftrage von daheimgebliebenen Verwandten oder Freunden auch für diese den Generalablaß für deren Sünden erlangen. — —

Die letzte Eröffnung der „Goldenen Pforte“ zu Beginn eines „Heiligen Jahres“ fand am 1. April 1932 durch Papst Pius XI. statt. Über diese Eröffnungfeierlichkeit lassen wir abschließend nachstehenden kurzen Bericht aus einer österreichischen bürgerlichen Tageszeitung folgen, dem eine Abbildung der „Goldenen Pforte“ und „Seiner Heiligkeit des Papstes Pius XI.“ beigegeben war. Er lautet:

> „Kb. Rom, 1. April. Das Heilige Jahr ist heute vom Papst feierlich eröffnet worden. Schon zwei Stunden vor Beginn der Zeremonie sammelte sich auf dem Petersplatz eine gewaltige Menschenmenge. Für den Festraum wurden über 30 000 Karten ausgegeben. In der zu einem großen Festsaal umgewandelten, mit kostbaren Teppichen ausgelegten Vorhalle spielte sich die symbolische Handlung der Öffnung der Heiligen Pforte ab. Unter fernem Gesang, der immer stärker wurde und schließlich den weiten Raum erfüllte, wurde der Heilige Vater auf dem golddurchwirkten roten Sessel zu dem aufgestellten Thron getragen. (!) Während die Glocken der Peterskirche läuteten und alle Glocken Roms einstimmten, schritt Pius XI. zur Heiligen Pforte, pochte dreimal mit seinem goldenen Hammer gegen die Tür und sprach die ritualen Worte: „aperite mihi portas iustitiae!“ (Öffnet mir die Pforte der Gerechtigkeit!) Das heilige Tor öffnete sich lautlos. Unter Gebeten wurde die Schwelle mit geweihtem Wasser besprengt und betend durchschritt der Papst allein und als erster die Heilige Pforte. In Begleitung der ganzen Geistlichkeit hielt dann der Papst seinen feierlichen Einzug in St. Peter, wo er der versammelten Menge den apostolischen Segen erteilte und damit das Heilige Jahr eröffnete.“
>
> (Der Sperrdruck obigen Satzes und das nachfolgende Rufzeichen in Klammer ist unsere Zutat und im Original nicht vorhanden!)

* * *

Um das im Vorhergegangenen gezeichnete Bild über die Einnahmequellen der Kirche noch nach anderer Richtung zu ergänzen, welche unerwähnt zu lassen eine große Lücke bedeuten würde, sei hier in Kürze nur darauf hingewiesen, daß sowohl Haupt als Glieder der Kirche schon seit dem Mittelalter stets darauf bedacht waren und es auch verstanden haben, die in ihren Besitz gelangten großen Vermögen an barem Geld nicht

tot in Kassen zu versperren, sondern möglichst nutzbringend anzulegen. Klöster und Stifte nahmen jede Gelegenheit wahr, um durch Kauf von Grundstücken oder Gütern ihren Grundbesitz zu mehren; sie gaben auch Darlehen an irgendwie in Geldnot geratene weltliche Gutsherren, wofür sie allerdings keinen Zins nahmen. Sie ließen sich für solche Darlehen aber, wenn es sich um höhere Beträge handelte, zumeist das Grundstück des Schuldners als „Faustpfand" sicherstellen, dessen Nutznießung ihnen bis zur Rückzahlung des Darlehens zustand! In 10 Fällen aus dem 12. Jahrhundert berechnet Lamprecht (Deutsche Wirtschaftsgeschichte), daß die als Entschädigung für das Darlehen überlassene Nutzung 9 bis 33 v. Hundert erreichte!

Für ein Darlehen von 700 Mark erhielt der Salzburger Erzbischof als Pfand ein großes Gut, das ihm ein jährliches Einkommen von 180 Mark abwarf. Der „Zins", den der Erzbischof für das gewährte Darlehen unter dem allerdings harmloser klingenden Titel „Nutznießung" einnahm, betrug somit über 25 Prozent![2])

Wenn eine Rückzahlung des Darlehens zur festgesetzten Frist, die meistens nur zwei bis vier Jahre betrug, nicht möglich wurde, wie es unter den wechselvollen Ereignissen jener Zeit sehr oft geschah, dann ging das Faustpfand endgültig in den Besitz der Gläubiger über! (Inama-Sternegg, Deutsche Wirtschaft, II., 441—451.) Widmann (Geschichte Salzburgs, I., 249) berichtet von einem Salzburger Adeligen, Friedrich von Haunsberg, der sich im 12. Jahrhundert des hohen Zehnts wegen gegen den Bischof aufgelehnt hatte und darob mit dem Kirchenbann belegt worden war. Um sich von dem Bann zu lösen, der ihm große Seelenqualen bereitete, wollte er nach Rom pilgern. Dazu brauchte er aber Geld. Er verpfändete daher im Jahre 1144 sein Gut nächst Arnsdorf dem Salzburger Kloster St. Peter. Ob er später in der Lage war, das zu einem so unwirtschaftlichen Zweck aufgenommene Darlehen wieder zurückzuzahlen, ist nicht bekannt geworden, wohl aber sehr fraglich. Dieser namhaft bekanntgewordene und geschichtlich festgehaltene Fall ist aber nur einer von vielen, über welche die Kirche gerne das Gras wachsen ließ.

Durch kriegerische Unternehmungen und andere Umstände verschiedenster Art waren aber auch die weltlichen Herrscher nicht selten in Geldnöten. Wer, außer den Klöstern und Stiften, wäre in jener Zeit in der Lage gewesen, ihnen mit den benötigten Summen zu helfen? Das war

---

[2]) Unter dem Gewicht solcher geschichtlicher Tatsachen, die sich endlos vermehren ließen, muß es sehr merkwürdig anmuten, wenn wir in einer Broschüre unter dem Titel „Eigentum, Kapitalismus und Christentum" des angesehenen katholischen Priesters und Professors der Theologie, Johannes Ude, auf Seite 36 folgendes lesen: „Jede Art von Zins und Wucher steht mit der Lehre und Praxis (!) der christlichen Kirche des Mittelalters im Widerspruch und die Gegnerschaft im katholischen Lager gegen jede Art Zins und Dividende zeigt, daß diese christliche Tradition niemals (!) unterbrochen worden ist." !! —

für die Kirche daher stets eine günstige Gelegenheit, um sich für ihre geldliche Hilfeleistung entsprechende Privilegien zu sichern, aus denen sie dauernde Vorteile zog. Den veränderten Verhältnissen der Neuzeit Rechnung tragend, haben die kirchlichen Organe, selbst Bischöfe und die höchsten geistlichen Würdenträger es wohl verstanden, sich in „geschäftlichen Angelegenheiten" diesen Verhältnissen anzupassen und — bewährten Beispielen folgend — ihre Kapitalien nicht nur in Häusern und Grundstücken, sondern durch Hintermänner auch in verschiedenen Unternehmungen fruchtbringend anzulegen.

An solchen ist selbst auch der Vatikan mit bedeutenden Summen seines Riesenvermögens stillschweigend beteiligt, wobei durch einflußreiche militärische Stellen sogar mit der englischen und französischen Rüstungindustrie entsprechende Verbindungen aufrecht erhalten werden! — —

2. Teil.

12. Die Gläubigen — das Machtfundament der Kirche.

In den vorangegangenen Abschnitten 8 bis 11 haben wir uns bemüht, dem Leser nach den Angaben und Aufzeichnungen der verschiedensten Chronisten, Geschichteschreiber und Schriftsteller alter und neuer Zeit und an Hand von Quellen ein Gesamtbild über die Organisation der Kirche zu vermitteln, die sowohl in horizontaler Richtung hinsichtlich ihrer räumlichen (territorialen) Ausdehnung durch ihren riesenhaften Land-, Grund- und Hausbesitz, sowie in vertikaler Richtung durch die in ihrer Hand vereinten, ungeheuerlichen Geld- und Machtmittel zu einem höchst bedenklichen und gefährlichen Machtfaktor im Leben der Völker und Staaten geworden ist. Diese Organisation schildert Kammeier, dessen aufsehenerregendes Buch über die enthüllte Fälschung der Deutschen Geschichte durch die Kirche wir bereits erwähnt haben, folgendermaßen: „Betrachten wir die Kirche als ein einheitliches Ganzes, so stellt sie sich uns als ein wohlgefügter Organismus von riesigen Dimensionen vor Augen. Wir fassen den Begriff ‚Kirche' in seiner enger gezogenen Bedeutung als Gemeinschaft der Geistlichkeit. Für unsere Betrachtung ist die Kirche also ein Priesterstaat, eine fest gekittete Vereinigung der Geistlichkeit aller niederen und höheren Grade. Glieder dieser großen, einzigartigen Familie saßen schon im Mittelalter an allen Ecken und Enden der abendländischen zivilisierten Welt. Durch gleiche Erziehung, gleiche Tätigkeit, gleiche Sprache, gleiche Lebensanschauung und gleiches Lebensziel fühlten sich die Mitglieder dieses geistlichen Staates aufs engste miteinander verbunden. Eine Organisation, wie sie straffer nicht gedacht werden kann, knüpft ihre Gesamtheit an einen obersten Willen, an den Papst in Rom. Jeder Willensimpuls, der im Kopfe dieses gewaltigen Organismus aufblitzt, findet seinen Weg in den Körper und alle Glieder und setzt sich, wo es nötig ist, auch in den entferntesten Gliedern in die Tat um."

Was wir in den vorangehenden Abschnitten angedeutet haben — in diesen Sätzen ist es mit unübertrefflicher Klarheit ausgedrückt, welche ungeheure Macht der Organisation der Kirche innewohnt und wie deren Haupt jede Willensregung bis in die äußersten Glieder des Körpers in

die Tat umzusetzen in der Lage ist. Der Wirkungkreis der Kirche in der engeren Fassung dieses Begriffes ist damit umschrieben. In der weiteren Bedeutung des Begriffes „Kirche" gehören zu ihr aber auch die Gläubigen, die sich zu ihr bekennen und als „Laien" bezeichnet werden.

Ohne Gläubige, d. h. ohne eine entsprechende Anhängerschaft im Volke, die ihrem Bekenntnis nach der Kirche angehört, wäre auch deren gewaltige Organisation machtlos und müßte alsbald in sich zusammenbrechen. Die Macht der Organisation der Kirche steht und fällt daher mit der Zahl ihrer Bekenner, gleichgültig ob ihr diese aus innerer Überzeugung oder nur auf dem Papier (Taufschein) angehören. Es ist daher begreiflich, daß die Kirche zu allen Zeiten unter rücksichtloser Anwendung aller jeweilig zulässigen oder anwendbaren Mittel in erster Linie darauf bedacht war und mit Rücksicht auf die Erhaltung und Ausdehnung ihrer Macht auch bedacht sein mußte, die Zahl ihrer Gläubigen und Bekenner zu vermehren. Welche Mittel das waren und welchen Gebrauch sie zu den verschiedenen Zeiten davon machte, darüber soll nun gesprochen werden.

Das Rom der Kaiserzeit, das durch seine hochgradige Rassenmischung bereits den Keim der Zersetzung in sich trug, war zum Schauplatz der ausschweifendsten Verschwendungsucht, brutalster Willkür und unerhörtester Sittenverderbnis der herrschenden Oberschicht geworden, während sich die Gegensätze von arm und reich, vornehm und niedrig, Herren und Sklaven immer mehr verschärft hatten, während der aus allen Windrichtungen des Reiches zusammengeströmte Völkerbrei, bei vollständiger Rechtlosigkeit der Gewalt der Besitzenden in stumpfer Ohnmacht ausgeliefert war. Es kann unter solchen Umständen nicht wundernehmen, wenn die in jener Zeit aus dem Orient nach Rom gelangte „Heilsbotschaft" des Christentums in diesem rasselosen Völkerbrei einen günstigen Nährboden und unter den Entrechteten willige Hörer fand, was der Kirche des Urchristentums alsbald zahlreiche Gläubige zuführte. Dieser im Laufe der ersten Jahrhunderte immer mächtiger gewordene, aber durch die Anziehungkraft einer kommunistischen Lehre bewirkte Zuwachs, erfuhr seine erste grundlegende Veränderung, als durch die Erhebung des Christentums zur Staatsreligion durch Kaiser Konstantin dem Priestertum die Möglichkeit und das Recht zur Beeinflussung des freien Willens in die Hand gegeben worden war, wovon es den „Ungläubigen" gegenüber in der Folge dann auch ausgiebigen Gebrauch machte.

Wer fortan nicht zu den „Gläubigen" zählte, stand als „Heide" außerhalb der Kirche, konnte daher auch der Verheißung des Heilands nicht teilhaftig werden und nicht in den Himmel eingehen. Die „Bekehrung" der Heiden, als welche auch alle Andersgläubigen bezeichnet wurden, war und ist bis auf den heutigen Tag daher eine der

wichtigsten Missionen der „alleinseligmachenden“ Kirche, von der schon im Jahre 250 der Bischof Cyprian von Korinth den von uns bereits an früherer Stelle angeführten Ausspruch tat: „extra ecclesiam nulla salus“, außerhalb der Kirche kein Heil!

Als wirksames Mittel bei der Heidenbekehrung bediente sich die Kirche schon in frühester Zeit der grauenhaftesten Schreckbilder von Hölle, furchtbaren Qualen und ewiger Verdammnis, welche die Ungläubigen im Jenseits erwarten, während die Gläubigen in das Reich Gottes eingehen und in einem Himmel voller Herrlichkeit der ewigen Seligkeit teilhaftig werden. Mit den Verheißungen, welche sich an ein zu erwartendes „Jenseits“ knüpften, wurde der Sinn der Gläubigen von dem Diesseits und von der Welt vollständig abgelenkt, die ihnen (im Gegensatz zur antiken Weltanschauung) nur sündhaft erschien, während sie allein in der Weltverneinung und einem Leben voller Entsagung und frommer Duldung ihre irdische Aufgabe und damit die einstige Erfüllung ihrer Seligkeithoffnung erblickten. Diese Abkehr von dem Leben in Verbindung mit den lockenden Lehren christlicher Nächstenliebe und den, Angst und Furcht vor dem Tod und dem Jenseits erzeugenden Darstellungen von Hölle, Teufel und ewiger Verdammnis, verfehlten nicht ihren Eindruck auf die empfänglichen Seelen gedrückter, nur in dumpfer Knechtschaft lebender Menschen zu machen und führten sie scharenweise der Kirche zu, wobei dieser das Zusammenwirken mit den weltlichen Herrschern sehr zustatten kam, dessen sich die Priester im gegenseitigen Interesse von Staat und Kirche schon etwa vom 4. Jahrhundert an zu versichern gewußt hatten.

Nachdem die Kirche auf solche Weise nach den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens bereits zu ansehnlicher Macht gelangt war und schon über eine bedeutende Anhängerschaft von Gläubigen verfügte, hielt sie es bereits auch an der Zeit, die Bekehrung der Heiden mit schärferen Mitteln zu betreiben und ihnen gegenüber keine Milde walten zu lassen. So wurde die, infolge ihrer aufrührerischen Einflüsse auf das öffentliche Leben Roms anfänglich verfolgte Christenkirche, nun selbst zur Verfolgerin! Der erste Wortführer eines solchen Vorgehens gegen die Ungläubigen war der Kirchenvater Augustinus, der schon Ende des 4. Jahrhunderts die härteste Bestrafung, ja selbst Hinrichtung von Heiden und andersgläubigen Sektierern als nicht nur zulässig, sondern sogar als gerecht und für das Heil der Christenheit erforderlich bezeichnete, wobei er zur Rechtfertigung seiner Ansicht den Satz aufstellte, daß die Ketzerei und das Leben außerhalb der katholischen Kirche ein Verbrechen sei, das ebenso wie jedes andere bestraft werden müsse.

Der auf solche Art geschürte Fanatismus wirkte sich schon wenige Jahre später in Alexandria aus, wo im Jahre 391 auf Anstiften des Patriarchen Cyrilius der christliche Pöbel in wüsten Ausschreitungen gegen die noch am alten Götterglauben hängenden „Heiden“ vorging und deren Tempel und

Häuser verbrannte, wobei Tausende von ihnen, welche der Mordgier der Brüder in Christo entgangen waren, nur durch eilige Flucht aus der Stadt ihr nacktes Leben retten konnten. Der Vernichtungwut dieser Fanatiker war auch die damals bereits über 600 Jahre alte, weltberühmte Bibliothek von Alexandria mit ihren unersetzlichen Schätzen an Schriftrollen und Sammelstücken zum Opfer gefallen und ein Raub der Flammen geworden. Dieses erste unheilkündende Brandmal fanatischer Unduldsamkeit der Kirche war aber nur ein verhältnismäßig harmloses Vorspiel dessen, was sich wenige Jahrhunderte später, nachdem sie zur vollen Entfaltung ihrer Macht gelangt war, bei den noch nicht rassisch verseuchten Völkern Europas abspielen sollte, deren gesunde, nordisch-heldische Rasseneigenart dem artfremden, orientalisch-knechtischen Geist des Christentums und dem Weltmachtstreben einer römischen Universalkirche den heftigsten Widerstand entgegensetzte.

13. Die streitende Kirche.

Zu dem, von den Päpsten schon im 9. Jahrhundert in Anwendung gebrachten Bannfluch und der von dem berüchtigten Papst Innozenz III. anfangs des 13. Jahrhunderts eingeführten, furchtbaren Waffe des Interdikts, fügte Papst Gregor IX. (1227—1241) als dauerndes Schandmal menschlicher Grausamkeit noch die Inquisition hinzu, durch welche im Laufe des Mittelalters bis an die Schwelle der Neuzeit viele hunderttausende Menschen ihrer Überzeugung wegen, ja selbst oft nur wegen geringfügigster Abweichung von den kirchlichen Lehren und Glaubenssätzen, oder oft genug auch nur auf den bloßen Verdacht ihrer Abtrünnigkeit hin, unter den fürchterlichsten Qualen der Folter und auf dem Scheiterhaufen ihr Leben lassen mußten.

Wurden mit dem Bannfluch in der Regel nur Einzelpersonen bestraft, um sie den Vorschriften der Kirche oder den Wünschen der Päpste und Bischöfe gefügig zu machen, so wurde das Interdikt, das über eine Stadt, eine Provinz und selbst über ein ganzes Land verhängt werden konnte, oft eines einzigen hochstehenden Widersachers der Kirche wegen, die ganze unschuldige Bevölkerung mitbetroffen. Durch das Interdikt wurden nicht nur alle kirchlichen Handlungen eingestellt, (man bedenke, was das für die im christlichen Aberglauben des Mittelalters lebenden Menschen zu bedeuten hatte!) auch Grund und Boden mit allen darauf erzeugten Früchten wurden verflucht, alle Untertanen geächtet und ihres Gehorsams gegen den mit dem Interdikt bestraften Herrscher entbunden und mit dem religiösen auch alles wirtschaftliche Leben zum Stillstand gebracht, denn alles sollte daran gemahnen, daß der Fluch des Papstes auf diesem Lande ruhe! Es würde natürlich im Rahmen dieses Buches viel zu weit führen, wenn wir an Hand der Geschichte aufzeigen wollten,

wie unheilvoll sich diese drei Gewaltmittel der Kirche während des ganzen Mittelalters bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts auf alle Völker der Christenheit, insbesondere aber auf das Deutsche Volk und seine Herrscher ausgewirkt haben. Bei der uns mit dieser Schrift gestellten Aufgabe handelt es sich allein darum, aufzuzeigen, daß das Streben der Kirche durch alle die Jahrhunderte hindurch nur ihrer weltlichen Machterweiterung galt, die als „katholische Staatsidee" in einem katholischen Weltreich unter der Oberherrschaft des Papstes ihre Verwirklichung finden sollte!

Welcher Einrichtungen und Mittel sie sich zur Verwirklichung dieses Strebens bediente und welchen Gebrauch sie zu verschiedenen Zeiten von ihnen machte, das soll hier nur durch einige der markantesten Beispiele aus der Geschichte beleuchtet werden.

Seit Einführung der Inquisition in Spanien durch Papst Sixtus IV. wurden nach dem spanischen katholischen Geschichteschreiber Llorente allein in der Zeit von 1481 bis 1808 (!) 31 912 Menschen als Ketzer verbrannt und über 400 000 Familien mit weit über anderthalb Millionen Menschen durch Folter, Bannfluch und Vertreibung aus dem Lande zugrunde gerichtet.

Der tiefe religiöse Zwiespalt, welcher in dem frommen, französisch-italienischen Alpenvölkchen der Waldenser durch den vermeintlichen Gegensatz hervorgerufen wurde, in welchem das Evangelium und die christlichen Glaubenslehren mit der Überheblichkeit und Sittenlosigkeit des Papsttums und der Klerisei standen, hatte ihnen bereits im Jahre 1184 den Bannfluch des Papstes Lucius III. zugezogen. Aus ihren Wohnsitzen vertrieben und, wo immer sie sich auch niederließen, als Ketzer verfolgt, hielt dieses überzeugungtreue, tapfere Völkchen, trotz aller Greueltaten, die an ihm verübt worden waren, und allen Verfolgungen zum Trotz durch 350 Jahre an seiner Überzeugung fest, bis der von Innozenz VIII. neuerlich geschürte Ketzerhaß zu einem förmlichen Kriegszug gegen sie führte, bei welchem im Jahre 1545 22 Dörfer dem Erdboden gleichgemacht, all ihr Eigentum geraubt und über 3000 Menschen, selbst Kinder und Greise nicht ausgenommen, hingemordet wurden, während man die in die Berge Geflüchteten dort einschloß und verhungern ließ.

Ähnlich erging es der in Südfrankreich ansässig gewesenen Sekte der Albigenser, welcher Name dann auf alle von den Kirchenlehren abweichenden Glaubensgemeinden Südfrankreichs überging, die den Heiligen- und Reliquienkult, sowie auch den Ablaßhandel verwarfen und ebenso den Glauben an das Fegefeuer ablehnten. Nachdem die rasche Zunahme dieser Sekten und ihr Beispiel dem Papsttum gefährlich schien und ihm eine wichtige Einnahmequelle zu unterbinden drohte, erließ Papst Innozenz III. gegen sie den Bannfluch und forderte zu einem Kreuzzug gegen die Albigenser auf. Da den Teilnehmern an solchen

Strafzügen außer dem ihnen vom Papst zugesicherten Ablaß für alle ihre Sünden auch noch reiche Beute winkte, fand sich hiefür neben fanatisierten Katholiken und bezahlten „Glaubenskämpfern“ auch noch zahlreiches, von Mordlust und Beutegier beseeltes Gesindel aller Art zusammen, um über die mit dem Bann belegten und daher vogelfreien „Ketzer“ herzufallen. Dieses Strafheer, an dessen Spitze zwei päpstliche Legaten und der Abt von Citeaux standen, verübte im Kampf gegen die Albigenser 20 Jahre lang die scheußlichsten Greueltaten, die im Juli und August 1209 ihren Höhepunkt mit der Eroberung der Ortschaften Beziérs und Carcassone erreichten, wo neben den Albigensern auch viele „rechtgläubige“ Christen wohnten. Als die Belagerer der Letzteren wegen Bedenken erhoben, antwortete der die Belagerung leitende päpstliche Legat mit kühler Ruhe: „Tötet sie alle, Gott wird die Seinen schon zu erkennen wissen!“ — — Doch sicherlich ein Gemütsmensch!

Außer den nach Tausenden zählenden Opfern, welche im Laufe dieser 20jährigen Verfolgung hingemordet wurden, mußten nach Einnahme dieser beiden Orte gegen 20 000 Menschen jeden Alters und Geschlechtes ihr Leben lassen. 7000 von ihnen, die in der Maria-Magdalenenkirche Zuflucht gesucht hatten, wurden dort abgeschlachtet und mehrere Hundert der angeblichen Ketzer wurden lebendig verbrannt. —

Zu den schwärzesten Abschnitten in der Geschichte Frankreichs gehören die Kämpfe, welche die Romkirche im Interesse ihrer Machterhaltung mit Unterstützung der jeweiligen Herrscher gegen die Hugenotten (Eidgenossen) führte, in deren Reihen das beste Blut des alten Frankreich gegen die Anmaßung und Sittenlosigkeit des Papsttums und gegen dessen mit allen Mitteln betriebene Machterweiterung und Unterdrückung jedes freien Denkens ankämpfte. Durch fast ein halbes Jahrtausend zogen sich diese Kämpfe hin, bei denen in 8 blutigen Kriegen mit den hochgesinnten, heroischen Kämpfern der Hugenotten die letzten rassischen Werte der französischen Nation auf den Schlachtfeldern blieben oder Meuchelmördern zum Opfer fielen. Der überlebende Rest von ihnen, gegen 2 Millionen an der Zahl, war nach Holland und Deutschland ausgewandert, wo sich deren Nachkommen bis auf den heutigen Tag gleich ihren Ahnen als tüchtige Staatsbürger bewährt, Ehre und Ansehen erworben haben.

Aus den zahllosen Episoden dieser Kämpfe, die mit ihren blutgetränkten Ereignissen aus dem jahrhundertelangen Gang dieses Dramas hervorragen und mit untilgbarer Schrift eingeschrieben stehen in dem Schuldbuch der Kirche, seien nur zwei der allerblutigsten hier erwähnt: Das vom Herzog Guise und seinem Gefolge am 1. März 1562 in dem Städtchen Vassy unter den Hugenotten angerichtete Blutbad, die daselbst betend, in der Kirche überfallen und gemordet worden waren, war der Auftakt zu deren dauernden Verfolgung, bei welcher in der Folge Lyon,

Amiens, Troyes, Rouen, Soissons und andere Städte zu Zeugen eines Blutrausches wurden, in dem die aufgehetzten Katholiken alle Häuser der Hugenotten plünderten und, was nicht flüchten konnte, hinmordeten. Die allein innerhalb zweier Monate diesen Ausschreitungen zum Opfer gefallenen Hugenotten schätzten zeitgenössische französische Chronisten auf über 10 000. Diese Zahl sollte aber noch bedeutend übertroffen werden durch jene der Pariser Bluthochzeit (Bartholomäusnacht) am 24. August 1572, wobei die Führer der Hugenotten zur Vermählung Heinrichs von Navarra mit Margarethe von Valois eingeladen, auf Anstiften der von ihren Beichtvätern dazu veranlaßten Königin Katharina und der Guisen auf ein verabredetes Zeichen mit den Sturmglocken nächtlicher Weile hinterlistig überfallen und, mit ihrem Führer Coligny an der Spitze, in Paris allein 2000 an der Zahl niedergemetzelt wurden, um, wie die von den Jesuiten aufgestachelten Guisen sagten, „sich in Ketzerblut gütlich zu tun". Das Gemetzel wurde in den nächsten Tagen und Wochen in ganz Frankreich fortgesetzt und forderte an die 70 000 Opfer!

Als die Nachricht von diesen Ketzermorden nach Rom gelangte, ließ der Papst Gregor XIII. zur Feier der Ausrottung der „Feinde Christi" Freudenschüsse abbrennen, ein feierliches Tedeum in der Peterskirche abhalten und zur Erinnerung an diese „im Namen und zur Ehre Gottes" vollbrachte Tat — eine Denkmünze prägen! —

Kaum weniger seines besten Blutes hat dem freiheitliebenden holländischen Volke sein 80jähriger Kampf um die Befreiung aus der Umklammerung der Romkirche und der Tyrannei gekostet, als mit dem spanischen Habsburger Karl V. die Niederlande an das Haus Habsburg gekommen waren. Hatte dieser Habsburger die Richtlinien seiner Regierung schon dadurch angedeutet, daß er den Ausspruch tat, „lieber zehn Leben verlieren als über Ketzer herrschen" und gleich nach seinem Regierungantritt das Land von spanischen Truppen besetzen ließ, so offenbarte sich seine kirchliche Politik im Dienste Roms noch unzweideutiger durch die Errichtung von 15 Bistümern und die Ernennung seines vom Volke verhaßten Staatssekretärs, Kardinal Granvella, zum Erzbischof.

Sein Sohn Philipp II., der 1555 als sein Nachfolger den Thron bestieg, errichtete in Fortführung der Politik seines Vaters mit dem von ihm bestellten Statthalter, dem Herzog von Alba, in den Niederlanden eine Schreckensherrschaft, welche während der sechsjährigen Statthalterschaft dieses Ungeheuers allein in den Provinzen Zeeland und Friesland 20 000 Menschen dem Henker auslieferte. Ähnlich wie die Hugenottenführer in Paris, wurden die beiden edlen Grafen Egmont und Hoorn durch eine Hinterlist nach Brüssel gelockt und am 5. Juni 1568 öffentlich hingerichtet. Erst der westphälische Friede von 1648 brachte auch dem schwer heim-

gesuchten Holland den Frieden und seine Freiheit, die es mit ungeheuren Blutopfern erkämpft hatte.

Wir übergehen die Glaubenskämpfe in der Geschichte Englands, welche gleichfalls viele blutbefleckte Blätter aufzuweisen hat, um uns noch mit den schwerwiegenden Folgen des unentwegten Machtstrebens der Romkirche auf Deutschem Boden zu beschäftigen, das Deutschland und seinem Volke bis heute unvernarbte Wunden schlug und — wenn auch in anderer Form — noch immer am Werke ist.

Als Übergang sei hier nur noch der Leidensweg jenes kleinen Volksstammes der „Stedinger Friesen“ erwähnt, der im Oldenburgischen Lande zwischen den Flüssen Weser und Hunte seßhaft war und welcher der auf ihn lastenden kirchlichen Bedrückung viele Jahre hindurch einen mannhaften Widerstand entgegensetzte. Als die „Stedinger“ anfangs des 13. Jahrhunderts die Entrichtung des ihnen vom Bremer Erzbischof auferlegten hohen Zehnts verweigerten, verhängte dieser über das Land das Interdikt. Da die Stedinger aber auch dieses unbeachtet ließen, beschuldigte er sie bei dem damaligen Papst Gregor IX. der Ketzerei, worauf dieser ihre Verfolgung und Ausrottung anordnete. Nachdem die Stedinger aber allen Verfolgungen zum Trotz jahrelang standhielten, rief der Papst zu einem förmlichen Kreuzzug gegen sie auf, für welchen der Graf von Oldenburg über Veranlassung des Bremer Erzbischofs schließlich ein 40 000 Mann starkes Heer stellte, welchem die durch einen fast zwanzigjährigen Kampf gegen ihre Verfolger auf 11 000 Streiter zusammengeschmolzenen Stedinger im Mai 1234 nach heldenmütigem Widerstand unterlagen und bis auf einen kleinen Rest getötet wurden. Die Kirche aber feierte einen „glorreichen“ Sieg, der auch auf einem Wandgemälde im Dom zu Münster festgehalten wurde, auf welchem ein von zwei höheren Geistlichen geführter Zug friesischer Bauern dem Bischof den Tribut zahlend dargestellt ist [1]). —

14. Die Reformation – der 30jährige Krieg.

Waren es, neben dem mit dem anmaßendsten Hochmut betriebenem, weltlichen Machtstreben der Päpste, hauptsächlich die vielfach willkürlichen Abweichungen der Lehren der katholischen Kirche von jenen des reinen Evangeliums und der von ihr mit den verwerflichsten Gewaltmitteln geübte Glaubenszwang an starre Dogmen, was den Anlaß zu den im vorhergegangenen Abschnitt geschilderten Glaubenskämpfen gab, so waren es nunmehr die seit Beginn des 15. Jahrhunderts bereits aller Welt offenkundig gewordenen Zustände am päpstlichen Hof, die dort herrschende Schwelgerei, mit schamlosester Offenheit betriebene Dirnen-

[1]) Wir verweisen auf die Schrift „Der Todeskampf der Stedinger“ von R. H. Holscher, Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München.

wirtschaft und das ausschweifende lasterhafte Leben der Päpste, das in den weitesten Kreisen der Christenheit Anstoß erregte und sie in ihrem Glauben wankend machte. Der durch seine staatspolitische Schriften bekannte, italienische Staatsmann Machiavelli schrieb bereits um die Mitte des 15. Jahrhunderts in seinen „Discorsi", daß, je mehr man sich dem Hauptsitze der Christenheit nähere, die Frömmigkeit der Bevölkerung abnehme. Infolge der von den Päpsten und Priestern gegebenen bösen Beispiele seien alle Begriffe von Moral und Religion abhanden gekommen. Ähnlich äußerte sich der Karmelitermönch Baptista, vor allem aber der von Nikolaus Lenau auch in einer Dichtung verherrlichte, mutige Dominikanerprior Savonarola, der in flammenden Reden und Schriften gegen den allgemeinen Verfall der Sitten und das unbeschreibliche Luderleben der Päpste auftrat, wodurch er sich deren Haß und Verfolgung zuzog und schließlich, der „Ketzerei" beschuldigt, 1498 am Scheiterhaufen endete.

Der in der Folge selbst dem einfachsten Mann aus dem Volke immer sichtbarer und fühlbarer gewordene, sittliche Tiefstand der Klerisei, die dem Beispiel Roms nacheiferte und an deren, mit den Lehren des Christentums in schreiendstem Widerspruch stehenden Lebenswandel auch das Volk auf die Dauer nicht blind vorübergehen konnte, und nicht zuletzt der zum öffentlichen Ärgernis und einer wahren Landplage gewordene Ablaßhandel, hatte eine immer steigende Abkehr von der Kirche zur Folge und mußte schließlich auch die frömmsten Christen in ihrem Glauben irre machen. Aus diesen Ursachen heraus machte sich denn auch nicht nur in zahlreichen denkenden Köpfen der Laienwelt, sondern auch bei vielen ehrbaren und frommgläubigen Vertretern des Priesterstandes, ja selbst bei verschiedenen hohen geistlichen Würdenträgern das Verlangen und Streben nach einer Beseitigung solch unwürdiger Zustände geltend, nach einer Reinigung und Reformation der Kirche, durch welche ihrem ansonsten unvermeidlichen Verfall Einhalt getan und sie auf die ursprüngliche Einfachheit und Reinheit ihrer Lehre zurückgeführt werden sollte.

So sehen wir in dieser Zeit allerorts Männer auftauchen, die furchtlos für ihre Überzeugung eintraten, selbst Mönche, Weltpriester und sogar Bischöfe, die auf Kirchenversammlungen und Konzilien ihre Einwände und Reformvorschläge mit warnender Stimme erhoben (unter ihnen auch Kardinal Cusanus) — leider aber vergeblich zur Geltung zu bringen suchten und ihren Mut, der Wahrheit und ihrer Überzeugung Ausdruck zu geben, nicht selten mit Bannfluch und Scheiterhaufen büßen mußten. War nach dieser Richtung schon zu Ende des 14. Jahrhunderts der englische Pfarrer Wycliff vorangegangen, so bezeichnen im 15. Jahrhundert diesen Weg in seiner Fortsetzung neben vielen anderen Männern von geringerer Bedeutung, die Namen Huß, Calvin, Zwingli und als der erfolgreichste von ihnen — Marthin Luther, mit dessen

Kirchenreformation sich nach der Geistesnacht des Mittelalters ein neues Zeitalter und ein ungeheurer geistiger Aufschwung anbahnte.

Wie groß zu jener Zeit das Bedürfnis des Volkes nach Verinnerlichung des Glaubens, nach seiner Reinigung und Befreiung von allen Äußerlichkeiten und kirchlichen Zutaten gewesen ist, das beweist die rasche und ungeheure Ausdehnung, deren sich die Lehre Luthers nicht nur in den meisten deutschen Landen und bis tief hinein in die österreichischen Erblande, sondern auch in der Schweiz, in Holland, Dänemark, Schweden-Norwegen und in England innerhalb kurzer Zeit zu erfreuen hatte, wo sie überall als Erlösung von dem unerträglich gewordenen Druck des Katholizismus und der Romkirche empfunden wurde.

Rom hätte aber nicht der Sitz eines machtgierigen Papsttums sein müssen, wenn es der ihm durch diesen Abfall der Gläubigen verursachten Machteinbuße und der damit verbundenen Schmälerung seiner Einnahmequellen untätig zugesehen hätte und nicht darauf bedacht gewesen wäre, der ihm drohenden Gefahr mit allen Mitteln der Schlauheit, Hinterlist und Gewalt entgegenzutreten. Zur Sicherung seiner Herrschaft und Wahrung seiner materiellen Interessen war Rom daher zu einem Kampf bis auf das Äußerste bereit, wobei ihm nicht nur die aus „Überzeugung" auf katholischer Seite stehenden Gläubigen, sondern auch viele nur auf ihren Vorteil und ihre eigene Machterweiterung bedachten geistlichen und weltlichen Fürsten und die vielen geistlichen und weltlichen Nutznießer eines katholischen Kirchenregimentes im Kampfe gegen den Protestantismus als treue Bundesgenossen zur Seite standen.

Für die Papstkirche galten selbstverständlich fortan alle Anhänger der neuen Lehre als „Ketzer", welche auszurotten nicht nur ein „gottgefälliges Werk", sondern heilige Pflicht eines jeden Katholiken sei und gegen welche daher mit den allerschärfsten Mitteln vorgegangen werden müsse. Neben der alsbald allerorts, wo der Arm der Kirche hinreichte, mit heiligem Eifer einsetzenden, wütenden Ketzerverfolgung, war die erste größere kirchenpolitische Maßnahme zu ihrer Züchtigung der im Jahre 1538 zwischen den mächtigen Erzbischöfen von Mainz und Salzburg und den Herzogen von Bayern, Sachsen und Braunschweig erfolgte Abschluß eines „heiligen Bundes gegen die Reformation", womit schon der Keim zu dem acht Jahre später ausgebrochenen, ersten Religionkrieg auf Deutschem Boden gelegt wurde, der als „Schmalkaldischer Krieg" bekannt ist. Nachdem dieser kurze Krieg durch die Sorglosigkeit und Unentschlossenheit der protestantischen Führer zu Ungunsten der protestantischen Sache geendet hatte, wurden von Rom in den folgenden Jahren unter Vorantritt der Jesuiten alle politischen, diplomatischen und sonstigen Machtmittel im Kampfe gegen die Reformation und ihre Anhänger aufgeboten, bei welchem dem Papsttum in Karl V. und seinem nicht minder dem Katholizismus ergebenen Sohn Philipp II. machtvolle Verbündete zur Seite standen, welche die Verwirklichung ihrer eigenen dyna-

stischen und machtpolitischen Pläne in einem engen Zusammengehen mit der Kirche erhofften. Zwei weitere Bundesgenossen standen ihr in dem vollständig unter dem Einfluß der Jesuiten stehenden Wittelsbacher Maximilian von Bayern und dessen ihm eng befreundeten Kaiser Ferdinand II. von Österreich, dem Todfeind der Reformation, zu Diensten, welch letzterer zum offiziellen Urheber des 30jährigen Krieges wurde.

Zur Verteidigung ihrer Glaubensfreiheit und der ihnen durch die Reichsverfassung und verschiedene Verträge zugesicherten, von den Katholiken aber dauernd mißachteten Rechte, schlossen im Jahre 1608 eine Anzahl Deutscher Fürsten und Städte auf Veranlassung des Pfalzgrafen Friedrich IV. ein Bündnis zum gegenseitigen Schutz, die sog. „Union". Der sich als Vorkämpfer des Katholizismus fühlende Herzog Maximilian von Bayern schloß diesem Bündnis gegenüber ein Jahr später mit den drei geistlichen Kurfürsten und mehreren anderen geistlichen und weltlichen Herren die katholische „Liga", welche beiden feindlichen Bündnisse in jenem gewaltigen Ringen eine wichtige Rolle spielten, das bald darauf ganz Europa erschüttern, Deutschland aber an den Rand der Vernichtung bringen sollte — der 1618 begonnene und bis 1648 währende 30jährige Krieg.

Es kann natürlich nicht unsere Aufgabe sein, hier eine Geschichte dieses unter dem Vorwande der Religion vollbrachten dreißigjährigen Menschenmordens zu schreiben, sondern nur zu zeigen, wohin und bis zu welchen Verbrechen der Machtwille Roms und der religiöse Wahn seiner, durch den Einfluß der Jesuiten verblendeten fürstlichen Vasallen führte und welche Gefahren für die Völker die weltumspannende Organisation der römischen Kirche nach wie vor in sich birgt.

Raub, Mord, Plünderung und Brandschatzung durch ein in jahrzehntelangen Kämpfen vollständig verwildertes und entmenschtes, fremdes Kriegsvolk, das aus aller Herren Länder herbeigeholt worden war, die deutsche Erde zerstampfte, deutsche Frauen und Mädchen schändete und sich an deutschem Eigentum bereicherte, hatten Deutschland zu Ende des Krieges in eine Wüste verwandelt; in Württemberg waren zwischen 1634 und 1641, also noch lange vor Kriegsende, von 400 000 Bewohnern nur mehr 40 000 übrig geblieben; in Sachsen wurden allein in den zwei Jahren 1631 und 1632 943 000 Menschen erschlagen oder durch Seuchen hinweggerafft; von 500 000 Einwohnern der einst blühenden Pfalz waren zu Ende des Krieges nur noch 43 000 übrig geblieben, darunter nur 200 Bauern; im Nassauischen waren in verschiedenen Orten bis auf eine oder zwei Familien alle ausgestorben; in Meiningen waren in 19 Dörfern von 1773 Familien nur noch 316 übrig geblieben; in Augsburg war die Einwohnerzahl von 80 000 vor dem Krieg, auf 18 000 und in Frankenthal von 16 000 auf 324 nach dem Krieg gesunken; das preußische

Henneberg verlor 68, das Eisenacher Oberland 90 Prozent (!) seiner Einwohner. Diesem ungeheuren Verlust an Menschenleben, durch den die Gesamtbevölkerung Deutschlands von ehedem 18 Millionen auf knapp 4 Millionen Köpfe zusammengeschmolzen war, stand die unbeschreibliche Verwüstung des Landes, die vollständige Verwilderung ehemaligen Ackerlandes, die Vernichtung unermeßlicher Werte an Eigentum und Kulturgut gegenüber. Nach Hunderten zählten die zerstörten Ortschaften. In Hessen waren 17 Städte, 47 Schlösser und 400 Dörfer verbrannt worden, in Bayern allein im Jahre 1646 über 100 Dörfer; in Württemberg waren 8 Städte, 45 Dörfer und 36 000 Häuser vollständig vernichtet, 158 Schulen und 65 Kirchen in Schutt und Asche verwandelt. Von Pferden und Nutztieren waren mehr als 80 Prozent zugrunde gegangen, und da es an Menschen, Saatgut, Ackergerät und Werkzeugen aller Art sowie an Zugtieren fehlte, blieben weite Teile des Reiches, die sich früher eines blühenden Wohlstandes erfreuten, unbebaut.

Solcherart stellten sich neben der vollständigen Verrohung und Verwilderung der Sitten der Überlebenden als schreckliche Kriegsfolgen auch noch furchtbare Hungersnot und Seuchen ein, denn in vielen noch erhalten gebliebenen Häusern lagen die Leichname Erschlagener, oft einer ganzen Familie, die Kadaver verendeter Tiere lagen auf Wegen und Feldern und wurden von Wölfen, Raben und verwilderten Hunden gefressen, während hohläugige, schon halb verhungerte und in Fetzen gekleidete Menschen als die Letzten einst blühender Dörfer dieses schreckliche Bild des Grauens vervollständigten.

Das waren die entsetzlichen Folgen und Nachwirkungen dieses unerhörten Kriegsverbrechens, das auf dem untilgbaren Schuldkonto Roms und des Jesuitenordens steht und an dessen wirtschaftlichen Folgen Deutschland mehr als ein Jahrhundert lang schwer zu tragen hatte, dessen politische Folgen sich aber bis in unsere Gegenwart auswirken und als Warnungtafeln vor dem Tore der Zukunft stehen! —

15. Kirche und Politik.

Angesichts der geschilderten weltgeschichtlichen Ereignisse und Vorgänge der Vergangenheit, zu denen mittelbar oder unmittelbar der Anlaß stets von der Kirche ausging, ist der noch vielfach verbreitete Irrtum und Glaube, daß die Kirche mit Politik nichts zu tun habe, entweder auf eine vollständige Unkenntnis der Tatsachen zurückzuführen, die allerdings kirchlicherseits mit Absicht verschleiert werden und daher den meisten Gläubigen und gar dem einfachen Mann aus dem Volke nicht bekannt werden, oder auf bewußte Täuschung, die von den Dienern der Kirche ausgeht, um die Gläubigen in dem guten Glauben zu belassen, daß Kirche und Priester ihre Aufgabe nur in der Sorge für das Seelenheil

der Gläubigen erblicken und alle kirchlichen Einrichtungen nur für diesen Zweck da sind. Wäre das wirklich der Fall und die Kirche bloß eine nur der Seelsorge und dem Gottesdienst ihrer Gläubigen dienende christliche Religiongemeinschaft, dann bedürfte sie dazu nicht einer derartigen Organisation, welche sich seit Jahrhunderten zu einem Machtfaktor entwickelt hat, der in der Weltgeschichte eine gewaltige Rolle spielt.

Durch diesen hat sich die Kirche stets ihren Einfluß auf die weltlichen Herrscher zu sichern gewußt, um diese als Werkzeuge zur Verwirklichung ihrer machtpolitischen Ziele zu gebrauchen, wo es galt, ihr geographisches Machtbereich zu erweitern, gleichzeitig aber über die Geister der in diesem Machtbereich lebenden Menschen zu herrschen und sie nach dem Leitsatz „ein Hirt und eine Herde" unter ihre kirchliche Gewalt zu zwingen.

Wie und mit welchen Mitteln die Kirche das geistige Leben der Gläubigen beherrscht und alle diejenigen, welche in ihrem Glauben wankend wurden oder dem Kirchenglauben innerlich ablehnend gegenüberstanden, zu „bekehren" pflegte, das haben wir in vorangegangenen Abschnitten kennen gelernt. Es wäre aber ein großer Irrtum, zu glauben, daß jene Art des Vorgehens gegen die „Ketzer" eine nur auf das Mittelalter beschränkte Erscheinung bliebe, wenn die mittelalterliche Gewalt der Kirche eine Neubelebung erfahren würde. Noch erst im Frühjahr 1929 hat der Papst feierlich verkündet, „daß jeder Katholik, der zweimal wöchentlich für die „Ausrottung" der Ketzer betet, den vollkommenen Ablaß erhält!" (Wohlgemerkt, für die Ausrottung, nicht für die Bekehrung!) Was unter solchen Umständen die Ungläubigen, d. h. alle, die sich nicht willenlos und gedankenlos dem Zwangsglauben der Kirche unterwerfen wollen, auch in Zukunft zu erwarten hätten, wenn der Arm der Kirche stark genug wäre sie zu erreichen, darüber mag sich der Leser selbst ein Bild machen. Das österreichische Volk hat seit der Aufrichtung der „autoritären" klerikalen Regierung durch den Bundeskanzler Dollfuß davon aber schon einen Vorgeschmack bekommen! —

Seit Luthers Reformation, zu der sich zwei Drittel des Deutschen Volkes bekennen, war und ist dieses Volk und der ihm eigene Denker- und Forschergeist der meistgehaßte Feind der Päpste, weil die katholische Kirche und ihr Oberhaupt in dem protestantischen Deutschland ein gefährliches Hindernis ihres Weltherrschaftstrebens erblicken. Dieses Hindernis sollte um jeden Preis aus dem Wege geräumt werden, auf welches Ziel die Politik Roms mit Hilfe seiner geistlichen und weltlichen Vasallen seither unentwegt hinarbeitete. In den österreichischen Erblanden, von denen Steiermark, Kärnten und Krain zu Ende des 16. Jahrhunderts bereits zur Gänze, Salzburg und Tirol zu großen Teilen evangelisch waren, hatte der von den Jesuiten erzogene und vollständig unter ihrem Einfluß stehende Habsburger Ferdinand II. durch die mit der

unmenschlichsten Härte durchgeführte Gegenreformation mit dem gewaltsam katholisierten Österreich ein Bollwerk Roms gegen das protestantische Deutschland geschaffen. Nachdem es Rom auch mit dem folgenden 30jährigen Krieg noch nicht gelungen war, Deutschland gänzlich auf die Kniee zu zwingen und zum Katholizismus zurückzuführen, waren seither alle seine Bestrebungen darauf gerichtet, dieses Ziel auf anderem Wege zu erreichen.

Wenn die Päpste, Bischöfe und Äbte aber in früheren Jahrhunderten zur Geltendmachung und Durchführung ihrer politischen Absichten und Ziele eigene Heere und Söldnertruppen unterhielten, so hat sich die Kirche in kluger Anpassung an veränderte Verhältnisse schon frühzeitig darauf verlegt, sich zu den gleichen Zwecken der wohlausgebildeten Heere der verschiedenen Staaten und ihrer jeweiligen Herrscher zu bedienen, welche sie sich auf diplomatischem Wege ihren Absichten dienstbar zu machen verstand. Auch im 30jährigen Krieg hatte Rom von dieser Taktik schon umfangreichen Gebrauch gemacht und da bei fast allen Kriegen, die sich seither auf europäischem Boden abspielten, die Politik des Vatikans die Hand im Spiele hatte, wurden diese durch die Heere der weltlichen Herrscher und mit dem Blute ihrer Völker zum Großteil für die politischen Ziele Roms geführt. So war es im spanischen Erbfolgekrieg, bei dem es sich um den für die Kirche günstigsten Kronprädendenten handelte; so war es im Siebenjährigen Krieg, durch welchen der Lebensraum eines Volkes eingeengt werden sollte, bei welchem nach des großen Friedrich II. Grundsatz jeder Einzelne nach seiner Façon selig werden durfte; und so war es auch im Kriege Frankreichs gegen Deutschland 1870/71, der auf unablässiges Hetzen des jesuitischen Beichtvaters der Kaiserin Eugenie hin von Frankreich erklärt wurde und von dem sich Rom eine Schwächung und Niederwerfung Preußens erhoffte.

Da Deutschland aus diesem Krieg entgegen den Erwartungen Roms aber siegreich hervorging und durch Bismarcks Staatskunst zum geeinten Reich und einer starken Weltmacht wurde, war die römische Politik mit ihrer geistlichen Gefolgschaft in der nun folgenden 40jährigen Friedensperiode darauf bedacht, die Einheit des Reiches und das gute Einvernehmen der katholischen Bundesstaaten mit dem protestantischen Preußen durch partikularistische Bestrebungen romhöriger politischer Hintermänner zu stören. Gleichlaufend arbeitete aber Rom in der Folge an der konfessionellen Verhetzung und politischen Zersetzung des Reiches durch die mächtige katholische Zentrumspartei, die sich bei ihrer Minierarbeit in offener Weise des Judentums und seiner Presse, sowie der internationalen, staatsfeindlichen Sozialdemokratie als Bundesgenossen bediente!

Mit Hilfe des Zentrums und seiner Verbündeten hoffte Rom zu vollenden, was es mit dem 30jährigen Krieg und mit dem Deutsch-französischen Krieg vergeblich erstrebt hatte. Welche verschiedenerlei Ursachen

und Nebenumstände 1914 auch zum Weltkrieg führen mochten [1]), bezeichnend für die Haltung des Vatikans ist es immerhin, in welch nicht mißzuverstehender Weise der heilige Vater in Rom in geradezu kriegshetzerischer Form durch das sog. „Rittertelegramm" dazu Stellung nahm, welches der bayrische Gesandte am Vatikan vor der Kriegserklärung an seine Regierung nach München sandte: „Papst billigt scharfes Vorgehen Österreichs gegen Serbien und schätzt im Kriegsfall mit Rußland russische und französische Armee nicht hoch ein . . .!" —

Und die gleichzeitig durch den Papst selbst an Kaiser Franz Josef gerichtete Drahtung lautet: „Das Ansehen Seiner apostolischen Majestät kann leiden, wenn der österreichische Kaiser nicht Genugtuung für den Mord an dem österreichischen Thronfolger fordert . . .!" — —

An Stelle auch nur des leisesten Versuches, ein unabsehbares Menschenmorden zu verhindern und auf friedlichem Wege den drohenden Völkerkonflikt beizulegen, welcher Deutschland als Bundesgenossen Franz Josefs unmittelbar mitreißen mußte, ein bewußtes Schüren zum Kriege, bei welchem Rom sein Eisen im Feuer hat! — Der 1918 erfolgte Zusammenbruch des Reiches nach einem in der Weltgeschichte einzig dastehenden, heldenmütigen Titanenkampf gegen eine Welt von Feinden war ein Werk Roms und seiner getreuen Zentrumsmänner, die unter der Führung Erzbergers seit 1917 eine planmäßige Sabotage des Sieges betrieben. Und der nach dem Tode Franz Josefs auf den Thron gelangte, unfähige und vollständig unter dem Einfluß seiner welschen Gattin Zita stehende Kaiser Karl leistete Rom Verräterdienste, indem er hinter dem Rücken seines Deutschen Bundesgenossen, der Österreich vor der Erdrückung durch die russische Dampfwalze bewahrt hatte, einen Sonderfrieden mit Frankreich gegen Deutschland zu schließen beabsichtigte und durch den berüchtigten „Sixtusbrief" die bereits gebrochene Widerstandskraft des Feindes neu belebte.

Wie sehr der Papst über den für Deutschland so unglücklichen und folgenschweren Ausgang des Krieges triumphierte, geht aus einer Äußerung hervor, in welcher er den Schandvertrag von Versailles „ein Wunderwerk menschlichen Geistes" nannte und ihn segnete! Derselbe Papst schrieb am 17. Oktober 1919 an den französischen Kardinal Amette: „Von Frankreich aus möge sich Gottes Gnade über die ganze Welt ergießen. Was menschliche Klugheit auf der Versailler Konferenz begonnen, möge Gottes Liebe vollenden . . .!" — —

Wie sich diese „menschliche Klugheit" in der Folgezeit auf die ganze Welt ausgewirkt hat, davon wissen nicht nur Deutschland und Öster-

[1]) Wir verweisen auf „Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren" und „Wie der Weltkrieg 1914 ‚gemacht' wurde" von General Ludendorff, Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München.

reich, sondern auch die Völker der Siegermächte ein Lied zu singen! Das führende katholische Blatt Bayerns, der „Bayrische Kurier“, schrieb aber am 5. Juli 1923:

„Es wirkt eine immanente Gerechtigkeit in der Weltgeschichte, die zu strafen und zu rächen weiß, wie sie auch das deutsche Volk erreicht hat, weil es sich nicht beugen wollte vor der gottgesetzten Autorität, (dem Papst!) ein Unterfangen, das nun schon seit vier Jahrhunderten alle Not über die deutschen Lande brachte und die deutsche Nation dem Untergange weiht, wenn sie nicht in letzter Stunde aus der Geschichte zu lernen weiß!“ —

Das war für den Deutschen Katholizismus und seine Presse die einzige aus dem Weltkrieg gezogene Lehre. Was aber Krieg und Verrat von der Kraft des Deutschen Volkes, seinem völkischen Pflicht- und Ehrbewußtsein noch übrig gelassen hatten, das sollte der folgende Umsturz vernichten, der das Unglück und die Not des Volkes voll machte und an dessen Urheberschaft neben den Juden, Freimaurern und dem ganzen Unterweltgesindel der Großstadt auch das „Zentrum“ hervorragend beteiligt war. Sagte doch selbst der Zentrumsabgeordnete Nacken gelegentlich einer Reichstagssitzung in Erwiderung auf eine sozialdemokratische Rede: „Was wollen Sie denn? Die Revolution haben doch wir vom Zentrum gemacht!“

Und ebenso war die beabsichtigte Losreißung der katholischen Rheinlande vom Reich durch die Separatisten gleichwie die widerliche Lügenpropaganda gegen die Rückgliederung der Saarlande ein Werk Roms, um Deutschland zu schwächen und es für jene Ziele reif zu machen, welche Kardinal Faulhaber am 9. Februar 1930 klar genug zum Ausdruck brachte, wo er sagte:

„Wenn die Welt aus tausend Wunden blutet und die Sprachen der Völker verwirrt sind wie in Babylon, dann schlägt die Stunde der katholischen Kirche!“ — —

Wie unter solchen Verhältnissen die katholische Kirche einem nationalsozialistischen Deutschland gegenübersteht und mit welchem Haß sie seine völkische Wiedergeburt verfolgt, das läßt sich nach den gekennzeichneten Richtlinien der römischen Politik leicht begreifen und findet seinen Ausdruck in der päpstlichen Encyclica quadragesimo anno, in den heftigen Angriffen der verschiedenen bischöflichen Hirtenbriefe und in dem von allen Kanzeln geführten Feldzug gegen den „unchristlichen Rassenwahn“ und das „braune Heidentum“, sowie in der letzten päpstlichen Enzyklika über das Dritte Reich.

Das Wohl der Kirche und ihrer Diener geht eben über das Wohl der Völker, und „der Katholizismus bricht jedem Nationalismus das Rückgrat“! (Dr. Mönius.)

Rom bleibt eben Rom und seiner Politik getreu! —

16. Kirche und Wirtschaft.

Die von einer einzigen Zentralstelle geleitete, bis ins Kleinste gegliederte Organisation der katholischen Kirche mit allen möglichen, über alle Länder reichenden und alle Teile eines Volkes erfassenden Einrichtungen, in Verbindung mit einem ungeheuren, seit Jahrhunderten auf ein einheitliches Ziel eingeschulten Beamtenheer, das zu strengstem Gehorsam erzogen und durch eine fremde Sprache (Latein) und Ehelosigkeit aus jeder Volksgemeinschaft entwurzelt ist und dem eine nach vielen Millionen zählende Schar von Gläubigen in blind ergebener Gefolgschaft zur Seite steht — das allein stellt bereits eine Macht dar, wie etwas auch nur annähernd Gleichwertiges noch kein Kaiser oder weltlicher Herrscher je aufzuweisen hatte.

Rechnet man dazu noch die, durch reichlich fließende und fast unversiegliche Einnahmequellen gespeisten, in ihrem wahren Umfang kaum abschätzbaren Geldmittel und Vermögenswerte, sowie den ungezählte Tausende von Quadratkilometern umfassenden Grundbesitz, welchen die Kirche ihr eigen nennt und der — sei es in dieser oder jener Form — den Völkern enteignet wurde, dann muß sich eine Macht, die über solche Mittel verfügt, im Leben der Völker notwendigerweise nicht nur auf geistigem und politischem Gebiet auswirken, sondern *sie muß auch deren wirtschaftliches Leben stärkstens beeinflussen!*

Grund und Boden bilden den Lebensraum eines Volkes; sie sind nicht nur die Voraussetzung seiner Lebensmöglichkeit, sondern überhaupt jeder menschlichen Tätigkeit und Leistung, von der sowohl das Wohl des Einzelnen wie der Gesamtheit abhängt, und bilden damit die Grundlage jeder Wirtschaft, welche als „Volkswirtschaft" der Lebenserhaltung und Lebensgestaltung des Volksganzen dient. Die erste und wichtigste, eigentlich ganz selbstverständliche Vorbedingung jeder auf dieses Ziel gerichteten, naturgemäßen und *gesunden* Volkswirtschaft ist daher, *daß Grund und Boden unveräußerliches Eigentum des Volkes sind*, dessen Nutznießung den einzelnen Volksgenossen nur im Ausmaße des persönlichen Eigenbedarfes eingeräumt, in größerem Umfang aber nur zum Zwecke einer im Interesse des Gemeinwohles zu vollbringenden Leistung oder Ausnützung zugebilligt werden darf, welche der Allgemeinheit zugute kommt und damit der Volkswirtschaft dient.

So war es bei den germanischen Völkern vor dem Eindringen des Christentums in die germanischen Länder. Grund und Boden, die Scholle, war Eigentum des Volkes. Es gab daher bei den vorchristlichen germanischen Völkern keine „Grundbesitzer". In den Nutzgenuß des Bodens teilten sich alle Stammesgenossen, und darauf gründeten sich auch alle Rechtsbegriffe.

Mit dem Christentum hielt gleichzeitig römischer Geist und römisches

Recht seinen Einzug in die Deutschen Gaue, und nach der Eroberung des Deutschen Landes durch die fränkischen Könige wurde Grund und Boden nach dem Beispiel des Römerreiches ihr Eigentum, über welches ihnen allein alles Recht und damit unumschränkte Macht zustand. Zu diesem Boden gehörten aber auch die Menschen, die bis dahin darauf gewohnt hatten. Der König bekam also auch Recht und Gewalt über diese Menschen, d. h. sie wurden Hörige und Untertanen. Das freie Menschentum hörte auf und an Stelle des Volks- und Stammesrechtes trat fortan das Königsrecht. Daraus allein schon ist zu ersehen, eine wie weittragende Bedeutung dem Besitzverhältnis eines Volkes an Grund und Boden zukommt und welche einschneidende Rechtsverschiebung mit dessen Enteignung verbunden ist, denn das Bodenrecht ist die Grundlage allen Rechtes überhaupt!

Karl „der Große", welcher in der mit brutalster Gewalt betriebenen Christianisierung der von ihm eroberten Länder gleichzeitig ein Mittel zur Erweiterung seines Reiches und Festigung seiner Macht erblickte, besetzte die wichtigsten Verwaltungsstellen im Reiche mit Bischöfen und Klerikern und entlohnte diese für ihre Dienste durch Land, das er ihnen zu Lehen gab. Alle auf diesen zumeist sehr umfangreichen Lehen lebenden, ehedem freien Bauern und Sassen wurden dadurch zu Hörigen der Lehnsmannen, denn mit dem zum Krongut gewordenen Besitz des Volkes an Grund und Boden waren sie auch ihrer Freiheit verlustig gegangen.

Solche Verhältnisse hatten im römischen Weltreich schon längst bestanden, ebenso wie eine bereits hochentwickelte Geldwirtschaft, auf welche das geltende römische Recht aufgebaut war. Wer Geld hatte, konnte Grund und Boden auch käuflich erwerben und wurde dadurch zum „Besitzer". Dem Besitz der „öffentlichen Hand", die als souveräner „Staat" über dem Volke stand und alle Macht und Gewalt in sich vereinte, auf welcher das römische Recht fußte, stand der „Privatbesitz" gegenüber, dessen Ausmaße und Umfang keinerlei Beschränkungen unterworfen war. Dieser ermöglichte aber dem Einzelnen die wirtschaftliche Ausbeutung der Besitzlosen, welche durch das römische Recht noch dazu begünstigt wurde und damit im römischen Volke die bekannten tiefgreifenden Gegensätze von reich und arm, vornehm und niedrig, Herren und Sklaven erzeugte, welche bei den Besitzlosen dann auch dem Eingang des Christentums den Weg geebnet hatten und in der Folge nebst anderen Ursachen zum Untergange des römischen Reiches beitrugen.

Als seit der fränkischen Herrschaft in den Deutschen Landen die Naturalwirtschaft der früheren Zeit ebenfalls mehr und mehr durch die von den Römern übernommene Geldwirtschaft abgelöst und mit ihr das römische Recht das geltende wurde, dessen sich die Verwaltung des Reiches durch die römische Geistlichkeit bediente, die ja mit diesem Recht verwachsen war, ergab sich auch hier die Möglichkeit für den Einzelnen, Grund und Boden durch Geld als Eigentum zu erwerben. So wurde einerseits

durch Kauf, anderseits durch Schenkungen, die vielfach an die Kirche erfolgten, Grund und Boden im Laufe der Jahrhunderte in immer größerem Umfang zum Privatbesitz, von dem, wie wir schon im 10. Abschnitt berichtet haben, der Grundbesitz der Kirche im heutigen Frankreich bereits im 8. Jahrhundert, in den Deutschen Ländern Ende des 15. Jahrhunderts schon ein volles Drittel dieser Länder umfaßte.

Damit haben wir die Anfänge einer Entwicklung aufgezeichnet, welche das ganze Mittelalter hindurch eine, den wirtschaftlichen Lebensraum der Völker immer mehr einengende Fortsetzung fand und damit die Macht der Kirche ins Ungemessene steigerte. Dadurch wurde es ihr möglich, nicht nur ihren verhängnisvollen Einfluß auf die Politik auszuüben, sondern die Völker der katholischen Länder auch in ihrem wirtschaftlichen Leben und Streben unter eine immer drückendere Abhängigkeit von der Kirche zu beugen und auf ihre Gesinnung, sowie auf all ihr Tun und Lassen einen Zwang auszuüben, dem sich der Einzelne nicht entziehen konnte ohne sich den schlimmsten Verfolgungen auszusetzen. Auf diese Weise gelang es der Kirche, nicht nur das Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen der Gläubigen zu Gunsten der kirchlichen „Gnadenlehre" zu ertöten und damit ihre Tatkraft zu lähmen, wobei das Gefühl für Ehre und Mannesstolz einer „frommen Demut" platzmachen mußte, sondern auch jedes Volksbewußsein und Nationalgefühl durch den Geist des internationalen Christentums zu entmannen und zu unterdrücken.

Es wäre aber ein großer Irrtum, zu glauben, daß diese Entwicklung an der Schwelle der Neuzeit Halt gemacht hat. Der Grundbesitz der Kirche ist noch stets in ständigem Wachsen begriffen und hat in den katholischen Ländern einen Umfang erreicht, von dem sich leider die wenigsten Leute einen richtigen Begriff machen können [1]). Die Kirche aber sichert sich durch diesen Besitz ihre politische Macht, durch welche sie in der Lage ist, ihren Einfluß in Gemeinde, Landtag und bei den obersten Regierungstellen maßgebend zur Geltung zu bringen. Abgesehen von dem ungeheuren Besitz der Klöster an Grund und Boden, Gebäuden, Feldern, Waldungen, mit allen möglichen landwirtschaftlichen und industriellen Betrieben, ist in manchen Gegenden kaum ein Ort am Lande zu finden, wo der Herr Pfarrer nicht zugleich der größte oder wenigstens einer der größten Grundbesitzer ist. Außer dem wohlbestellten Pfarrhof nebst Stallungen und Nebengebäuden gehören zu seinem Besitz zumeist auch noch ausgedehnte Felder, Obstgärten, Waldungen oder Weinberge. Daher hat er nicht nur in allen Gemeindeangelegenheiten das gewichtigste Wort zu sprechen, sondern er vermag auch alle Pfarrangehörigen zur Botmäßigkeit zu verhalten und sie nach seinem Willen zu lenken, da fast alle wirtschaftlich mehr oder weniger

[1]) Der gegenwärtige Grundbesitz der Kirche einschließlich aller ihr gehörigen Gebäude, Kirchen, Pfarrhäuser, Bischoffitze, Anstalten, Spitäler, Sanatorien, Schulen, Vereins- und Missionhäuser, Stiftungen usw., usw. beträgt in Deutschland mindestens 30, in Österreich 40—50, in Belgien über 50 Prozent. In Spanien hatte er vor der Revolution bereits 80 Prozent erreicht.

von ihm abhängig sind. In den Städten aber gibt es neben all den vielen Kirchen, Pfarrhöfen, bischöflichen Residenzen und sonstigen ungezählten Gebäuden aus alter und neuer Zeit, die unter allerhand getarnten Namen und Zwecken der Kirche gehören, oft ganze Häuserzeilen, die durch Kauf, Schenkung oder Vermächtnisse ihr Eigentum sind und damit dem Wirtschaftbereich der Allgemeinheit entzogen werden.

Um sich die ungeheure Bedeutung dieser Tatsache nicht nur in politischer Hinsicht, sondern auch für das wirtschaftliche Leben eines Volkes und jedes einzelnen Volksgenossen klar zu machen, ist folgendes festzuhalten: Wirtschaft und Politik stehen mit dem Grundbesitz in engstem Zusammenhang und untereinander in Wechselwirkung. Der ungeschmälerte Besitz von Grund Boden in seinem ganzen Umfang und mit allen seinen Naturschätzen ist das Gebiet der wirtschaftlichen und politischen Lebensbetätigung, ist der Lebensraum eines Volkes.

Die auf Tausch beruhende Naturalwirtschaft frühester Zeiten bedurfte auf einer fortgeschritteneren Entwicklungstufe der Wirtschaft zum Zwecke des leichteren Güteraustausches eines allgemein anerkannten Tauschmittels, des *Geldes*, durch welches die Güter des eigenen Bedarfes gegen Erzeugnisse der Tätigkeit und Arbeitleistung anderer eingetauscht werden können. Das Geld als solches und der ihm zuerkannte Tauschwert beruht daher auf einer vorausgegangenen, vollbrachten *Leistung*, der im Tauschobjekt eine entsprechende *Gegenleistung* gegenübersteht. Das Tauschmittel Geld, soll es als solches seinen volkswirtschaftlichen Zweck erfüllen, kann also nur durch eine Leistung erworben und wieder gegen eine solche gleichwertige eingetauscht werden, sei es, daß diese in einer im Interesse des Einzelnen oder der Gesamtheit zu verrichtenden Tätigkeit und Arbeitleistung, oder in Erzeugnissen einer solchen besteht.

Was nicht durch menschliche Tätigkeit erzeugt wurde, sondern ohne Zutun des Menschen von Natur aus vorhanden ist, also Wasser, Grund und Boden und alles, was darauf oder darunter ist, kann und darf daher niemals Gegenstand der Erwerbung durch Geld sein, wodurch es zum *Privateigentum* und dem Volke enteignet wird. Grund und Boden sind unveräußerliches Eigentum des ganzen Volkes, das weder verkauft noch verschenkt werden darf, denn mit jedem Stückchen Boden, welches durch Kauf oder Schenkung als Privateigentum in den ausschließlichen Besitz einer Hand gelangt, sind alle anderen von der Teilhaberschaft daran ausgeschlossen und geht dem Gesamtvolk ein Teil seines Wirtschaftgebietes verloren, um dessen Größe sein Lebensraum geschmälert wird.

In Anbetracht dieser Erkenntnis von einschneidendster Bedeutung für eine natürliche und gesunde Volkswirtschaft der Zukunft, wird die Regelung der Benützung von Grund und Boden für den persönlichen Eigenbedarf des Einzelnen, sowie für Zwecke der Nutzbarmachung für die Gesamtheit im Interesse der Volkswirtschaft die Aufgabe eines zu schaffenden Bodenrechtes sein, durch welches jede Enteignung des Grundbesitzes

des Volkes, in welcher Form immer, und damit die Schmälerung seines Lebensraumes durch Privatbesitz unmöglich gemacht wird [2]).

Jeder, als „Privateigentum“ über den naturgemäßen Eigenbedarf des Einzelnen oder einer Körperschaft hinausreichende Grundbesitz, bedeutet eine wirtschaftliche Machterweiterung der Besitzenden zum Nachteile aller anderen Volksgenossen und bringt diese in eine wirtschaftliche Abhängigkeit von den Besitzenden, welche dadurch in der Lage sind, entweder als Arbeitgeber deren Arbeitkraft für ihre Zwecke auszubeuten, oder sie als die wirtschaftlich Schwächeren in ihrem Willen und ihren Handlungen zu beeinflussen, wie solches ja seitens der Kirche schon von jeher reichlich der Fall ist.

Je zahlreicher und umfangreicher der Privatbesitz Einzelner oder geschlossener Körperschaften an Grund und Boden des Volkes ist, desto mehr wird diesem sein Lebensraum eingeengt und der wirtschaftlichen Nutzung durch die Allgemeinheit entzogen. Mit dem Wachsen der Besitzerzahl und der Größe des Privateigentums einerseits, wächst anderseits die Zahl der Besitzlosen, die dadurch in ihrer gerechten Anteilhaberschaft an dem Lebensraum des Volkes verkürzt werden. Und da mit dem Besitz von Grund und Boden auch Rechte verbunden sind, welche nur dem Besitzer zugute kommen und ihn gegenüber den Besitzlosen in Vorteil setzen, so werden diese neben ihrer wirtschaftlichen Benachteiligung auch immer mehr und mehr entrechtet. Mit dem Verlust ihrer Teilhaberschaft an der Scholle werden sie entwurzelt, werden „Staatsbürger“ dritter oder vierter Güte und sind zur Befriedigung ihre Lebensbedürfnisse darauf angewiesen, ihre Arbeitkraft an die Besitzenden zu verkaufen, die durch deren Ausnützung sich immer mehr bereichern können.

Auf diese Weise erhielt das Tauschmittel Geld, welches seiner Bestimmung entsprechend den Wert einer vollbrachten, eigenen Leistung darstellen und nur durch eine solche sollte erworben werden können, durch die Möglichkeit seiner Erwerbung durch Ausnützung fremder Arbeitkräfte einen Eigenwert, in welchem Arbeitkraft und Leistungen fremder Hände enthalten waren, die über die Befriedigung des persönlichen Lebensbedarfes des Besitzers weit hinausgingen. Mit diesem Überschuß, der seinen Erzeugern entzogen wurde, konnte der Besitzer Handel treiben, ihn wieder in Geld umsetzen und damit seinen Besitz an Geld als Gegenwert fremder Leistungen in seiner Hand immer mehr vermehren. Mit diesem Geld war er in der Lage, ohne eigene Gegenleistung über die Leistungen anderer nach freiem Willen zu verfügen. Er konnte das Geld aber auch gegen Zinsen verleihen, in welchem, wie auch in dem

[2]) Damit ist natürlich nicht gesagt, daß wir jeden sogenannten Großgrundbesitz, der über „den persönlichen Eigenbedarf des Einzelnen“ hinausgeht, grundsätzlich als volkschädigend ablehnen. Jeder sittlich erworbener Besitz, der im Sinne der Volkserhaltung verwaltet wird, ist sittlich. Die Größe hängt dann von den Fähigkeiten des betreffenden Besitzers ab.

Leihgeld selbst, wieder nur fremde Leistungen enthalten waren, die er damit in doppelter Form seinem Geldbesitz dienstbar machen konnte.

Solcherart ist das Geld als Eigenwert zu einem Machtfaktor geworden, dem der Kapitalismus seine Entstehung verdankt und als solcher nicht nur in der Wirtschaft und Politik eines Volkes, sondern der ganzen Welt die bedeutsamste Rolle spielt. Das Geld allein als bloßes Tauschmittel für eine vollbrachte Leistung hätte nie so verderblich wirken können, wenn nicht Land dafür käuflich geworden wäre. Grund und Boden hätte dann auch nie zu einem Spekulationobjekt werden können, durch dessen Kauf und Verkauf sich wieder der Einzelne bereichern kann.

Der zentralen Macht des Staates steht die zentrale Macht der Kirche gegenüber; in deren Macht teilen sich die einzelnen Besitzer von Grund und Boden, die Städte, Länder und Gemeinden mit ihren besonderen Machtbefugnissen und Rechten. Diese Zerteilung der Macht und des Rechtes brachte die Zersplitterung des Volkes mit sich und wirkte sich auch auf wirtschaftlichem Gebiet sehr nachteilig aus. Durch Verträge und Urkunden müssen die Besitzverhältnisse und gegenseitigen Rechte und Pflichten von Fall zu Fall geregelt werden. Dazu bedarf es einer kaum übersehbaren Zahl gesetzlich festgelegter Rechte und zu ihrer Auslegung juristisch geschulter Köpfe. Durch die Spitzfindigkeiten des römischen Rechtes ist es demjenigen, der mehr Geld hat, möglich, einem anderen, der weniger hat, auch dieses Wenige noch zu nehmen. Aller Art Schwindel, Betrug und Übervorteilung wurde damit Tür und Tor geöffnet. Die Rechtsunsicherheit in Laienkreisen wurde immer größer, und zur Schlichtung der endlosen Rechtsstreitigkeiten bedurfte es einer Unzahl von Juristen, welche der Volkswirtschaft auch noch das letzte Lebensmark aussaugten, vor allem aber den wirtschaftlich Schwächeren vernichten halfen.

Letzten Endes ist diese Entwicklung mit all ihren bösen Begleiterscheinungen erst möglich geworden durch das römische Recht in Verbindung mit der Geldwirtschaft und der Käuflichkeit von Grund und Boden, wodurch auch in Deutschen Landen das Volk in Besitzende und Besitzlose geschieden und damit, gleich wie im römischen Reich, ein immer größeres Mißverhältnis zwischen arm und reich erzeugt wurde, welches die einzelnen Volksgenossen auch gesellschaftlich trennte. Dadurch wurden die Geister in verschiedene, vielfach oft feindliche Lager gespalten und die Einheit des Volkes zerstört, welche sich auf dessen Lebensverbundenheit gründet.

Unter solchen Verhältnissen konnte jeder Volksfremde, also besonders der Jude, sofern er Geld hatte, Grund und Boden als Privateigentum mit den damit verbundenen Rechten erwerben, konnte die einheimischen Arbeitkräfte der besitzlosen Volksangehörigen seinen Erwerbszwecken dienstbar machen und sie schamlos ausbeuten oder in Verbindung mit fremdem

Kapital selbst Rohstoffe und Bodenschätze, Erze, Kohlen u. dgl. dem Volke enteignen.

Während ungezählte hunderttausende tüchtiger Volksgenossen infolge der Unzulänglichkeit des durch den Privatbesitz immer enger gewordenen Lebensraumes zur Auswanderung gezwungen waren und sich für das Reich das Bedürfnis nach einem Kolonialbesitz in einem fremden Erdteil immer fühlbarer machte, um für die überzähligen, d. h. enteigneten Volksgenossen einen neuen Lebensraum zu schaffen, ist ein Großteil unserer Heimaterde durch den ungeheuren Privatbesitz der Kirche zu einer Kolonie der römischen Weltmacht geworden, in welcher vielfach volksfremde Priester ein üppiges, sorgenfreies Leben führen, ein Heer von Geistlichen, Mönchen und Nonnen wohlgeborgen in den reichbegüterten Klöstern, Stiften, Abteien und Pfarrhöfen im Dienste Roms und zu seinem Vorteil ihre einträglichen Geschäfte betreiben, während anderenfalls auf diesen ausgedehnten Kirchengütern zahllose Volksgenossen bei einem nützlichen Schaffen für die ganze Volkswirtschaft Raum, Arbeit und Brot finden könnten! Und einer solchen Entwicklung, welcher das Volk machtlos gegenüberstand, haben, wie z. B. in Österreich, Staat, Regierungen, Gesetzgeber und alle Berufenen, sei es aus Blindheit, aus Angst vor Rom oder aus anderen, weniger verzeihlichen Gründen, stillschweigend zugesehen ohne das Volk über die ihm drohende Gefahr aufzuklären und dieser Entwickelung durch ein gebieterisches Halt! ein Ende zu bereiten. Ja, man hat das wirtschaftliche und machtpolitische Expansionstreben der Kirche noch durch Steuerfreiheit, Konkordate, Congrua und Privilegien aller Art auf Kosten des Volkes gefördert und unterstützt, man hat sogar den Besitz der Kirche durch neuerliche Grundzuweisungen noch erweitert, ohne zu merken, wie die ganze Regierung immer mehr und mehr schon in die Hände der Kirche übergegangen ist und die Regierenden mancher Länder nur zu deren Handlangern geworden sind!

* * *

Im Ringen der überstaatlichen Weltmächte um die Weltherrschaft steht die katholische Kirche mit dem größten Grundbesitz in allen katholischen Ländern im Vordertreffen und vereint damit in ihrer Hand nebst einer ungeheuren wirtschaftlichen Macht auch einen ebensolchen gewaltigen Einfluß auf die Politik fast aller Staaten, den sie durch das Millionenheer ihrer Priesterschaft, ihre Presse und die ihr zur Verfügung stehenden, riesigen Geldmittel auszuüben vermag. Die offenliegendsten Quellen, aus welchen ihre Geldmittel stammen, haben wir bereits früher wenigstens teilweise aufzuzeigen versucht; alle Einnahmequellen der Kirche auch nur annäherungweise darstellen zu wollen (was bei ihrer vielfachen Verborgenheit gar nicht möglich wäre!) würde allein ein ganzes Buch füllen! Es gilt hier nur festzustellen, daß, abgesehen von den unbeweglichen Gütern, das Bar-

vermögen der Kirche in ihrer Gesamtheit alle anderen bekannten Riesenvermögen der Welt, mit vielleicht der einzigen Ausnahme des gesamten jüdischen Großkapitals, bei weitem übertrifft! Diese beiden haben aber das eine gemeinsam, daß sie aus dem Volke herausgepreßt, die Völker also um diese Milliardenbeträge ärmer gemacht wurden, welche, anstatt der nationalen Volkswirtschaft zu dienen, volkwidrigen Zwecken überstaatlicher Mächte dienstbar gemacht werden.

Um welche Riesensummen es sich dabei handelt, entzieht sich bei der streng geheimen Finanzverwaltung des Vatikans jeder Schätzung. Über ihre gegenwärtige Höhe kann man sich nur ungefähr ein Bild machen, wenn man erfährt, daß bereits um das Jahr 1400 der Papst aus Deutschen Landen in zwei Jahren nur aus Ablaßgeldern 100 000 Goldgulden bezog. Und im Jahre 1374 mußte sich das englische Parlament vorrechnen lassen, daß der Stellvertreter Christi fünfmal mehr Abgaben einstecke als der rechtliche König!

Mit der seither vor sich gegangenen Bevölkerungzunahme ging in den katholischen Ländern automatisch auch die Zunahme der Katholiken Hand in Hand, deren Zahl auf der ganzen Welt heute über 250 Millionen betragen dürfte. Wenn von diesen 250 Millionen selbst nur 100 Millionen überzeugte Katholiken sind, welche der Kirche ihren Tribut zahlen, so kann man sich daraus schon einen kleinen Begriff machen, welche Summen aus deren Taschen durch Gebühren, Opfer, Sammlungen, Spenden und Beiträgen für alle möglichen kirchlichen Zwecke, sowie unter sonstigen hunderterlei Namen, Titeln und Vorwänden in die Kassen der Kirche gelangen. Hiefür nur ein kleines Beispiel: Vor uns liegt ein, den kurzen Zeitabschnitt vom 27. Februar bis 21. Mai 1935 umfassender Spendenausweis eines fortlaufenden „Hilfswerkes" zur Unterstützung des Priesterstudiums, den wir der Nummer 2 des 8. Jahrganges der Zeitschrift „Priester und Volk" vom Juni 1935 entnehmen, welche viermal jährlich erscheint und von dem fürstbischöflich-sekkauischen Knabenseminar in Graz herausgegeben wird. In diesem Spendenausweis, der sich alljährlich viermal wiederholt, sind 170 kleine und kleinste Gemeinden Steiermarks angeführt, welche allein in diesen kaum drei Monaten und nur für diesen einen Zweck die Summe von 9133,98 Schillingen aufgebracht haben, die also hauptsächlich aus den Taschen der armen Landbevölkerung stammen, der Volkswirtschaft entzogen und Zwecken zugeführt werden, welche dem Volke nur noch immer mehr Lasten aufbürden. Wo bleiben in diesen Gemeinden aber noch die Beträge an Opfern, Spenden und Sammlungen für andere kirchliche Zwecke, die Gebühren für priesterliche Handlungen, die Beiträge für katholische Vereine u. dgl., über welche kein Ausweis etwas verrät und ausplaudert?! Und wo bleiben die Steuern, welche dem Volke außerdem für die Priestergehälter noch auferlegt werden? —

Mit diesen in die unergründlichen Säckel der Kirchen abfließenden Sum-

men an Volksvermögen, die dadurch dem Kreislauf der Wirtschaft entzogen werden, ist es aber nicht abgetan. Auch die Erhaltung der Kirchen, Klöster und Stifte, sowie des Millionenheeres der Geistlichkeit geht auf Kosten der Volksvermögen, und welche Belastung das in den katholischen Ländern für die Wirtschaft bedeutet, läßt sich annähernd schon aus dem in die Augen springenden Mißverhältnis schließen, welches in vielen Städten zwischen der Zahl der Kirchen, Klöster und sonstigen kirchlichen Einrichtungen gegenüber der Einwohnerzahl herrscht. Auch hiefür nur einige Beispiel: Bei rund 40 000 Einwohnern hat die kleine Stadt Salzburg nebst einer ausgedehnten bischöflichen Residenz 27 Kirchen (!) und 9 Klöster; die Stadt Passau mit 26 000 Einwohnern 20 Kirchen, einen Bischoffitz und ein Domkapitel, die alle mitsamt dem ganzen Stabe der Geistlichkeit erhalten werden müssen!

Ähnlich steht es aber in vielen anderen Städten, und bei einer ungehemmten Fortentwicklung in dieser Richtung müßte es eines Tages auch bei uns zu Zuständen kommen, wie sie der Bourbone Karl III. im Jänner 1734 (also bereits vor 200 Jahren) bei seiner Eroberung des Königreiches der beiden Sizilien vorgefunden hat. Die Kirche hatte dort den Staat vollständig überwuchert und der Klerus war der eigentliche Landesherr. Allein im Königreich Neapel gab es bei einer Bevölkerung von 4 Millionen Köpfen 22 Erzbischöfe, 118 Bischöfe, 56 500 Weltgeistliche, 31 800 Mönche und 25 600 Nonnen! In der Stadt Neapel allein waren nicht weniger als 16 500 Geistliche!

17. Christentum und Orientalismus.

Norden und Süden, das Abendland und das Morgenland, welch letzteres wir zusammenfassend als den Orient bezeichnen, unterscheiden sich nicht nur in ihrer ganzen Natur, in ihrem Landschaftbild, in Klima und Pflanzenwuchs, sondern auch in der inneren Erscheinung, der Art und Anlage, dem Denken, Fühlen und Handeln des nordischen und südischen Menschen, deren körperliche und geistige Eigenschaften als Auswirkung ihres Blutes und ihres Lebensraumes in der Verschiedenheit von deren Rasse ihre Ausprägung finden.

So wie die ersten großen Weltreiche im Orient entstanden sind, ist auch die Herrschsucht, das Streben nach Besitz, Macht und Reichtum, Prunksucht und Prachtentfaltung orientalischen Ursprungs. Äußerlichkeiten, Schaustellungen und Freude an farbenbuntem Flitter spielen im Leben des südischen Menschen eine Hauptrolle; daher seine Vorliebe für Schmuck, kostbare Gewänder, glitzernde Steine und Gold, das im Orient schon frühzeitig bekannt und die hervorragendste Begleiterscheinung des Reichtums war. Die Üppigkeit und Freigebigkeit einer sonnendurchglühten Natur begünstigt eine mit schwüler Sinnlichkeit gepaarte, ungezügelte

Phantasie, die im Geistesleben des Orientalen vielfach zu Auswüchsen neigt und einerseits in einem mit blutigster Grausamkeit verbundenen Herrscherwillen, anderseits in einem bis zur Selbstaufopferung gesteigerten Fanatismus der Märtyrer oder der Weltflucht eines sich selbst kasteienden Asketentums zum Ausdruck kommt, zwischen denen sich eine vollkommen stumpfe und willenlose Volksmasse bewegt.

Der nordische Mensch, auf dem kargen Boden einer sonnenarmen, rauhen Landschaft lebend, konnte nur bei größter Anspruchslosigkeit und in stetem Kampf mit den Naturgewalten sein Dasein fristen, dessen bescheidenen Bedarf er in schwerer Arbeit der Scholle abringen mußte. Die enge Verbundenheit mit der Natur, in der er lebte, bestimmte und regelte nicht nur seine Tätigkeit, ihr galt auch sein ganzes Fühlen und Denken; sie ward ihm zur Äußerung der göttlichen Schöpferkraft, zum Urquell seines religiösen Empfindens, mit dem er ihr gegenüberstand.

Wetter, Winterkälte und lange Nacht banden den Nordländer an das ihm heilige Herdfeuer seiner engen Behausung, in der sich ein gut Teil seines Lebens abspielte und der daher seine besondere Liebe und Sorge galt. Daraus erklärt sich auch seine Verinnerlichung, die Tiefe seines Gemütes und seine Abkehr von allen Äußerlichkeiten, die seiner ernsten Lebensauffassung fremd blieben.

Dem Hang an Äußerlichkeiten als materialistischen Lebensinhalt des Orientalen, steht der Drang nach Verinnerlichung als ein auf höhere Ziele gerichteter Idealismus des nordischen Menschen gegenüber, der im Leben für Sippe, Stamm und Volkstum seinen sichtbaren Lebenszweck, in Treue, Ehre und Freiheit die sittlichen Hochwerte seiner Persönlichkeit und in der Lebensgestaltung aus eigener Kraft seine Aufgabe erblickt.

Es kann daher nicht wundernehmen, daß Sitten und Gebräuche, Lebensformen und Weltanschauung, alles, was seine Entstehung dem Orient verdankt und von dort zu uns kommt, die charakteristischen Merkmale seines Ursprungslandes an sich trägt, wie solches, — gleichwie bei dem Cäsarentum — auch bei dem Christentum der Fall ist. War dieses schon an sich ein Fremdstoff, dem sich Blut und Rasse des nordischen Menschen instinktiv widersetzte, so war es für die Völker des Abendlandes in religiöser, nationaler und geistiger Hinsicht das größte Unglück, daß dem ihnen gepredigten Christentum der hebräische Geistesinhalt der jüdischen Vorstellungen als Glaubensgrundlage diente, von welchem verhängnisvollen Übel sich auch Luther nicht frei zu machen vermochte [1]).

Dem nordischen Menschentum, seiner Art, Umwelt und Lebensanschauung, sind die Menschen und die Welt der Bibel, die Vorgänge und

[1]) Wir verweisen auf „Erlösung von Jesu Christo" von Dr. Mathilde Ludendorff, und „Der Trug vom Sinai" von Schulz, Ludendorffs Verlag, G. m. b. H., München.

die echt orientalische Unmoral beider Testamente vollständig art- und wesensfremd wie überhaupt alle der orientalischen Phantasie entstammenden biblischen Erzählungen und Legenden, die mit nordischem Fühlen und Denken keinerlei Berührungpunkte haben. Dies gilt für die ganze sog. „Heilige Schrift" und die Evangelien, wobei, von den Fälschungen ganz abgesehen, die darin zum Ausdruck kommenden sittlichen Anschauungen orientalisches oder verzerrtes indisches Geistesgut sind, welches dem nordischen Geist künstlich aufgepfropft wurde und seiner eigenen Entfaltung damit zu einem schweren Hemmnis wurde [2]).

So wie die sog. Apostel dem Orient entstammten und gleich ihrem sagenhaften Meister Jesus v. Nazareth Juden waren, so waren auch, soweit sie wirklich gelebt haben, die meisten der alten Kirchenväter und Patriarchen Orientalen, welche zufolge ihrer Abstammung und Rasse der nordischen Gemüts- und Geisteswelt völlig fremd und verständnislos gegenüberstanden und diesen Gegensatz nordischen Wesens schon von allem Anfang an durch die dem orientalischen Herrscherwillen eigene Anwendung von Gewaltmitteln zu beseitigen suchten. Mit dem Christentum kam auch das in den orientalischen Ländern schon lange vorher heimisch gewesene asketische Mönchstum mit seinen verschiedenen Formen der Weltentsagung und Selbstkasteiung, aber auch mit seinem Anhang geistiger und sittlicher Minderwertigkeit zu uns und trieb im Mittelalter mit den Büßern, Geißlern und anderen Auswüchsen religiösen Besessenseins merkwürdige Blüten orientalischer Eigenart, die zu manchen Zeiten die Bevölkerung ganzer Städte und Landesteile wie von Wahnsinn befallen erscheinen ließen.

Auch das den Päpsten schon seit den Zeiten des Kirchenvaters Cyprianus vorschwebende Ziel einer katholischen Universalkirche und der kirchlichen Weltherrschaft ist orientalisches Geistesgut, und der Verwirklichung dieses Zieles, das über die Völker Europas unsägliches Leid und Unglück gebracht und Ströme ihres besten Blutes gekostet hat, dienten und dienen bis auf den heutigen Tag alle Träger der Tiara auf dem päpstlichen Stuhl mit dem ganzen, ihnen gehorsamen und auf das gleiche Ziel eingeschworenen Priesterheer. Mit ganz wenigen Ausnahmen gehörten auch alle dreihundert Päpste, welche bis in die Gegenwart auf „Petri Stuhl" saßen, gleichwie der größte Teil der hohen kirchlichen Würdenträger den orientalischen Rassen an, und hauptsächlich sind es auch Apostel und Mönche fremder Rassenangehörigkeit gewesen, welche sich um die Verbreitung des Christentums in den germanischen Ländern besonders bemüht haben und dabei am rücksichtlosesten vorgegangen sind.

Das volksfremde Priester- und Mönchstum bedrängte in allen Ländern, in denen es Fuß gefaßt hatte, das eingesessene Volk durch die der orientalischen Phantasie entsprungenen Schreckbilder von Hölle, Teufeln

[2]) Vgl. „Das große Entsetzen — Die Bibel nicht Gottes Wort" von E. und M. Ludendorff.

und jüngstem Gericht, welche Vorstellungen den nordischen Menschen vor Eindringen des Christentums völlig fremd waren. Die durch die listige Vorspiegelung von Fegefeuer, Hölle und ewiger Verdammnis in den Gemütern der einfachen Menschen erzeugte Angst um ihr Seelenheil wurde von den Priestern zur Erpressung immer größerer Opfer und Abgaben ausgebeutet, worunter besonders die Bauernschaft schwer zu leiden hatte, die fast überall von den geistlichen Tyrannen in einen lebenslänglichen Frondienst gezwungen worden war, was anfangs des 15. Jahrhunderts schließlich zu einer allgemeinen Kampfstimmung gegen die Priester führte. Die ersten Unruhen entbrannten in England. Wie in Deutschen Landen, so hatte auch dort der Klerus es verstanden, sich ein Großteil des Grundbesitzes zu eigen zu machen, und die Päpste hatten alle einträglichen Kirchenämter mit Italienern besetzt, mit ihren Günstlingen, welche auf diese Weise für ihre Dienste entlohnt wurden. Mit der Besetzung solcher Kirchenämter durch Italiener hofften die Päpste auch noch eine weitere Absicht zu verwirklichen. Sie planten auf diese Weise im Laufe der Zeit alle christlichen Länder zu romanisieren und die Volkssprachen durch die lateinische zu verdrängen. Daß sie mit der Verwirklichung dieses Planes auf dem besten Wege waren, beweist die Tatsache, daß Latein nicht nur in den Kirchen, Schulen und Universitäten zur Gebrauchssprache geworden war, sondern daß auch seit Jahrhunderten alle Urkunden, Inschriften, amtlichen Schriftstücke usw., sowie viele Chroniken und alle wissenschaftlichen Werke in dieser Sprache abgefaßt wurden.

Viele volksfremde Priester, besonders solche von höherem Range, (sogar getaufte Juden im Priesterkleid!) treiben noch heute in Deutschen Landen ihr Wesen, zelebrieren dem Deutschen Volke einen l a t e i n i s c h e n „Gottesdienst", bei dem die Zeremonien die Hauptsache sind, und halten den Deutschen Katholiken l a t e i n i s c h e G r a b r e d e n ! —

Während der germanische Idealismus des nordischen Menschen in der jeder Erdenschwere hohnsprechenden Spitzbogengotik himmelstrebender Münster seinen künstlerischen Ausdruck fand, füllte der südrassische Materialismus das Innere der Kirchen vielfach mit protzig in goldene Gewänder gehüllten Heiligen aus, welche den Hochaltar flankieren oder sich in Nischen breit machen, während ihnen anderseits geschmacklose realistische Darstellungen aus den Legenden des neuen Testaments, Dornenkrönungen, kitschige Herz-Jesu-Bilder und solche der schmerzhaften Mutter Maria gegenüberstehen, ohne daß die Gläubigen diesen Widerspruch als solchen empfinden!

Gold, Silber und Edelsteine spielen aber nicht nur in den Kirchen und bei der Ausstattung der Heiligen eine große Rolle; sie gehören in Form von schweren goldenen Kreuzen an ebensolchen Ketten und kostbaren Ringen auch zu den Abzeichen der „Würde" der höheren Geistlichkeit und zu ihren kostbaren Ornaten, durch welche sie die christliche Lehre von der freiwilligen Armut selbst lügenstrafen.

Zeremonien, Prunk und Äußerlichkeiten, die nur auf Sinnenwirkung berechnet sind, sind die Begleiterscheinungen aller kirchlichen Handlungen. Sie sind Selbstzweck im Dienste der Sache und gleichzeitig Mittel zur Suggestion des Volkes. Diese Wirkung möglichst weithin sichtbar zu entfalten, bieten die bei verschiedenen Anlässen abgehaltenen örtlichen Prozessionen und Umgänge Gelegenheit; in ganz großer Aufmachung aber die alljährlich abwechselnd in verschiedenen Städten abgehaltenen Katholikentage und Eucharistischen Kongresse.

Solchem Zweck wurde im Laufe der Zeit mit der wachsenden Macht der Kirche das Ornat der höheren Geistlichkeit immer mehr und mehr angepaßt, um dessen Träger gegenüber dem Volke als „höhere Wesen" zu kennzeichnen, wie das auch bei den orientalischen Priestern des Altertums, besonders bei den Juden der Fall war, wofür die Kapitel 28 und 29 des zweiten Buches Mosis sogar genaue Anweisungen enthalten. Im Jahre 1464 hat Papst Paul II. für die Kardinäle bei öffentlichen Anlässen zum Unterschied von den Bischöfen nebst einem roten Bischofshut sogar einen weißen Zelter mit roter Decke und goldenem Zaumzeug und Zügeln vorgeschrieben! Als Papst Bonifazius VIII., einer der unverschämtesten Päpste, 1294 den apostolischen Stuhl bestieg, ritt er auf einem kostbar aufgezäumten, von den Königen von Sizilien und Ungarn geleiteten Schimmel zur Kirche, um sich die Tiara aufsetzen zu lassen, welcher er zu dem einen bisherigen Goldreifen noch einen zweiten hinzufügen ließ, zum Zeichen, daß er mit der kirchlichen auch die weltliche Oberherrschaft beanspruche. Ein Nachfolger dieses Papstes fügte der Tiara noch einen dritten Goldreifen hinzu um auszudrücken, daß der Papst sowohl auf Erden wie in Himmel und Hölle alle Macht habe und welche drei Goldreifen die „leidende, streitende und triumphierende" Kirche darstellen sollten.

Kennzeichnend für den echt orientalischen Hochmut der Päpste und ihre grenzenlose Anmaßung gegenüber den weltlichen Herrschern ist besonders die in früheren Jahrhunderten geübte Gepflogenheit, daß sie sich bei Festtafeln oftmals von törichten Fürsten und Königen bedienen oder sich von ihnen gelegentlich sogar die Steigbügel des Pferdes halten ließen, wie das auch Papst Hadrian IV. von König Friedrich I., dem Hohenstaufer, zu dessen Demütigung verlangte, worauf ihm dieser geantwortet haben soll: „Eure Heiligkeit werden verzeihen, aber ich bin niemals Stallknecht gewesen!" —

Ist es nicht schon eine menschliche Überheblichkeit sondergleichen, sich als „Heiligkeit" zu fühlen und bezeichnen zu lassen??! Da kann es allerdings nicht wundernehmen, wenn sich der durch seine zahlreichen Morde, die er an ihm mißliebigen Personen verübte, durch seinen schandvollen, ausschweifenden Lebenswandel und die Blutschande mit seiner eigenen Tochter Lukrezia berüchtigte Papst Alexander VI. (Borgia) zu dem Ausspruch verstieg: „Der Papst steht so hoch über dem König, als wie der Mensch über dem Vieh!" — —

Was die Päpste der neueren Zeit betrifft, so stehen sie an Prunk und Hoffart jenen der Vergangenheit nicht nach, wenn auch — mit Ausnahme des Pantoffelkusses — gewisse andere beschämende Gebräuche unter dem Einfluß der fortschreitenden Aufklärung unwirksam und außer Gebrauch gekommen sind. Die echt orientalische Unsitte des Pantoffelkusses aber, welche als Ergebenheitbezeugung vielleicht den Sitten assyrischer Sklavenhalter entsprechen mag, bei Menschen auf einer höheren Kulturstufe aber den Geber und Empfänger in gleicher Weise entwürdigt — dieser Unfug gehört bis heute zu den bei Privataudienzen vorgeschriebenen, dem „heiligen Vater" zu erweisenden Bräuchen, wie wir aus einer gedruckten Anweisung für die zahlreich erwarteten Pilger anläßlich der Feier des „heiligen Jahres" 1925 ersehen. Es heißt darin:

> „Bei der Privataudienz, wo man allein vom Heiligen Vater in seinem Zimmer empfangen wird, geschieht die Einführung durch einen geistlichen Kammerherren. Sobald man des Papstes ansichtig wird, kniet man mit dem rechten Knie nieder, macht dann einige Schritte vorwärts und wiederholt die Kniebeugung. Dann kniet man auf beiden Knien vor dem Heiligen Vater und küßt ihm den Fuß. (!) Während der Unterredung bleibt man knien. Nach der Audienz geht man rückwärts, den Blick auf den Papst gerichtet, unter Wiederholung der doppelten Kniebeugung hinaus." —

Für seine während des „heiligen Jahres" 1925 nötigen Fahrten bediente sich Papst Pius XI. eines Prunkwagens, der von sechs fleckenlos weißen Schimmeln gezogen wurde, welche eigens für diesen Zweck aus dem berühmten Gestüt des Grafen Esterhazi in Ungarn ausgewählt worden waren. Denkt man sich diesen Prunkwagen umgeben von den in mittelalterlichen Kostümen steckenden päpstlichen Schweizergarden und gefolgt von einem Heer geistlicher Würdenträger in kardinalroten, violetten, weißen, schwarzen, braunen und anderen Farben prangenden Ornaten, dann begreift man wohl den gewaltigen Eindruck, welchen ein solches Schauspiel auf die suggerierte Menge macht.

Zur Zelebrierung der Messe in der Sixtinischen Kapelle ließ sich der Papst in großem Ornat, mit der Tiara auf dem Haupt auf dem „Sedia gestatoria" genannten, hohen Tragsessel, wie Jahweh auf der Bundeslade sitzend, umgeben von dem ganzen Generalstab seiner Kardinäle durch das Spalier der Schweizergarden zum Altar tragen. Zu beiden Seiten des tragbaren Thrones schritten zwei Fächerträger mit auf hohen Stangen angebrachten, aus langen Straußenfedern geformten Fächern nach ägyptischer Art, denen rechts und links noch weiß und rot gekleidete Lichterträger mit langen, kannelierten Kerzen beigesellt waren.

Der ganze Vorgang glich mehr der Vorführung eines Märchens aus Tausend und einer Nacht als einer kirchlichen Handlung und der Papst auf seinem fächerumwedelten Thron einem Kalifen, und der Brauch entstammt ja auch dem okkulten Denken der orientalischen Priesterkasten.

Wurde durch alle diese Mittel dem okkulten Aberglauben und der sinnlichen Wirkung auf die Menge Rechnung getragen, so wußte die hohe Geistlichkeit anderseits auch für die Bedürfnisse ihres Privatlebens ausgiebig zu sorgen um sich das Dasein erträglich zu gestalten. Diesem Streben entsprechen die mehr als fürstlichen Hofhaltungen der Prälaten, Bischöfe und Kardinäle usw. und ihre luxuriösen Residenzen, gegen welche gar manche Sitze weltlicher Herrscher oder noch so verdienstvoller Staatsmänner nur ganz bescheidene Haushaltungen sind. Jene können sich solchen Luxus auf Kosten des Volkes ja eher leisten als diese!

Gleichwie in allen Lebenskünsten und in allen weltlichen Dingen, sind auch hierbei die Päpste beispielgebend vorangegangen und haben sich mit dem Vatikan eine Residenz geschaffen, die als solche nach Größe, Umfang, Pracht und Reichtum einzig in der Welt dasteht. Das ungeheure, längliche Viereck ihrer bereits im 6. Jahrhundert begonnenen und immer erweiterten Bauwerke und Paläste mit den anschließenden, berühmten vatikanischen Gärten, enthält bei 20 Höfen 11 000 Zimmer, (elftausend! kein Druckfehler!), deren innere Ausstattung und Einrichtung mit den modernsten Errungenschaften auf allen Gebieten nicht ihresgleichen hat. Dazu kommt noch das dem Papste als „Sommerfrische" dienende Castel Gandolfo im Albanergebirge, das mit seinem 50 Hektar umfassenden Grund eine bedeutend größere Fläche bedeckt als die ganze vatikanische Stadt. Berg und Hügel, Wald und Wiese bieten hier eine reiche Abwechslung von Landschaftbildern heroischer und idyllischer Naturschönheiten mit wunderbaren Ausblicken auf die Campagna Romana und das Meer. Der besondere Hauptreiz dieses Besitzes sind aber seine großartigen Gartenanlagen und Blumenbeete, welche in ihrer Pracht selbst für italienische Verhältnisse unerreicht dastehen — ein päpstlicher Märchengarten freiwilliger Armut!

18. Christentum, Sittlichkeit und Kultur.

Das Christentum ist ein Glaubensinbegriff, ein Glaubensinhalt, und indem sich der einzelne Mensch oder ein Volk dazu bekennt, wird es zu seiner Religion, auf der sich seine Weltanschauung gründet, durch welche einerseits sein Verhältnis zu Gott als der menschlichen Vorstellung des Schöpfers aller Dinge, andererseits sein Verhältnis zu Welt und Mitmenschheit bestimmt wird. Dieses doppelseitige Verhältnis der Menschen zu Gott und zu Welt und Menschheit ist aber der Angelpunkt, um welchen sich das ganze Leben des Einzelnen dreht und mit welchem letzten Endes auch aller geistige und sittliche Fortschritt, die soziale und wirtschaftliche Entwickelung eines Volkes in engstem Zusammenhang stehen. Es ist daher begreiflich, daß sich nach diesen beiden Richtungen der Einfluß des Christentums auch auf die Völker des Abendlandes zur Geltung

brachte und im Laufe der Jahrhunderte auf den verschiedenen Gebieten des öffentlichen Lebens wirksam werden und in Erscheinung treten mußte.

Das Verhältnis der Christen zu Gott, Welt und Mitmenschen wird bestimmt durch die Glaubenslehren der Kirche. Diese stützen sich einesteils auf die in den vielfach gefälschten Evangelien enthaltenen und sich oftmals widersprechenden Lehren und Aussprüche Christi, anderenteils auf angebliche Offenbarungen und zu einem sehr wesentlichen Teil auf Glaubenssätze und Dogmen, welche von den Kirchenlehrern und römischen Päpsten je nach Bedarf und persönlichen Gesichtspunkten oder Interessen ganz willkürlich aufgestellt wurden [1]).

Mit dem Inhalt der vorangegangenen Abschnitte wurde in möglichst knappen Strichen ein geschichtlich treues Bild gezeichnet von der Entstehung des Christentums und der verhängnisvollen Rolle, welche es für die Völker des Abendlandes gespielt hat, seit ihnen dessen artfremdes Glaubenstum von orientalischen Priestern aufgezwungen wurde. Herrschsucht und Habgier, Besitz- und Machtstreben der Priesterschaft, ein von den Päpsten mit größter Brutalität geführter Kampf um die von ihnen erstrebte Weltherrschaft, der sich gegen Fürsten und Völker richtete und wobei Lüge und Fälschung, Feuer und Schwert die Hauptrolle spielten, waren die Begleiterscheinungen, lodernde Scheiterhaufen und mit raffiniertester Grausamkeit betriebene Folterungen, gegen welche die erzählte Kreuzigung Christi geradezu eine äußerst humane Hinrichtung war — das sind die sittlichen Merkmale der Vergangenheit des Christentums.

Im Sinne dessen, was wir unter Weltanschauung oder gar Gotterleben verstehen, ist das Christentum zur Erfüllung hoher sittlicher Aufgaben nicht geeignet. An Stelle dieses einzig möglichen Gotterlebens der Seele sind materielle und persönliche Gottesvorstellungen und in goldene Kleider gehüllte Heilige getreten, deren Anbetung und Verehrung gleich dem Marienkult zu einem geistlosen Götzendienst geworden ist. An die Stelle wahren Gotterlebens und dementsprechenden gotterfüllten Handelns trat die weihwasserwedelbespritzte Frömmigkeit der Gläubigen und die Gebete plappernde Geistlosigkeit denkunfähig gemachter Menschen; an Stelle der Wahrheit trat der weihrauchumnebelte Lügengeist einer Priesterkaste, bei der Heuchelei und Scheinheiligkeit ihre giftigen Blüten treiben.

Die Priester-Religionen haben im allgemeinen in der Geschichte der Menschheit eine sehr böse Rolle gespielt. Unsinniger Aberlaube und in seiner Gefolgschaft Grausamkeit und barbarische Gebräuche aller Art, wurden als „gottgewollte" Handlungen hingestellt, ja, es gibt kaum eine Dummheit und kein Verbrechen, welche nicht einem religiösen Kult gedient oder zur „höheren Ehre Gottes" begangen worden wären, wofür

---

[1]) Siehe: „Das große Entsetzen — Die Bibel nicht Gottes Wort", „Erlösung von Jesu Christo", „Der große Irrtum des Christentums".

auch die Geschichte des Christentums wie fast aller orientalischen Religionen die schlagendsten Beweise liefert.

Der Einfluß des Christentums auf den menschlichen Geist war im höchsten Grade unheilvoll und hat die geistige Entwickelung der Völker des Abendlandes mit allen Mitteln kirchlicher Macht gehemmt. Unzählige Denker und Forscher, deren wissenschaftliche Entdeckungen oder neue Erkenntnisse der Kirche unbequem waren, hat sie mit ihrem Haß und Bannfluch verfolgt und — wenn ihr Arm sie erreichen konnte — unschädlich gemacht wie alle jene, die es wagten auch nur an e i n e r der von der Kirche verkündeten „Wahrheiten" zu zweifeln oder Kritik zu üben. Den Gläubigen predigten sie Abkehr von der Welt, um sich den Himmel zu erwerben, und die Armen hat sie durch Verheißung eines besseren „Jenseits" mit ihrem irdischen Los als „gottgewollte Fügung" ausgesöhnt, während sie die irdischen Güter für sich in Anspruch nahm.

Wenn und wo sie die Macht hatte, hat sie die weltlichen Herrscher gedemütigt, Fürsten und Könige zu ihren politischen Zwecken mißbraucht, die Völker gegeneinander gehetzt, Unfrieden und Kriege gestiftet, um sich politische Vorteile zu sichern oder ihren Einfluß zur Geltung zu bringen. Mit einer Ausmalung der Hölle und ihrer Qualen und den scheußlichsten Darstellungen von Tod und Teufeln, wie sie nur der überhitzten Phantasie eines orientalischen Priestergehirns entspringen kann, wurden die einfältigen Gemüter der Gläubigen geängstigt und ihre Einbildungkraft mit Schreckgebilden belastet, während man sie anderseits an einen Himmel voller Herrlichkeit glauben machte, der den frommen „Schäfchen" zuteil wird. Die solcherart erzeugte Höllenfurcht und Himmelshoffnung, Erwartung ewiger Verdammnis oder Aussicht auf ewige Seligkeit sind die grobsinnlichen Mittel, durch welche die Kirche ihren „sittlichen" Einfluß auf die Gläubigen ausübte, ihre Seelen gefangen nahm, ihre Geister beherrschte und jedes Gotterleben erstickte.

Nicht das Gute um des Guten willen zu tun und das Böse aus innerem, sittlichen Antrieb und Pflichtbewußtsein gegenüber den Mitmenschen und dem eigenen Volke zu unterlassen, sondern die Erwartung von Lohn oder Strafe wurde damit zur Triebfeder für das Tun und Lassen der Gläubigen und bestimmend für ihr Verhalten zu Volk und Mitmenschheit. Ihre Gläubigkeit wußte die Kirche aber ihren Zwecken dienstbar zu machen, indem die Sünder auch für die schwersten Sünden und Verbrechen Ablässe erlangen und sich durch entsprechende Opfer den Himmel erwerben konnten.

Rechnet man dazu noch das gute Beispiel, mit welchem die Vertreter der Kirche und besonders ihre jeweiligen Oberhirten vorangegangen sind, dann kann man über die sittlichen Wirkungen der christlichen Moral auf die Gläubigen nicht im Zweifel sein. Sehen sie die Diener der Kirche doch überall gerade entgegengesetzt jenen Lehren handeln, die von der Kirche verkündet werden! Den Gläubigen wird „freiwillige Armut" als himm-

lisches Verdienst und christliche Tugend gepredigt, während sich die Kirche mit irdischen Gütern bereichert; der von den Gläubigen geforderten Demut steht der Hochmut der Priesterschaft gegenüber; während Christus angeblich sagte: „mein Reich ist nicht von dieser Welt" treibt die Kirche Politik und ringt nach der Weltherrschaft.

Wenn die Kirche heute nicht mehr die Macht hat, ihre Einrichtungen wie Inquisition, Scheiterhaufen usw. auch in der Gegenwart zur Anwendung zu bringen, so ist das nur der von ihr so gefürchteten und daher bekämpften „Aufklärung" zu danken, nicht aber etwa einer Wandlung ihrer entsprechenden Anschauungen! Aber nicht allein das Beispiel, welches Kirche und Priester in ihren Handlungen geben, die nur auf materielle Ziele gerichtet sind, auch viele Lehren des Christentums für das Verhalten der Gläubigen ihren Mitmenschen gegenüber lassen sittliche Grundsätze vollkommen vermissen und sind nur persönlicher Vorteile wegen da. So heißt es schon in den 10 Geboten: „Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lange lebest und es dir wohlergehe auf Erden." Also nicht aus einem natürlichen, sittlichen Pflichtgefühl heraus, sondern nur um seines leiblichen Wohlergehens auf Erden willen soll der Christ dieses Gebot erfüllen, das für sittliche Menschen ganz überflüssig, weil selbstverständlich, für andere aber wirkunglos und daher zwecklos ist. Ja, nicht einmal Jesus v. Nazareth selbst hat sich daran gehalten, wie wir aus dessem schroffen Verhalten seiner Mutter gegenüber gesehen haben, während er an anderer Stelle sagt: „So jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder und Schwestern, der kann mein Jünger nicht sein" (Lukas 14/26). Eine solche, jeden sittlich empfindenden Menschen abstoßende Zumutung, welche die heiligsten Bande verleugnet die uns mit den Nächstangehörigen verbinden, muß aus dem Munde eines Religionstifters doch recht merkwürdig anmuten! Von gleicher Moral legte denn auch der 1153 gestorbene und 1173 heilig gesprochene Mönch Bernhard von Clairvaux, der Hauptförderer des zweiten Kreuzzuges und einflußreiche Berater von Papst und Fürsten Zeugnis ab, als er den „guten" Christen, welche bereit waren an dem Kreuzzug teilzunehmen, in bezug auf ihr Verhalten ihren Eltern gegenüber folgende Lehre gab: „Sprecht zu euren Eltern: Welche Gemeinschaft gibt es zwischen euch und mir? Wenn der Vater flehend auf der Schwelle seiner Türe liegt, wenn deine Mutter den Busen entblößt und dir die Brüste zeigt, die dich genährt — tritt deinen Vater und deine Mutter mit Füßen, schreite über sie hinweg und eile, ohne eine Träne zu vergießen, zur Fahne des Kreuzes!" —

Wie aber sollte eine Religion von sittlichem Inhalt erfüllt sein, deren jüdisch-orientalische Gottesvorstellung in einem biblischen Gott der Rache und Grausamkeit personifiziert ist, welcher, anstatt Träger sittlicher Gesetze und der Inbegriff der Gerechtigkeit zu sein, alle jene, die ihn nicht anerkennen, ewig in der Hölle brennen läßt, nicht weil sie böse und schlecht

waren, sondern nur weil sie an einer Glaubenslehre zweifelten oder an ihr Kritik übten, welche ihrem Verstande und ihrem Rasseerbgut widersprach, oder weil sie sich eine andere, vielleicht höhere und reinere Gottesvorstellung zu eigen gemacht haben und nicht an ein Reich Gottes glaubten, wie die Kirche es darstellt. Ein Gott, der in geradezu teuflischem Haß einer solchen Ungerechtigkeit gegenüber ehrlich nach höherer Erkenntnis ringenden Menschen fähig ist, selbst wenn sie hierbei im Irrtum wären, ein solcher Gott kann von gedankenlosen Gläubigen wohl vielleicht gefürchtet werden, niemals aber kann von ihm eine sittliche Wirkung auf sie oder die Priester ausgehen, für welch letztere, wie wir gesehen haben, in der Verfolgung Andersgläubiger ebenfalls Haß und Grausamkeit der Leitstern ihrer Handlungen wurden.

Das Fehlen aller sittlichen Wirkungen des Christentums tritt aber bei der Priesterschaft nicht allein bei der Verfolgung Andersgläubiger in Erscheinung, es spielte im Leben und Herrschen der Päpste und der hohen Geistlichkeit zur Zeit ihrer uneingeschränkten Macht auch auf allen anderen Gebieten eine traurige Rolle. Wo es galt, diese ihre Macht zur Geltung zu bringen, ihre materiellen Interessen wahrzunehmen oder ihre sinnlichen Triebe zu befriedigen, da sind sie stets und überall mit der größten Rücksichtlosigkeit vorgegangen. Im Verhältnis zu den Gläubigen und ihren Untertanen waren nach orientalischen Vorbildern Herrschaft und Knechtschaft ihr sittliches Ideal, das die Grundlage ihrer Handlungen bildete.

Ein vielsagendes und trauriges Beispiel hiefür liefert besonders auch die Geschichte Salzburgs und seiner Erzbischöfe, die mit ihrem großen Landbesitz als Landesherren seit dem 12. Jahrhundert die bedeutendste kirchliche Großmacht waren. Erstreckte sich doch das weitgedehnte Bereich ihrer Macht und ihres Einflusses von Oberbayern und dem Chiemsee bis Pettau in Untersteiermark und Gurk in Kärnten und vom Zillertal in Tirol bis Wienerneustadt. In ihre Kassen flossen die reichen Einkünfte aus dem Salzbergbau in Dürrnberg bei Hallein, der Metallschätze aus den Tauern und der schweren Zehnte und Steuern, welche sie mit nachsichtloser Härte durch ihre Vögte von den Bauern eintrieben, wodurch sie materiell den benachbarten Herzögen von Bayern und Österreich weit überlegen waren. Durch die erzbischöfliche Oberhoheit über die Wälder, die Jagd und Fischerei, war der Bauer auch auf diesen Gebieten in jeder Hinsicht durch strenge Vorschriften beschränkt und mit seinem Lebensbedarf auf die Gnade der Erzbischöfe und ihrer Vögte angewiesen. Nicht genug, daß er bei Jagden zu Treiberdiensten verpflichtet war, mußte er sich auch die vielfachen Schäden ruhig gefallen lassen, die ihm auf seinen mühsam bebauten Äckern durch das Wild häufig zugefügt wurden, welches wegen des erhöhten Jagdvergnügens der hohen Herren sorgsam gehegt wurde und sich dementsprechend übermäßig vermehrte. Wehe aber dem Bauer, der, ergrimmt über die seinen Feldern zugefügten Wildschäden, selbst ein-

mal die Waffe ergriff und ein Wild tötete! Für solche erließ der Salzburger Erzbischof Guidobald am 27. November 1665 ein Gesetz, durch das sie als Galeerensträflinge nach Venedig verkauft und lebenslänglich als Ruderknechte an die Bänke geschmiedet wurden. Im Pinzgau verbot er sogar den Bauern ihre Schafe auf die Berge zu treiben, damit die Steinböcke ja nicht beunruhigt werden. (Bühler, Salzburg und seine Fürsten.)

Schon früher ließ der Erzbischof Matthias Lang einen Wildfrevler in eine Hirschhaut einnähen und sodann von Hunden zerreißen. Ein anderer dieser christlichen Oberhirten ließ sie mit den Ohren an einen Baum nageln. Bei diesen, von größter Gemütsroheit zeugenden Handlungen handelte es sich nicht um Andersgläubige, sondern um arme Bauern, die gute Christen waren und oft Weib und Kind zu erhalten hatten!

Nicht weniger selbstherrlich und rücksichtlos ihre Macht gebrauchend, gingen die Salzburger Erzbischöfe aber auch gegen die Bürger der Stadt vor, welche sie dauernd unter Druck und in vollständiger Rechtlosigkeit erhielten. Was nützte es den Bürgern, daß die Stadt Salzburg im Jahre 1481 vom Kaiser wichtige, an eine Reichsstadt heranreichende Freiheitbriefe erhielt, wenn der Erzbischof ihre Durchführung zu verhindern wußte, die alte Abhängigkeit der Bürger nicht lockerte und dabei, wie Leonhard von Keutschach und Matthäus Lang, vor Gewalttätigkeiten nicht zurückschreckte? Und was half schließlich 1525 das Zusammengehen der Bürger mit den aufständischen Bauern, wenn nach vergeblichem Kampf der Bischof doch Sieger blieb und die Anführer der schwergedrückten Bauern, die viel schlechter als die Tiere behandelt wurden, erbarmunglos niedermetzeln ließ? — (Dr. Franz Martin, „Die geschichtliche Entwicklung von Stadt und Land Salzburg".)

Unter diesen Verhältnissen war es wohl sehr begreiflich, wenn sich unter den segensreichen Wirkungen des Katholizismus und den vielen Beweisen „christlicher Nächstenliebe", welche sie seitens ihrer geistlichen Landesherren erfuhren, viele Bewohner auf deren Gebiet im geheimen dem Luthertum anschlossen. Aber die Salzburger Erzbischöfe, welche zwar ihren Maitressen prunkvolle Schlösser erbauten, betrachteten es nach dem 30jährigen Krieg anderseits als ihre heilige Aufgabe, mit aller Schärfe die Glaubenseinheit in ihren Landen wieder herzustellen. Durch ein Edikt des Erzbischofs mußten alle „Ketzer", welche nicht innerhalb dreier Monate ihre Rückkehr zur kathol. Kirche vollzogen, sofort das Land verlassen, durften aber ihre Kinder nicht mitnehmen, damit dieselben vor der „teuflischen Lehre" bewahrt blieben. So wurden mitten im strengen Winter 1685 über tausend Personen gezwungen das Land zu verlassen.

Unter dem berüchtigten Erzbischof Firmian setzte im Jahre 1731 eine neuerliche, noch schärfere Ketzerverfolgung ein, bei welcher bis zum Jahre 1732 über 30000 Protestanten aus dem Lande Salzburg vertrieben wurden, welche, kaum mit dem Allernötigsten versehen, das Land verlassen und den größten Teil ihrer Habe zurücklassen mußten. So wurde dieses

Land gerade seiner besten und aufrechtesten Männer beraubt, die sich infolge der christlichen „Moral" ihrer geistlichen Landesfürsten der neuen Lehre zugewandt hatten und in Preußen, Sachsen, Württemberg und Siebenbürgen als tüchtige Volksgenossen freundliche Aufnahme fanden.

Der große und dauernde moralische Schaden, welcher durch diese Vertreibungen dem Lande Salzburg und seiner Bevölkerung, im weiteren Sinne sogar dem ganzen bajuvarisch-österreichischen Volksstamme durch den Verlust seiner wackersten Männer und des besten Blutes dieses Volksstammes zugefügt wurde, kann keineswegs durch die Leistungen aufgewogen werden, welche in bezug auf die architektonische Gestaltung der Stadt Salzburg den Salzburger Erzbischöfen von mancher Seite als besonderes Verdienst zugeschrieben wird. Was in dieser Hinsicht von ihnen geschaffen wurde, wurde mit dem Schweiß und den aus dem Volke herausgepreßten harten Steuern geschaffen und diente in erster Linie nur der Befriedigung ihres persönlichen Ehrgeizes, ihrer Prunksucht und der Betätigung ihres Herrscherwillens. Noch verfehlter wäre es aber, all dasjenige, was in Salzburg oder anderwärts von Erzbischöfen und Äbten an wirklichen Kunstbauten geschaffen wurde oder was sie zur Förderung der Kunst (Malerei, Bildhauerei) beigetragen haben, als aus dem Geist des Christentums entsprungen oder auf dessen künstlerischen Einfluß zurückzuführen hinstellen zu wollen, wie das von klerikal beeinflußter Seite vielfach geschieht. Alle die klassischen Kunstwerke, die bewunderungwürdigen Bauten, Skulpturen und unvergänglichen Kunstdenkmale des alten Griechenland sind lange vor dem Christentum, und zwar aus dem Geiste und der Seele des Volkes heraus gestaltet! Daß solches bei uns nicht zutraf und sich die Seele des Volkes nicht in künstlerischer Richtung entfalten und ausleben konnte wie bei den Völkern des klassischen Altertums, das ist vielmehr auf den weltabgewandten und geradezu kunstfeindlichen Geist des Christentums zurückzuführen, auf die körperliche, geistige und wirtschaftliche Knechtung des Volkes, welches dadurch in der Entfaltung der arteigenen Seelenkräfte verhindert, die der ihm aufgezwungene Fremdglaube zerstörte. Die Kirche benützte die Kunst nur zur Demonstration ihrer Macht und zur sinnlichen Darstellung ihrer Glaubenssymbole. Was dabei an wirklichen Kunstwerken und Kunstleistungen geschaffen wurde, ist aber nicht ein Verdienst des Christentums sondern jener Künstler, welche sich in den Dienst der Kirche und ihrer Machthaber stellten und stellen mußten, wollten sie für ihr Schaffen und die Verwirklichung ihrer Ideen überhaupt ein Betätigungfeld finden. Die romanischen Rundbogen und wuchtigen Säulenkapitäle der alten Münster, die jeder Erdenschwere spottende Spitzbogenarchitektur der himmelragenden gotischen Dome und Türme aber wurde aus dem Geist der Meister geboren, deren nordische Wesenheit in ihren künstlerischen Idealen zum sichtbaren Ausdruck kam.

* * *

Wenn die Salzburger Erzbischöfe ihren Maitressen fürstliche Schlösser bauten, so ist das vom menschlichen und sittlichen Standpunkt noch lange nicht so scharf zu verurteilen und gewiß weit weniger schlimm als wie ihr Verhalten ihren Untertanen und den armen Bauern gegenüber. Waren sie doch, gleich aller anderen Geistlichkeit durch das Eheverbot auf den außerehelichen Verkehr mit dem andern Geschlecht angewiesen, um ihre natürlichen Triebe zu befriedigen.

Höchst unsittlich und daher schärfstens zu verurteilen ist dagegen das durch Papst Gregor VII. (1073—1085) eingeführte Eheverbot (Zölibat) für die Geistlichkeit, durch welches auch alle bis dahin im ehelichen Verhältnis lebenden Priester für abgesetzt erklärt wurden oder dieses, anderseits von der Kirche als „Sakrament" geheiligte Ehebündnis lösen mußten. Das Zölibat ist nicht nur gegen die Natur des Menschen sondern auch gegen das Volkstum gerichtet.

Die Ehe galt zu allen Zeiten als das heiligste und stärkste Band zwischen den Menschen und wurde als solches auch in seiner Bedeutung für Volk und Staat allgemein anerkannt. Dem Eheverbot der Priester lag der ausgesprochene Zweck zugrunde, sämtliche Priester der katholischen Kirche von allen Banden zu lösen, durch welche sie in der Ehe mit Familie und Volk, Heimat und Vaterland verknüpft würden. Durch ihre Ehelosigkeit all dieser Rücksichten ledig, sollen sie keinerlei andere als die Ziele der Kirche im Auge haben um ein willenloses Werkzeug Roms zu sein, jederzeit bereit auch gegen das eigene Volk, ja selbst gegen das eigene Blut der nächsten Angehörigen die Sache Roms zu führen, wo es galt dessen politische Pläne zu verwirklichen.

Durch die Doppelwirkung der lateinischen Sprache und der Ehelosigkeit wird der Priesterstand entnationalisiert und aus dem eigenen Volk entwurzelt. Die engere Verbundenheit mit dem Volke und der Volksseele, welche sich in der Ehe durch Weib und Kind vertieft, wird durch die Ehelosigkeit ausgeschaltet und mit dem Fehlen dieser Bande werden auch alle völkischen Interessen gegenüber den Interessen der Kirche in den Hintergrund gedrängt. Daß dem Volke aus der Ehelosigkeit der Priester aber auch ein großer wirtschaftlicher und moralischer Schaden erwächst, sei nur so nebenher erwähnt, denn viele Tausende der überzähligen Mädchen und Frauen würden anderenfalls in der Ehe mit Priestern als Gattinnen und Müttern ihren natürlichen Beruf erfüllen können und nicht den Männern das Arbeitfeld schmälern müssen. Die Einkünfte der Priester aber würden zu einem weit größeren Teil der Volkswirtschaft zugute kommen, anstatt in die bodenlosen Kassen der Kirche zu wandern. Ist ein Priester aber begütert, so fällt nach seinem Tode sein Vermögen ebenfalls an die Kirche und etwaige Verwandte erhalten im besten Falle ein kleines Legat!

Zu diesen politischen und volkswirtschaftlichen Nachteilen des Zölibats gesellt sich noch als dessen vielleicht schlimmste Seite seine *sittliche* Wirkung. Das Zölibat verpflichtet den Priester wohl zur Ehelosigkeit,

nicht aber zur Keuschheit und der uneheliche Geschlechtsverkehr bleibt ihm unbenommen. Damit ist — vom Beichtstuhl angefangen — der Verführung von Mädchen und Frauen und der größten Unsittlichkeit der Priesterschaft Tür und Tor geöffnet, worüber sich allein ein ganzes Buch schreiben ließe. Auch hierin sind Rom und die Päpste mit dem schlechtesten Beispiel vorangegangen. Über die schamlose Unzucht, Sittenlosigkeit und Weiberwirtschaft, welche am Vatikan herrschte, wurde vielfach selbst aus den Reihen der Geistlichkeit ein vernichtendes Urteil gefällt und auch auf verschiedenen Konzilien dagegen — aber erfolglos — Stellung genommen.

Mit den Päpsten Paul II., Sixtus IV., Innozenz VIII., Alexander VI. (dem berüchtigten Borgia!), Julius II., Leo X. und Clemens VII. hatte das Papsttum im 15. und 16. Jahrhundert den niedrigsten sittlichen Tiefstand erreicht. In den schriftlichen Aufzeichnungen des Bischofs Burchard, des Zeremonienmeisters Papst Alexanders VI. heißt es unter anderem: „Es ist himmelschreiend, welche Verdorbenheit, Verbrechen und Blutschande sich in diesem päpstlichen Palast ohne Scheu vor Gott und den Menschen breit machen! Dutzende von Kupplerinnen und Prostituierten treiben hier ihr Wesen und am Tage Allerheiligen 1501 waren 50 Prostituierte in den Palast St. Peters geladen, wo sie nackten Leibes zwischen auf den Fußboden gestellten brennenden Leuchtern allerlei Tänze aufführten, die schließlich in abstoßende Orgien ausarteten, denen Seine Heiligkeit der Papst und dessen Tochter Lukrezia mit dem übrigen päpstlichen Hofstaat zusahen."

Drei weitere einwandfreie Zeugen mögen über die Zustände am päpstlichen Hof noch zu Worte kommen. Bereits Dante, der berühmte Dichter der „Divina commedia" (Göttliche Komödie), gestorben 1321, nennt Rom und den päpstlichen Hof eine Kloake; der gefeierte italienische Dichter Petrarca (1304—1374) schrieb in seinen Epistole: „Die Enthaltsamkeit gilt am päpstlichen Hofe für Dummheit, die Schamhaftigkeit für Schande. Ich rede nicht von Unzucht, Vergewaltigung, Ehebruch und Blutschande, welche Laster für Geistliche nur noch Kleinigkeiten sind. Die größte Schändlichkeit ist es, daß Ehemänner vergewaltigter Frauen, sobald diese gesegneten Leibes sind, von den Geistlichen gezwungen werden, sie vor der Entbindung wieder in ihr Haus zu nehmen!"

Von Papst Johann XXIII., der 1414 auf dem Konzil zu Konstanz abgesetzt wurde, nachdem 37 Zeugen ausgesagt und beschworen hatten, daß er nicht nur seinen Vorgänger Clemens II. vergiftet und sich durch den abscheulichsten Ämterschacher bereichert, sondern auch Ehebruch, Blutschande und Sodomiterei betrieben, sowie mehrere hundert Nonnen verführt und dann zu Priorinnen und Äbtissinen gemacht habe — von diesem Statthalter Christi bekundete sein eigener Sekretär Niem in der Lebensbeschreibung dieses Papstes, daß er in Bologna einen Harem von 200 Mädchen unterhielt!

Nach dem schandvollen Beispiel, welches von den Oberhirten der Kirche

ausging, braucht man sich wahrlich über die vielfachen Klagen nicht wundern, welche die Jahrhunderte hindurch über die sittliche Verkommenheit der Klerisei, den Mißbrauch des Beichtstuhles zu den schamlosesten Fragen nach dem Muster der Moraltheologie des „heiligen" Alfons von Liguori und über die Drangsalierung der Bauersfrauen durch die Geistlichkeit erhoben wurden. Damit können wir uns aber auch ein Bild über die Vorgänge in manchen ehemaligen Frauen-Klöstern machen, nach deren Abbruch man in den Kellern oder Gärten vergraben zahlreiche Schädel und Knochen Neugeborener auffand! —

* * *

Ob und wie es sich mit den religiösen und sittlichen Anschauungen der katholischen Christen vereinbaren läßt, daß ihnen durch die Heiligsprechungen der Kirche von dieser neben der göttlichen Dreieinigkeit und der „heiligen Jungfrau Maria" auch noch eine nach vielen Hunderten zählende Reihe von „Heiligen" als „Gnadenspender" und „Fürbitter" zur Anrufung und Verehrung und als einflußreiche Mittler bei besonderen Wünschen und Anliegen anempfohlen werden — das mag hier dahingestellt bleiben und sei den frommen Gläubigen selbst überlassen. Man findet unter diesen „Heiligen" die größten Scheusale in Menschengestalt wie einen Pedro Arbues und viele andere perverse ehemalige Mönche und Priester, deren Lebensweg oft durch schändlichste Verbrechen, Unmengen vergossenen Blutes und sittliche Verworfenheit gekennzeichnet ist, die aber als willfährige Diener der Kirche heiliggesprochen wurden. Bezeichnend hierbei ist es, daß alle diese „Heiligen", wie auch die Stifter aller großen Orden nahezu ausnahmelos O r i e n t a l e n oder doch orientalischer Blutmischung und daher — v o l k s f r e m d e waren! —

Zu ihnen gehört, neben Ignaz v. Loyola, dem Begründer des mit Recht verrufensten Ordens der Jesuiten, auch der vorhin genannte Alfons v. Liguori, ein im Jahre 1696 geborener, neapolitanischer Jesuit, der Verfasser jener erwähnten und im Jahre 1753 zuerst erschienenen „K a t h o l i s c h e n M o r a l t h e o l o g i e", welche in den Priesterseminarien als Lehrbuch und Anweisung für die künftigen Beichtväter noch heute im Gebrauch ist und welches an Unverschämtheit und sittlichem Schmutz selbst von den schlimmsten Erzeugnissen jüdischer Pornographie nicht übertroffen werden kann.

Ein gleiches, nicht minder trauriges Sitten- und Kulturdokument des Christentums ist der 1487 von zwei Dominikanern verfaßte „H e x e n h a m m e r", nach dessen, dem tierischen Sadismus seiner Verfasser entsprungenen schamlosen Anweisungen und Paragraphen Tausende unschuldiger Frauen und Mädchen nach qualvollsten Martern als Hexen verbrannt wurden.

Bei all diesen Erscheinungen sittlicher Minderwertigkeit und mensch-

licher Verkommenheit, welche hier vorstehend gekennzeichnet wurden, wie auch bei den Ketzerverfolgungen, Blutgerichten und Hexenprozessen handelt es sich aber nicht um Verirrungen oder Verfehlungen einzelner Priester, sondern um von der Geistlichkeit mit Gutfinden der kirchlichen Oberhirten, ja in ihrem Auftrag ganz planmäßig geübte Handlungen! Wenn in der Gegenwart die Scheiterhaufen nicht mehr lodern, auf denen die der Kirche so sehr verhaßten Ketzer verbrannt werden, und die ehemaligen Folterkammern mit ihren raffinierten Folterwerkzeugen nur noch in einzelnen Städten als Sehenswürdigkeit für Fremde vorhanden sind, so haben, wie bereits gesagt, die Völker des Abendlandes das nur der Machteinbuße der Kirche durch die von ihr so gefürchtete und daher mit allen Mitteln bekämpfte Aufklärung zu danken, nicht aber einer Wandlung ihrer sittlichen Anschauungen. Schrieb doch noch im Jahre 1901 der Jesuit und Professor an der päpstlichen gregorianischen Universität in Rom in seinem, mit päpstlicher Genehmigung erschienenen „Lehrbuch des Kirchenrechtes“: „Die weltlichen Obrigkeiten müssen auf Befehl und im Auftrag der Kirche an Ketzern die Todesstrafe vollziehen.“ Und 1909 schrieb der durch das besondere Vertrauen des Papstes ausgezeichnete Servitenpater und Professor der Dogmatik an der Propaganda in Rom in seinem Buche „De stabilitate et progressu dogmatis“: „Ein Ketzer darf nicht nur exkommuniziert, sondern auch getötet werden. Wie es keine Sünde ist, ein wildes Tier zu töten, so ist es auch gut, einen Ketzer seines Lebens zu berauben, damit er niemandem (soll heißen: der Kirche!) mehr schade.“ —

Ja, in allerjüngster Zeit wurde von einem Priester sogar ganz offen der Ruf nach dem Scheiterhaufen erhoben, um dem überhandnehmenden Unglauben zu steuern! Aber die Kirche hat auch andere Mittel um ihre Glieder an der Stange zu halten. Durch die Macht ihres politischen und wirtschaftlichen Einflusses vermag sie die wirtschaftliche Existenz ihrer Glieder sofort zu bedrohen, wenn ihr diese den Gehorsam oder die Gefolgschaft verweigern. Am unmittelbarsten unter dem Druck der Kirche leiden naturgemäß die Bauern, Gewerbetreibenden und Bewohner, vor allem aber die Lehrer in kleinen Landgemeinden, wo der Herr Pfarrer allmächtig ist und in allen Gemeindeangelegenheiten ein gewichtiges Wort zu sprechen hat, oder wo gar ein Stift mit reichen Besitzungen seine unumschränkte Herrschaft ausübt. Aber auch in den Städten spinnen sich die Fäden der Macht der Kirche und ihres Einflusses von den obersten Regierungstellen bis in die engsten Familienkreise. Will jemand aus der Kirche austreten, so gerät er in Konflikt mit seinen Angehörigen, setzt er sich der Gefahr aus, seine Stellung zu verlieren, oder als Gewerbetreibender oder Geschäftsmann gesellschaftlich und wirtschaftlich boykottiert zu werden.

Nicht religiöse oder moralische Gründe sind es daher, sondern nur verwandtschaftliche, gesellschaftliche und berufliche Bedenken und Rücksichten, vielfach aber auch eine unverzeihliche Gleichgültigkeit, warum die

vielen Hunderttausende von nur „Namenschristen", welche der Kirche laut Taufschein nur auf dem Papier angehören, innerlich ihr aber längst vollständig entfremdet sind, nicht die einzig richtige sittliche Folgerung aus diesem ihrem ablehnenden Verhalten zur Kirche ziehen und — mit mannhafter Stirne aus ihr austreten!

Dieser Zwiespalt zwischen innerer Überzeugung und äußerer Handlung trägt die Schuld, daß materielle Interessen den sittlichen Geist der Menschen erschlagen haben. Kann es daher wundern, wenn Unehrlichkeit und Falschheit auch auf allen anderen Gebieten überhandgenommen hat? Der unheilvolle Einfluß der kirchlichen Doppelzüngigkeit hat alle Moral des Volkes vergiftet und mit dem Materialismus auch dem Judentum und seinem zersetzenden Einfluß den Weg bereitet!

* * *

Durch die Erhebung des Christentums zur Staatsreligion wurde die Kirche zu einer staatlichen Einrichtung und der kirchliche Kult sowie das religiöse Bekenntnis der Staatsbürger zu einer öffentlichen Angelegenheit. Damit war für die Kirche die Grundlage geschaffen zu ihrer Macht, durch die sie zu einem „Staat im Staate" wurde und als solcher seine politische Tätigkeit entfalten konnte, die sich seit jeher — je nach Zeit und Umständen — versteckt oder offen gegen Staat, Volkstum und weltliche Herrscher gerichtet hat!

Wenn die meisten gekrönten Häupter des Abendlandes sich dem frommen Glauben hingaben, daß die Kirche eine Stütze des Thrones ist, so war das der verhängnisvollste Irrtum für Thron und Volk, denn die Kirche als Staat im Staate ist eine i n t e r n a t i o n a l e Institution, deren politische Interessen mit jenen eines Nationalstaates unvereinbar sind und daher stets bestrebt waren, sich auch g e g e n diesen durchzusetzen. Die zahlreichen Königstragödien des Mittelalters bis in die Neuzeit, die Ströme vergossenen Blutes unzähliger Kriege, die auf Anstiften der Kirche geführt wurden und nur ihrer Machterweiterung dienten, sowie all das namenlose Leid und Elend, das sie über die Völker Europas und besonders über das Deutsche Volk gebracht haben, haben in diesem Irrtum der Herrscher ihre letzte Ursache und sollen daher eine eindringliche Warnung für die Zukunft sein.

* * *

Begünstigt durch den ihr staatlicherseits zugestandenen Schutz und die ihr eingeräumten Vorrechte, hat die Kirche auch das größte und heiligste göttliche Geheimnis der F o r t p f l a n z u n g ihren politischen und materiellen Interessen dienstbar gemacht, hat es entsittlicht und zur Sünde gestempelt, indem sie durch das Märchen von Adam und Evas Sündenfall

im Paradies die Menschheit von der Erbsünde[2]) belastet werden ließ. Wer in der Erbsünde geboren wird und stirbt, kann nach den Lehren der Kirche nicht in den Himmel eingehen. Zur Befreiung der Menschheit von der Erbsünde bedurfte Gott — der doch allmächtig ist! — jedoch eines Sohnes, den er als Erlöser auf die Welt senden konnte. Nachdem Gott aber unbeweibt ist, mußte er diesen Sohn erst durch Vermittelung des heiligen Geistes durch eine Jüdin gebären lassen. Dazu entschloß er sich aber erst, nachdem die Welt bereits viele Hunderttausende von Jahren bestand und ungezählte Hunderte von Millionen Menschen auf ihr gelebt hatten und gestorben waren, ehe der Erlöser kam und welche daher der Erlösung nicht mehr teilhaftig wurden, folglich auch nicht in den Himmel eingehen konnten.

Erst nachdem Jesus Christus als „Sohn Gottes" auf die Welt gekommen war, am Kreuze den Erlösertod starb und den Apostel Petrus angeblich beauftragt hatte, die Kirche zu errichten, wurde es für die „sündhaft geborene Menschheit" möglich, durch Empfang der Taufe von der Erbsünde befreit und in die „alleinseligmachende" Kirche aufgenommen zu werden, um durch unerschütterlichen Glauben an alle diese ungeheuerlichen Begebenheiten, sowie durch ein weltabgewandtes, entsagungreiches Leben, Gebete und Opfer sich die Anwartschaft auf den Himmel zu erwerben.

Mit dieser ihrer Lehre von der Erbsünde läßt das Christentum und seine Kirche das Reinste und Unschuldigste was es geben kann — das Kind! — sündhaft, das heißt mit der Erbsünde belastet geboren werden! —

Welch ein grauenhafter Gott müßte dieser Christengott sein, der seine eigenen Geschöpfe schon sündhaft auf die Welt schickt? — Wo bleibt da das sittliche Empfinden der gläubigen Christenheit, das sich nicht gegen die schreiende Unsittlichkeit und Gotteslästerung einer solchen Lehre auflehnt?! —

Eine wie gewaltige Veränderung muß seit der Einführung des Christentums mit dem Geist der germanischen Völker wohl vor sich gegangen sein, um diese unerhörte, die unschuldige Kinderseele mit Sünde beschmutzende, die ganze Menschheit erniedrigende Sündenfall- und Erlösunggeschichte der Bibel für wahr zu halten und den auf dieser brüchigen Grundlage aufgebauten Glaubenstempel mit dem Gotterleben der germanischen Seele in Einklang zu bringen!? —

Das war nur möglich durch die brutale Gewalt, mit der das Christentum diesen Völkern aufgezwungen wurde, nachdem sich deren Herrscher hatten taufen lassen und dann auch ihre Untertanen dazu zwangen. Im

[2]) Nach den Forschungen namhafter Theologen haben die Apostel die Erbsünde nicht gelehrt und widerspricht diese Lehre ferner der Tatsache, daß von den Aposteln nur Erwachsene, niemals aber Kinder getauft wurden, wie das der ehemalige katholische Priester Prof. Griese in seinem Buche „Der große Irrtum des Christentums, 2. Abschnitt S. 29 ff. näher ausführt. (Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München.)

machtpolitischen und materiellen Interesse der Kirche war es fortan gelegen, die Säuglingstaufe als Befreiung von der Erbsünde zu einer religiösen Forderung und zu einer Gewissenssache der Eltern zu machen, um sich dadurch schon die Seelen der Neugeborenen zu sichern und auf diese Weise die Zahl der Gläubigen und damit die Machtgrundlage der Kirche stets zu vergrößern.

Wenn man auf Grund dieser, jedes sittlichen Inhaltes baren und der gesunden Vernunft hohnsprechenden Glaubenslehren und des in den vorangegangenen Abschnitten gekennzeichneten, w a h r e n Wesens des Christentums und der Kirche für eine Entchristlichung des Deutschen Volkes eintritt, so ist stets der erste Einwurf, der dagegen selbst von aufgeklärter Seite oft gemacht wird, die Frage, was man dem einfachen Menschen an Stelle seines christlichen Glaubens bieten, womit man ihm einen sittlichen Halt, im Leid einen geistigen Trost schaffen soll, wenn man ihm seine Religion nimmt, denn er brauche unbedingt etwas für ihn Greifbares und Erfaßbares, zu dem er seine Seele erheben, an das er sich in Stunden der Not und Sorge anklammern kann und was ihn aufrecht erhält. — Gerade eben damit beweist sich die sittliche und seelische Unfruchtbarkeit der christlichen Religion, der Mangel an jedem echten Gotterleben, welches in seiner Wirkung für das praktische Leben im Vertrauen auf eigene Kraft, im Bewußtsein der Verbundenheit mit dem Volksganzen und einer freiwilligen Selbstschöpfung wurzelt, während die christliche Religion zu ihrer Wirkung auf die Gläubigen der christlichen Gnadenlehre, weltabgewandter Jenseitshoffnungen, der Furcht vor Lohn oder Strafe in einem Jenseits, der äußeren Mittel der Kirche und einer materiellen Gottesvorstellung bedarf.

Das Christentum ist außerdem, wie bereits im 2. Abschnitt klargelegt wurde, auch nur eine Priesterreligion mit Weltgeltung- und Weltherrschaftstreben, für welche die Zahl der Gläubigen nur den ziffernmäßigen Umfang ihrer Macht bedeutet. Wenn jemand heute, nach einem 2000jährigen verderblichen Einfluß des gänzlich materiell eingestellten Christentums, dieser greifbaren materiellen Vorstellungen und äußeren, sinnlichen Hilfemittel für seine „Religion" nicht entbehren kann und ohne sie keinen sittlichen Halt zu finden fürchtet, so ist das der klare Beweis ihrer sittlichen Minderwertigkeit und die natürliche Folge dieses ihres Einflusses, der ein wahres Gotterleben in ihm durch eine vermenschlichte, materielle Gottesvorstellung, durch Engel, Teufel, Heilige, Himmel und Hölle unmöglich gemacht hat.

19. Was hat das Christentum in den 2000 Jahren seines Bestehens geleistet?

Diese Frage, in obiger Form gestellt, müßte bei einer, allen Tatsachen Rechnung tragenden Beantwortung neben den verneinenden, auch zu einer Reihe von bejahenden Ergebnissen führen, welche im Laufe der Jahrhunderte während des allgemeinen geschichtlichen Entwicklungganges zeitlich oder örtlich in Erscheinung traten, deren gerechte Anerkennung uns aber bei Aufstellung der Schlußbilanz nicht irremachen darf.

Es handelt sich hierbei weder um Leistungen einzelner Personen, noch um Einzelleistungen in dieser oder jener Richtung überhaupt, sondern um die Feststellung des heute zutage liegenden Endergebnisses, um die sittlichen und praktischen Erfolge des bisherigen, nunmehr nahezu 2000jährigen Wirkens des Christentums und der Riesenorganisation der katholischen Kirche, wobei es ganz gleichgültig ist, ob deren Einfluß vielleicht auf dem einen oder anderen Gebiet fruchtbringend war und Leistungen begünstigt und gefördert hat, wie es für die aufzustellende Bilanz auch ganz nebensächlich ist, ob vereinzelte Oberhäupter dieser Organisation und vielleicht sehr viele ihrer Angestellten und Diener sehr ehrenwerte und von der ehrlichsten Überzeugung durchdrungene Männer waren, die nur von den besten Absichten geleitet der Sache dienten.

Von einer Religiongemeinschaft, welche auf ein weltgeschichtliches Alter von nahezu zweitausend Jahren zurückblicken kann und welche noch dazu über eine derartig umfassende Organisation und reiche Mittel verfügt, wie das bei der katholischen Kirche der Fall ist, von der muß man billigerweise auch entsprechend große äußere und weithin sichtbare Erfolge ihres Wirkens in sittlicher und geistiger Hinsicht erwarten können. Welcher Art diese Erfolge sind, ob sie für oder gegen die Kirche sprechen, das ist allerdings eine andere Frage, welche nur von jenen Gesichtspunkten aus beantwortet werden kann, welche wir bereits gekennzeichnet haben und wozu der niedergelegte Stoff geschichtlicher Tatsachen die Grundlage für die Bildung eines Urteils sein soll. Ausschlaggebend für unser Urteil ist daher nur das auf Grund der vorhandenen, sichtbaren, greifbaren und solcherart nachweisbaren Tatsachen festzustellende Endergebnis des bisherigen Wirkens der Kirche — die sich aus der ungefälschten Schlußbilanz ergebende Differenz von Soll und Haben.

Um allen Entgegnungen von gewisser Seite schon von vornherein vorzubeugen, wollen wir darum die Frage etwa so stellen: „Welchen Einfluß haben Christentum und Kirche auf politischem Gebiet, auf den geistigen und sittlichen Fortschritt, auf die soziale und wirtschaftliche Entwicklung der Menschheit und besonders auf ihre religiöse und kulturelle Einstellung und Weltanschauung ausgeübt und wie

ist es in dieser Hinsicht um deren Erfolge und um das Endergebnis ihres fast zweitausendjährigen Bestandes und Wirkens bestellt?" —

Der Beantwortung dieser Fragen sei folgendes vorausgeschickt: Mit der im Jahre 496 erfolgten Annahme des Christentums durch den Merovingerkönig Chlodowech der salischen Franken und der in der Folge von den fränkischen Königen eingegangenen Verbindung mit Rom (das zu jener Zeit bereits seinen sittlichen Tiefstand erreicht hatte), hielten, gefördert von den römischen Priestern die zumeist orientalischer Herkunft waren, auch römische Sitten und Gebräuche sowie römisches Recht ihren Einzug bei den christianisierten Völkern des Abendlandes, d. h. sie wurden ihnen aufgezwungen. Das 6. Jahrhundert ist durch einen in Europa und besonders in den Ländern nordischen Blutes vorher nie gekannten Barbarismus gekennzeichnet. Gift, Dolch und Meuchelmord spielten im Ringen der jeweiligen Herrscher um die Macht eine grauenvolle Rolle und die Geschichte Galliens (des heutigen Frankreich) und der fränkischen Könige trieft von Blut [1]).

Karl der „Große", unter solchen Vorbildern aufgewachsen, hat sich mit seinem Christianisierungeifer, den er auf Betreiben seiner geistlichen Ratgeber an den Tag legte, besonders durch sein brutales Vorgehen gegen die Sachsen, von denen er 4500 Edle bei Verden an der Aller an einem Tag hinrichten ließ, weil sie ihrem Väterglauben nicht abschwören wollten, gleich wie er auch Thassilo II., den letzten aus dem ältesten bayrischen Herzogsgeschlecht der Agilolfinger aus dem gleichen Grunde seines Augenlichtes berauben und in ein Kloster stecken ließ, ein unvergängliches Schandmal in der Geschichte gesetzt, das ihm mit mehr Recht den Beinamen „der Sachsenschlächter" beilegen läßt, als ihn die Kirche den „Großen" nennt.

Das erste also, was das Christentum dem Abendlande brachte, war eine vollständige Verrohung der Sitten, brutale Vernichtung des im Volke wurzelnden Rechtes zu Gunsten eines Fremdrechtes und seiner Nutznießer, sowie die Willkürherrschaft und die Unduldsamkeit des römischen Cäsarentums mit seiner zügellosen Macht- und Herrschsucht, die zu ihrer Befriedigung vor keinem Gewaltmittel und keiner Greueltat zurückschreckte. Damit verbunden die Enteignung des Volksgutes an Grund und Boden, die römische Latifundienwirtschaft und die Entrechtung, körperliche und geistige Knechtung der ehedem freien Völker, die damit zu Untertanen und Hörigen der Herrscher und ihrer geistlichen und weltlichen Vasallen wurden. Mit der machtpolitischen und rechtlichen Umgestaltung der ganzen Lebensverhältnisse ging die wirtschaftliche Hand in Hand, welche durch die Enteignung von Grund und Boden die Menschen in immer größere Abhängigkeit von den jeweiligen Machthabern brachte,

---

[1]) Vgl. Dr. Luft: „Die Franken und das Christentum", Ludendorffs Verlag, G. m. b. H., München.

die nun zu ihren Herren und Gebietern geworden waren und jede freie Regung ihrer Untertanen mit roher Gewalt unterdrückten.

Wo aber die Freiheit erdrosselt wird, stirbt auch der Wille zur Tat und mit ihm werden Mannesstolz, Mut und Ehre zu Grabe getragen, Selbstachtung und Selbstbewußtsein ertötet. An ihre Stelle trat die auf „Gnaden“ angewiesene Unterwürfigkeit und Demut, wie das dem orientalisch-jüdischen Geist des Christentums entspricht. Unter seinem Einfluß, den sich die römische Priesterschaft mit allen Mitteln bemühte auf die Gläubigen zur Geltung zu bringen, wurde der freie Wille und mit ihm jede mannhafte Tatkraft geknickt. An Stelle von Aufrichtigkeit und Offenheit trat Verstellung und Heuchelei, an Stelle furchtloser Wahrheit die Lüge. Was aber unter der Wirkung solcher Einflüsse an nordischen Charakterzügen und Persönlichkeitwerten etwa noch übrig blieb, das wurde als „heidnisch“ und „sündhaft“ bezeichnet und mit Hölle und ewiger Verdammnis bedroht.

Die von den Priestern gepredigte völlige Abkehr von der Welt und die Sorge für das „Seelenheil“ wurde zum einzigen Daseinszweck der Menschen gestempelt und die Hoffnung auf das ihnen verheißene „bessere Jenseits“ wurde zu ihrem ausschließlichen Lebensinhalt gemacht, der damit zum Hemmnis für alles Streben der Gläubigen wurde und ihren Geist lähmte, wogegen alle ihre weltlichen und menschlichen Pflichten und Aufgaben (auch jene ihrer Volksgemeinschaft gegenüber!) in den Hintergrund treten mußten.

Wo sich aber gar etwa noch ein freier Geist regte, der es wagte an den Glaubenslehren der Kirche oder an deren Satzungen und Dogmen Kritik zu üben, der wurde als „Ketzer“ gebrandmarkt und den ruchlosen Händen der Inquisition überliefert, die durch Folterkammern und Scheiterhaufen für die „Einheit“ und „Reinheit“ des Glaubens der „alleinseligmachenden Kirche“ sorgte und im Laufe der Jahrhunderte Millionen Menschen hinmordete, die oft nur einem bloßen Verdacht oder der Verleumdung zum Opfer fielen. Leider waren es aber vielfach gerade die besten, klarsten Köpfe und aufrechtesten Männer des Volkes, welche als mutige Opfer ihrer Überzeugung einen weitaus grausameren Märtyrertod starben als der angebliche Christus am Kreuze und zahlreiche sogenannte Märtyrer, welche die katholische Kirche als „Heilige“ verehrt.

Diese geschichtlichen Tatsachen vermag die Kirche freilich selbst nicht abzuleugnen, gleichwie auch die, jeder gesunden Vernunft und allem menschlichen Empfinden hohnsprechenden, schändlichen *Hexenprozesse*, denen kaum weniger schuldlose Menschen zum Opfer fielen als der Inquisition. Aber die Kirche wacht ängstlich darüber, daß die Kenntnis dieser jahrhundertelangen Anwendung ihrer Macht, deren Einschränkung nur der fortschreitenden Aufklärung zu danken ist, den breiten Volksmassen nicht zum Bewußtsein kommt. Wo sich die Erwähnung dieser Vorgänge aber schon nicht gänzlich vermeiden läßt, wie z. B. in der

von Klerikern geschriebenen Kirchengeschichte oder anderen, unter kirchlichem Einfluß stehenden Geschichtebüchern, da werden sie, ebenso wie das Leben der Päpste, mit wenigen Worten abgetan oder erfahren eine in jesuitischer Verdrehung beschönigende Darstellung, welche den Mantel christlicher Liebe über sie ausbreitet. —

Diese hier in großen Umrissen gezeichneten geistigen, sittlichen und rechtlichen Grundlagen sind es, welche das Leben der abendländischen Menschheit des Mittelalters bestimmten und unter deren Einfluß sich ihre weitere Entwicklung vollzog, nachdem solcherart der Boden für die Machtentfaltung der Kirche vorbereitet war und sie durch Bannfluch und Interdikt die Fürsten, Völker und Geister beherrschte. Aus der Wirkung dieser Grundlagen heraus sind auch alle geschichtlichen Vorgänge zu beurteilen und zu verstehen, die sich das ganze Mittelalter hindurch bis in die Gegenwart abgespielt haben, welche die Völker und Herrscher Europas nicht zur Ruhe kommen ließen und deren Einfluß sich selbst auf unsere Zeit des begonnenen 20. Jahrhunderts vielfach noch übermächtig geltend macht.

Einzig und allein auf diese Macht der Kirche ist es zurückzuführen, daß sich das deutsche Volk in seiner vielfach so ruhmreichen geschichtlichen Vergangenheit nicht auf sich selbst besann, sich durch alle die Jahrhunderte kirchlicher Geistesknebelung nicht der ihm innewohnenden Kraft bewußt wurde, sondern unter dem Einfluß der Kirche und des Papsttums sich selbst zersplitterte und zerfleischte, wodurch es nie zu einer Einigkeit und zur Schaffung eines einheitlichen Reiches gelangte, welches dem Deutschen Volke die Erfüllung seines völkischen Daseins ermöglicht hätte.

Aber nicht nur für das Deutsche Volk — auch für alle anderen europäischen Kulturvölker war die christliche Kirche ein Hemmschuh ihrer Entwicklung und eine folgenschwere Beeinträchtigung ihrer Freiheit und Selbstbestimmung. In ungezählten von der Kirche angezettelten Kriegen, flossen Ströme ihres besten Blutes für Ziele, die nicht ihre Ziele waren, sondern nur der politischen Machterweiterung Roms dienten, während die Völker selbst dadurch in ihrer natürlichen Entwicklung gehemmt und freundschaftliche Verhältnisse mit den Nachbarvölkern durch hetzerische Priester und Presseerzeugnisse unterbunden wurden! Und dies alles im alleinigen Interesse der weitschauenden politischen Pläne der Kirche, welche den Unfrieden unter den Völkern planmäßig schürte und sich nach ihrem bekannten Leitsatz: „divide et impera" (teile und herrsche!) deren Uneinigkeit zunutze machte.

Sollten die Völker Europas — die gewiß keinen Krieg wünschen — dauernd befriedet werden, dann müssen sie endlich aus dieser Erkenntnis die Nutzanwendung ziehen und lernen, was der Kirche zu ihrer ungeheuren Macht verholfen, den Völkern und ihrer Führung bisher aber gefehlt hat: *Diese Macht der Kirche und ihres Einflusses auf Fürsten und Völker ist nur dadurch möglich gewor-*

den, daß allen ihren Vertretern ein einheitliches Ziel ihres Macht- und Herrschaftstrebens unbeirrbar vor Augen stand und das ganze ungeheure Heer ihrer Beamtenschaft, bis hinab zum letzten Kaplan und Klosterbruder in strammster Disziplin und blindem, unbedingten Gehorsam nur der einheitlichen Hinarbeit auf dieses Ziel dienten und dienen!

Anderseits sind diese Erfolge aber auch nur dadurch möglich geworden, daß die Völker ihrerseits sich eines ihren eigenen Lebensinteressen entsprechenden völkischen Zieles nicht bewußt geworden sind, oder — wo sich ein solches Bestreben dennoch einmal bemerkbar machte — die Kirche dies durch politische Schachzüge aller Art zu verhindern wußte, da sie darin die schwerste Gefährdung ihrer Macht und ihres Einflusses erkannte.

Hat sich hiermit die weltliche Politik der Romkirche für alle Völker des Abendlandes als äußerst unheilvoll erwiesen, so war es mit der geistlichen Politik, die auf der Glaubenslehre der Kirche fußt, nicht besser. Denn diese Lehre ist aufgebaut auf dem jüdischen Glaubens- und Geistesgut einer rein orientalischen, den nordischen Völkern des Abendlandes vollkommen wesensfremden, ja entgegengesetzten okkulten Lebens- und Weltanschauung, auf angeblichen Vorgängen, deren geschichtliche Tatsachen zweifelhaft und gefälscht, zumindest aber nicht nachweisbar sind. Diese Lehre stützt sich ferner auf Glaubenssätze und Dogmen, welche von Kirchenlehrern, Päpsten und Konzilien nach Bedarf willkürlich aufgestellt wurden, deren Beantwortung der letzten Fragen nach dem Wesen der Welt in völligem Widerspruch mit der Tatsächlichkeit steht. Über manche dieser Glaubenslehren, die sich auf s. g. „Offenbarungen" gründen aber gegen jede gesunde Vernunft und alle Naturgesetze verstoßen, wurde — wie z. B. über die Lehre von der „Heiligen Dreieinigkeit" und die Rolle, welche der „heilige Geist" in dieser spielt, sowie besonders über das Dogma der „unbefleckten Empfängnis" Marias — jahrhundertelang auf verschiedenen Kirchenversammlungen erbittert gestritten und letzteres Dogma erst 1854 durch Papst Pius IX. endgültig als ein für alle katholischen Christen verbindlicher Glaubenssatz festgelegt. Schließlich und endlich beruht das ganze Lehrgebäude der Kirche auf einer im vollsten Sinne des Wortes **materialistischen Gottesvorstellung**, die sich in der Christuslegende, in der Gestalt des Jesus Christus als dem Sohn des Judengottes Jahweh personifiziert!

Daneben spielen Engel und Teufel, Himmel, Hölle und Fegefeuer in der Glaubenslehre der katholischen Kirche die wichtigste Rolle und sind die übernatürlichen Hilfemittel, durch welche auf die einfältigen Gemüter der in geistiger Beschränkung erhaltenen Gläubigen eingewirkt wird, um diese in steter Angst und Sorge für ihr Seelenheil zu erhalten und sie damit umso fester an die Kirche zu binden. Die armselige sittlich-

erzieherische Wirkung dieser Mittel beschränkt sich aber auf die Erwartung von Lohn und Strafe in einem unbekannten Jenseits — während gleichwohl den Sündern ihre Sünden aber auch durch Opfer und Ablässe vergeben werden können! Das mußte hier nochmals gesagt und besonders betont werden, da ja auf Grund dieser Besonderheiten der Glaubenslehre die eingangs dieses Abschnittes gestellte Frage nach dem geistigen und sittlichen Fortschritt der Menschheit unter dem Einfluß des Christentums noch zu beantworten sein wird.

* * *

In Anbetracht der geschilderten Umstände ist es mehr als nur begreiflich, daß die Einführung des Christentums nicht nur bei den „heidnischen" Germanen auf lebhaftesten Widerstand stieß, sondern viele Teile der christlichen Glaubenslehre auch durch andere Völker Europas eine Ablehnung erfuhren, die zu zahlreichen Spaltungen des Glaubens führte, welche die Einheit der Kirche bedrohten. Das was für sie aber immer wieder ein willkommener Anlaß zu Ketzerverfolgungen und Kriegen, wie solche dem ganzen Mittelalter seinen besonderen Stempel aufdrücken und welche im Interesse des „alleinseligmachenden" kath. Glaubens anzuzetteln die Kirche nach wie vor auch in der Gegenwart bereit ist, wo ihre Macht und ihr Einfluß auf die leitenden Staatsmänner dazu ausreicht. —

* * *

Unter der Wechselwirkung ihrer weltlichen und geistlichen Politik hat die Kirche aber nicht nur die Wohlfahrt und friedliche Entwicklung der Völker Europas unmöglich gemacht, sie suchte schon frühzeitig durch Missionen und andere Unternehmungen die Macht ihres Einflusses selbst auch auf andere Erdteile zu übertragen. Diesem Streben ihrer Doppelpolitik entsprang auch die Idee der K r e u z z ü g e, welche — sieben an der Zahl — vom Jahre 1096 an durch volle zwei Jahrhunderte der Eroberung des „Heiligen Landes", in Wirklichkeit aber der Machterweiterung der Kirche galten.

Nicht nur, daß diesen Kreuzzügen, deren erstem bereits ein Kreuzheer von 400 000 Mann folgte, die Blüte der edelsten Geschlechter Europas zum Opfer fiel! Während der jahrelangen Abwesenheit der Kreuzfahrer, von denen sehr viele nicht mehr wiederkehrten, riß unter den Zurückgebliebenen eine zügellose Mißwirtschaft und entsetzliche Verwilderung der Sitten ein. Den Zurückgekehrten aber verdankte das Abendland nebst anderen aus dem Orient eingeschleppten Unsitten, Krankheiten und Seuchen.

Der 1807 in Frascati als Kardinal verstorbene letzte Nachkomme des englischen Königsgeschlechtes der Stuarts schrieb darüber in einer sehr aufschlußreichen Arbeit über die Sitten des Mittelalters u. a.: „Das Zeitalter, in welchem so viele Armeen, begeistert von Religionseifer für

die Wiedererlangung und den Besitz des heiligen Grabes fochten, zeichnete sich durch die lasterhafteste Entartung aus. Die Pilgrime und die Kreuzfahrer führten die Laster Europas aus und die Laster Asiens ein ... Der heilige Ludwig konnte während seiner frommen und merkwürdigen Unternehmung die offenbarsten Ausgelassenheiten und abscheulichsten Unsitten nicht hemmen. Selbst an den Türen seines Gezeltes fand er Schandhäuser. Alle seine Gegenmaßnahmen blieben unwirksame und nutzlose Einschränkungen." — [2])

Im Verhältnis zu den damaligen, viel niedrigeren Bevölkerungziffern machte sich der Abgang so vieler Männer nach dem „heiligen Lande" recht unangenehm bemerkbar und zog sowohl auf wirtschaftlichem, wie auch auf anderen Gebieten schlimme Folgen nach sich. Während der oft jahrelangen Abwesenheit ihrer Männer standen deren Frauen vollkommen unter dem Einfluß ihrer Beichtväter und die von ihren „geistlichen Tröstern" und Ratgebern verführten Frauen der gefallenen Kreuzritter nahmen auf deren Rat häufig den Schleier und schenkten ihre Besitzungen der Kirche. Daraus erklärt sich auch die in jenen zwei Jahrhunderten so überaus rasche Zunahme des kirchlichen Besitzes an Stiften und Klöstern, welche das Machtbereich der Kirche immer mehr erweiterten und vergrößerten.

* * *

Die weltliche und geistliche Politik der Kirche sind die beiden einander ergänzenden Mittel, gleichsam ihr weltlicher und geistiger Arm, dessen sie sich bei ihrem Besitz- und Machtstreben bedient. Durch ihre weltliche Politik wurde das staatliche und völkische Leben und Zusammenleben der Völker schwer beeinträchtigt und ihre friedliche Entwicklung unmöglich gemacht, während durch die geistliche Politik, welche in der kirchlichen Glaubenslehre wurzelt, der Geist der Gläubigen in Fesseln gelegt und in die Zwangsjacke des Glaubens gesteckt wurde, um sie für die wahren Ziele der Kirche blind, für alle geforderten Opfer gefügig und aus Furcht vor Hölle und Teufel auch jeder Aufklärung unzugänglich zu machen. Selbst auch nur der leiseste Zweifel an den Glaubenssätzen der Kirche wurde zu einer schweren Sünde gestempelt, welcher Höllenstrafen und ewige Verdammnis drohen. Wenn und wo aber der weltliche Arm der Kirche den Zweifler erreichte, da wurde er zum abschreckenden Beispiel als „Ketzer" auf den Scheiterhaufen gestellt und damit für die Kirche unschädlich gemacht. Auf solche Weise wurde alles selbständige Denken der Gläubigen gewaltsam unterdrückt, ihr Geist daher im Laufe der Zeit vollständig verkrüppelt und getötet, gleichwie auch jedes Glied, jeder Muskel, die nicht betätigt werden, mit der Zeit verkümmert, abstirbt und unbrauchbar wird.

[2]) Stuart, A view of society in Europe in its progress from rudiness to refinement, Chapter 6. Of Manners.

Nicht weniger als jedem Zweifler an den von ihr aufgestellten Glaubenssätzen, stand die Kirche auch jeder neuen wissenschaftlichen Erkenntnis ablehnend und feindlich gegenüber, welche mit diesen Glaubenssätzen in Widerspruch stand oder dem Geist der Kirche und ihrer jeweiligen Oberhirten zuwiderlief. Waren solche Erkenntnisse aber unwiderleglich und weder durch einen päpstlichen Machtspruch noch durch jesuitische Spitzfindigkeit aus der Welt zu schaffen, dann wurden sie verspottet und lächerlich gemacht oder wenigstens im Sinne und Geiste der Kirche entstellt und den Gläubigen so lange als nur möglich vorenthalten.

Beide Arten der kirchlichen Politik werden unter dem Namen und Titel der christlichen Religion betrieben und auch von den Gläubigen als nur „der heiligen Religion dienend" angesehen, geglaubt und unterstützt, weil ihnen das von ihrem Herrn Pfarrer und den klerikalen Presseerzeugnissen so hingestellt und glaubhaft gemacht wird. Die Erringung und stete Erweiterung der weltlichen Macht und Herrschaft aber war und ist das Ziel sowohl der weltlichen, wie der geistlichen Politik der Kirche, welche ihr gemeinsames Ziel nur auf verschiedenen Wegen und mit verschiedenen Mitteln erstreben. Zur Durchführung ihrer weltlichen Politik bediente sich die Kirche vorwiegend des Schwertes der weltlichen Machthaber; zur Erreichung ihrer geistigen Herrschaft über die Gläubigen aber dienen ihr das Heer ihrer Priester, Mönche und Missionäre, ferner Gotteshaus, Kanzel und Beichtstuhl, öffentliche Umzüge und Veranstaltungen aller Art, sowie alle möglichen Einrichtungen und Organisationen die schon im 9. Abschnitt näher gekennzeichnet wurden. Im Dienste ihrer geistigen Politik steht aber vor allem ihre Presse, die in einer unendlichen Vielgestaltigkeit und Tarnung ihrer Erzeugnisse, von der großen Tageszeitung angefangen, in zahllosen, unter allen möglichen frommen Namen oder irreführenden Titeln erscheinenden Blättchen und Zeitschriften, Kalendern, Büchern und Broschüren bis hinab zu den kleinen, vom katholischen Glaubensapostolat herausgegebenen Flugblättern, jeder Aufklärung und geistigen Höherentwicklung der Gläubigen entgegenarbeitet, wobei Verdrehung der Wahrheit und schamloseste Lüge das Mittel zur politischen Beeinflussung und Fälschung der öffentlichen Meinung durch die klerikalen Tageszeitungen sind, während tendenziöse Darstellungen verschiedener Begebenheiten des öffentlichen Lebens, von „heiliger Entrüstung" triefende Klagerufe über die Entartung der sündhaften Welt und albernste Märchen das geistige Rüstzeug bilden, um die Gläubigen in Unwissenheit und Aberglauben zu erhalten.

Über den vielseitigen, nur auf Volksverdummung berechneten Inhalt der Flugblätter des katholischen Glaubensapostolates wird noch an anderer Stelle besonders zu sprechen sein.

* * *

Mit der auf Grund unwiderleglicher Tatsachen hier dargestellten weltlichen und geistlichen Politik der Kirche haben wir die Wurzeln bloßgelegt, durch welche sie zu Besitz und Reichtum, Macht und Herrschaft gelangte. Der Besitz der Kirche an Grund und Boden, Stiften, Klöstern, Kirchen, Pfarrhöfen, landwirtschaftlichen und industriellen Betrieben, bischöflichen und anderen Palästen, Vereins- und Privathäusern, Stiftungen, Erziehunganstalten und Schulen, Spitälern, Sanatorien, Jugend- und Altersheimen, sowie Missionhäusern usw. usw. in den katholischen Ländern und solchen mit überwiegend katholischer Bevölkerung übertrifft den Privatbesitz aller Herrscher und Fürsten zusammengenommen um weit mehr als das Zehnfache!

Ihr sich jeder Berechnung entziehender, ungeheurer Reichtum, welcher allein schon in diesem Riesenbesitz fundiert ist und sich aus dessen Erträgnissen ständig steigert, erhält den mächtigsten Zustrom aber aus allen den anderen tausendfältigen Einkünften, welche die Kirche einerseits als Gehälter für ihre Priesterschaft aus dem Staatssäckel bezieht, anderseits für ihre seelsorglichen Dienste einnimmt und unter allen erdenklichen Titeln und für alle möglichen Zwecke aus den Taschen der Gläubigen holt. Und all dieser Reichtum mit seinen jeder Abschätzung und Kontrolle spottenden Einkünften, welche der Volkswirtschaft verloren gehen und in die bodenlosen Kassen der Kirche abwandern — ist steuerfrei, während der mit den schwersten Lebensbedingungen ringende Bauernstand als der lebenswichtigste Beruf jedes staatlichen Gemeinwesens von den ihm auferlegten Steuerlasten erdrückt und durch Versteigerungen infolge Steuerrückständen von Haus und Hof getrieben, von der Kirche aber noch besonders ausgebeutet wird, wie das insbesondere in Österreich der Fall ist!

Besitz und Reichtum gibt Macht und diese führt zur Herrschaft! Wie die Kirche diese ihre auf der christlichen Lehre beruhende weltliche Macht gebrauchte und ihre Herrschaft ausübt, das zeigt die Geschichte des Mittelalters bis in die Gegenwart und konnte in den vorangegangenen Abschnitten dieses Buches nur angedeutet werden. Es steht nun die Frage zu beantworten, wie sich die auf ihren Besitz und Reichtum fußende Macht der Kirche außer auf politischem, auch auf anderen Gebieten des praktischen Lebens der Völker auswirkt.

Durch den in einer Hand vereinten, ungeheuren Besitz von Grund und Boden und unbeweglichen Gütern werden diese der Volkswirtschaft entzogen und damit dem Volke sein natürlicher Lebensraum geschmälert und beengt. Das ist umso bedenklicher, wenn es noch dazu durch eine volksfremde Herrschaft geschieht, welcher ihre eigenen politischen und wirtschaftlichen Interessen näher stehen als jene des Volkes oder sich gar mit ihnen im Gegensatz befinden.

Durch den kirchlichen Besitz und der auf ihn gegründeten Macht der Kirche sind große Teile des Volkes mehr oder minder in ein Abhängig-

keitverhältnis von der Kirche gekommen, durch welches sie gezwungen sind, ihr dienstbar zu sein oder ihr doch wenigstens ihre Ergebenheit zu bezeigen, anderenfalls sie durch den kirchlichen Einfluß in ihrem Fortkommen geschädigt, ja selbst in ihrer Existenz bedroht werden können. Welche nachteiligen Wirkungen solche Verhältnisse in erzieherischer und sittlicher Hinsicht, sowie auf den Charakter jener Volksteile ausüben müssen, denen im Bewußtsein ihrer Abhängigkeit jedes Selbstbewußtsein verloren geht und das Gefühl der Freiheit unbekannt bleibt, das mag sich der denkende Leser selbst ausmalen. Die Folge dieses in den streng christlichen Ländern seit Jahrhunderten wirksamen Verhältnisses ist die in der „frommen" Bevölkerung oft ganz augenfällig in Erscheinung tretende, mit Unwissenheit, Unterwürfigkeit und Heuchelei gepaarte Gesinnunglosigkeit und der auffallende Mangel wahren Volksbewußtseins.

Allerdings unterhält die Kirche aber auch verschiedene, sg. caritative, d. h. w o h l t ä t i g e Einrichtungen, wie mir hier entgegengehalten werden könnte. Ganz recht. Für ihre „Wohltaten" und „Gnaden" fordert sie aber christliche Demut, die sie selbst am wenigsten besitzt, und stempelt die Empfänger ihrer Wohltaten zu Bettlern. Abgesehen davon, daß diese Einrichtungen nebstbei aber auch einen politischen Zweck erfüllen, sind die von ihnen erteilten Wohltaten eigentlich eine Schmach für die ganze Volksgemeinschaft, deren oberste Pflicht es sein müßte, für wahrhaft bedürftige Volksgenossen selbst zu sorgen! Dazu stammen die Mittel, aus denen diese kirchlichen Wohltaten bestritten werden und sich zumeist auf die Verabreichung einer kargen Mahlzeit an die Ärmsten beschränken, abgesehen von den dem Volke enteigneten Besitz an Grund und Boden, d o c h n u r a u s d e n r e i c h e n G e l d e r n u n d O p f e r n , w e l c h e d e n G l ä u b i g e n a b g e k n ö p f t u n d d e r V o l k s w i r t s c h a f t e n t z o g e n w e r d e n.

Zu den Riesensummen, welche den Gläubigen auf alle mögliche Weise abgenommen und für unproduktive oder politische, ja geradezu oft volksfeindliche Zwecke der Kirche verwendet werden, gehören vor allem auch deren Einnahmen für die klerikalen Zeitungen, Zeitschriften und anderen, schon vorstehend erwähnten vielfältigen Presseerzeugnisse, welche sie, nach äußerer Form, Inhalt und Preis allen Ständen und Geldbörsen angepaßt, selbst bis in das ärmste Bauernhäuschen eines weltfernen Talwinkels gelangen läßt oder als Flugblätter des katholischen Glaubensapostolates in den Kirchen feil hält.

Gerade die klerikale Presse ist es, welche auch ein konkretes Beispiel bietet, wie gewisse Kreise des Volkes, die in irgendeinem Abhängigkeitverhältnis von der Kirche stehen, mit Rücksicht auf ihre Stellung oder ihr Geschäft eine klerikale Zeitung halten und klerikale Kalender u. dgl. kaufen müssen. Wo die Stellvertreter Christi aber einen direkten oder indirekten Zwang nicht auszuüben in der Lage sind, da bedienen sie sich eines anderen Auskunftmittels um der katholischen Presse Abnehmer zu

sichern, indem sie auf die Dummheit ihrer gläubigen „Schäfchen" spekulieren. Als Beleg für das soeben Gesagte seien hier zwei klassische Beispiele aus einwandfreier klerikaler Quelle angeführt, zu welchen wir den betreffenden „Gottesmännern" selbst das Wort erteilen. In einer großen katholischen Versammlung in Ratibor am 1. Dezember 1907 sprach dort der österreichische Redemptoristenpater Baudisch u. a. auch über die Pflichten jedes guten Katholiken, zu denen es besonders auch gehöre sich eine katholische Zeitung zu halten. In diesem Zusammenhang sagte er wörtlich: „Die katholische Zeitung ist nichts anderes als der Taufschein des Katholiken des 20. Jahrhunderts. Und was ist der Taufschein? Ein wichtiges Dokument, die Eintrittskarte ins Himmelreich!" — —

Diese Art und Form der Reklame kann selbst von dem geriebensten jüdischen Geschäftemacher gewiß nicht mehr überboten werden! Wie sie sich mit dem sittlichen und religiösen Empfinden der Gläubigen vereinbaren läßt, müssen wir deren Beurteilung überlassen.

Aber dieser Reklameagent für die katholische Presse war nur ein kleiner Redemptoristenpater, und es blieb „Seiner Heiligkeit" dem Papst vorbehalten, ihn an Geschäftstüchtigkeit zu übertreffen und in unserer unmittelbaren Gegenwart der Welt in großer Aufmachung zu zeigen, was die katholische Presse leistet und für das Wohl der Menschheit bedeutet. Zu diesem Zweck schuf der Papst die „katholische Presseausstellung" in Rom 1936. Zum Besuche dieser Ausstellung in Verbindung mit einer Audienz bei ihrem hohen Veranstalter fanden sich auch Erzbischof Pawlikowsky aus Graz mit seinem Begleiter Hofkaplan Haas und der Hauptschriftleiter des klerikalen „Grazer Volksblatt", Dr. theol. Rochus Kohlbach pflichtgemäß in Rom ein und wurden von Sr. Heiligkeit in besonderer Audienz empfangen. Darüber brachte natürlich das „Grazer Volksblatt" in seiner Folge 117 vom 21. Mai 1936 unter der Überschrift „Papstsegen über die ‚Styria'-Blätter" [3]) einen spaltenlangen ausführlichen Bericht, welchem wir das folgende Gespräch zwischen Papst und den Audienzteilnehmern entnehmen und wortwörtlich, wie es dort gedruckt steht, hier wiedergeben:

„Fürstbischof stellt vor: Hofkaplan Haas, mein lieber Begleiter, und Doktor Kohlbach, Hauptschriftleiter des ‚Grazer Volksblattes', ein Reorganisator des katholischen Schrifttums unserer Heimat.

Seine Heiligkeit: Gut, sehr gut, bravo, so kommen also nicht nur die Leser und Verkäufer, sondern auch die alten Frontsoldaten der katholischen Presse zu mir! Ist die Ausstellung gelungen, hat sie Ihnen gefallen?

Dr. Kohlbach: Ja, sehr gut, Eure Heiligkeit.

---

[3]) „Styria" ist der Name der Druckerei.

Seine Heiligkeit: Nicht wahr, eine gelungene Sache! Jawohl, ich wußte immerschon, daß die katholische Presse ja doch stark ist und viel leistet. Aber weil ich auch weiß, daß die meisten davon keine Ahnung haben, von dieser unserer internationalen Stärke, deshalb wollte ich die Ausstellung und die Bedeutung der Presse den Leuten so vor Augen stellen.

Fürstbischof: Hier überreicht Dr. Kohlbach sein eigenes Werk über die katholische Presse und ein Werk seines Vorgängers über das ‚Grazer Volksblatt'. Und weil das ‚Grazer Volksblatt' nächstes Jahr seinen 70. Geburtstag feiert, bittet sein Schriftleiter um den besonderen Segen Eurer Heiligkeit für alle Mitarbeiter und Leser.

Seine Heiligkeit: Wie viele Abonnenten hat die Zeitung?

Fürstbischof: 7000.

Seine Heiligkeit: Auch wirklich alle, die zahlen? (!)

Dr. Kohlbach: Ja, es zahlen alle.

Seine Heiligkeit: Ich frage immer so, denn ich segne alle Leser, aber besonders die zahlenden Abonnenten. (!) —

Fürstbischof: Das Volksblatt ist nicht die einzige katholische Zeitung im Land; wir haben eine kleine Zeitung mit Sonntags 90 000 Abnehmern und eine Zeitung für Bauern, ein Zweigroschen-Blatt.

Seine Heiligkeit: Ich kannte viele solcher kleiner Blätter, unscheinbar, auf schlechtestem Papier gedruckt und mit den geringsten Kosten verbunden, aber sie erzielen die größten Erfolge. Ja, ich segne sie alle, alle." — —

Das „Grazer Volksblatt" hat in seiner Freude über den päpstlichen Segen für seine „zahlenden Abonnenten" hier etwas unvorsichtig aus der Schule geplaudert und damit doch vielleicht manche seiner Leser etwas stutzig gemacht und zum Nachdenken angeregt. Ein weiterer Kommentar zu dieser Enthüllung ist wohl überflüssig; sie zeigt den wahren Geist der Kirche und wirft ein grelles Schlaglicht auf die rein materialistische Einstellung ihres Oberhauptes, dessen wichtigste Sorge es ist, ob die Leser wirklich auch alle zahlen!

Nach allen bisherigen tatsächlichen Feststellungen ist die wichtigste weltliche Betätigung der Kirche Politik und Geschäft, welche sie auf Kosten der christlichen Völker und Staaten betreibt. Es ist daher ein alter Erfahrungsatz: je reicher und mächtiger die Kirche in einem Lande ist, desto ärmer wird das Volk und umso mehr hat es Bettler! Ein Volk aber, das viele Zweige seiner Volkswirtschaft der überstaatlichen Macht der Kirche preisgibt und, anstatt mit seinem Volksvermögen sparsam hauszuhalten, Unsummen an Steuern, Opfern, Spenden, Stiftungen, Legaten und Beiträgen für alle möglichen unkontrollierbaren Zwecke dem unersättlichen Moloch Kirche ausliefert, das ist an seiner Not selber schuld und für seine Bettler auch selbst verantwortlich!

Ein klarer und von klerikalen Einflüssen ungetrübter Blick auf die Vorgänge und wirtschaftlichen Verhältnisse in den katholischen Ländern wird das oben Gesagte bestätigen. Wohin das schließlich führt, zeigt in der jüngsten Gegenwart das Beispiel Spaniens, wo 80 Prozent an Grund und Boden der Kirche und dem klerikalen Hochadel gehörten und die Stifte und Klöster, selbst Nonnenklöster, noch alle möglichen Industrien betrieben!

* * *

Während sich die weltliche Politik der Kirche hauptsächlich auf das praktische Leben der Menschen und ihre sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse auswirkte, wurde deren Denken durch den geistlichen Einfluß der Kirche von den Wirklichkeiten der Welt immer mehr abgelenkt und schließlich in eine ganz falsche, dem praktischen Leben und seinen Forderungen vollkommen abgewandte, ja, Welt und Leben geradezu verneinende Richtung geleitet.

An Stelle der sich aus der Verbundenheit mit Welt und Leben ergebenden Aufgaben und Pflichten des einzelnen gegenüber sich selbst, seinen Nächsten und seinem Volke, trat die von der Kirche gepredigte Abkehr von der Welt, welche die Welt und alle irdischen Werte und Güter, ja selbst den menschlichen Leib als sündhaft beschauen lernte. Durch den Glauben an eine vollständige Unterstellung der menschlichen Einzelgeschicke unter eine göttliche Fügung und den göttlichen Willen [4]), sowie durch die kirchliche Lehre von der „Gnade Gottes", welche nur durch beten, ein weltabgewandtes Leben und durch gute Werke (für die Kirche!) zu erlangen sei, wurde dem Vertrauen der Gläubigen in die eigene Kraft der Boden abgegraben und alles höhere geistige Streben unterbunden. An seine Stelle trat die Hoffnung auf ein „besseres Jenseits", das nur durch den unwandelbaren und jeden Zweifel ausschließenden Glauben an alle von der Kirche verkündeten Glaubenslehren und an das in der „Heiligen Schrift" niedergelegte Wort Gottes erworben werden konnte.

Daneben trieb der unsinnigste Aberglaube seine üppigsten Blüten, füllte der Glaube an Gespenster, Tod und Teufel, sowie an Offenbarungen und Wunder die Gehirne der Gläubigen und ihre einzige Geistesnahrung bildeten die widersinnigen, echt orientalischer Einbildungkraft entsprungenen jüdischen Geschichten der sog. „heiligen Schrift", wie sie auch heute noch der christlichen Jugend geboten werden. Damit, und durch das schon früher geschilderte Vorgehen der Kirche, durch das sie jede leiseste Regung freien Geistes mit roher Gewalt unterdrückte und jeden Zweifler mit Folter und Tod bedrohte, wurde der geistige Fortschritt der Menschheit viele Jahrhunderte hindurch unmöglich gemacht und ließ ihren Geist in der starren Zwangsjacke eines Glaubens verkümmern, dessen religiöse

---

[4]) „Es fällt kein Sperling vom Dache, kein Haar vom Haupte des Gerechten ohne daß es Gottes Wille ist." —

Wirkung auf die Gläubigen allein durch ihre Unwissenheit möglich wurde, mit der sie allen weltanschaulichen Fragen gegenüberstanden.

In dieser Erkenntnis ist die Kirche seit jeher jeder wahren Wissenschaft und jedem Versuch einer Aufklärung des Volkes mit unversöhnlicher Feindschaft gegenübergestanden, hat alle wissenschaftlichen Erkenntnisse, die mit ihren Glaubenssätzen in Widerspruch standen, nach Möglichkeit unterdrückt, oder — wo dies nicht gelang — wenigstens entstellt und gefälscht, um den Geist der Gläubigen zu verwirren und sie in ihrem Urteil irre zu machen. Ein selbständiges Denken und die Bildung eines eigenen, von den Glaubenslehren und Dogmen der Kirche unbeeinflußten Urteils, mußte mit Rücksicht auf die morschen Grundlagen ihres Glaubensgebäudes mit allen Mitteln verhindert und den Gläubigen eine freie Schulung ihres Geistes, der zwanglose Gebrauch ihrer Vernunft unmöglich gemacht oder doch sehr erschwert werden. Ihr Denken sollte sich nur innerhalb der engen Schranken des Glaubens bewegen, in welche es schon von Geburt ab durch Kirche, Schule und Erziehung eingezwängt wurde. Ein Denken, welches diese Schranken durchbricht, wurde von der Kirche als schwere Sünde gekennzeichnet und wurde daher für die Gläubigen zu einer Gewissensbelastung. Um eine solche und alle damit verbundenen inneren Kämpfe zu vermeiden, gehen sie daher lieber jeder Erörterung von Glaubensfragen und jeder sich in Wort oder Schrift darbietenden Möglichkeit einer Aufklärung ängstlich aus dem Wege. Die Erkennenden aber, welche in erster Linie die Pflicht hätten beispielgebend voranzugehen, bleiben meist teilnahmelos abseits stehen und auf diese Weise machen beide der Kirche das Dasein leicht! —

Was ist nun eigentlich die Ursache allen Fortschrittes, auf den wir doch so stolz sind? Es ist der göttliche Wille zur Wahrheit, der unwiderstehliche Trieb der menschlichen Seele nach Suchen und Erkennen der Wahrheit. Auf diesem Willen zur Wahrheit beruht nicht nur alle Forschung, sondern auch wahre Gotterkenntnis, die nur durch das Erleben der Seele des Menschen zugänglich ist. Das Werkzeug aller Forschung und Erkenntnis ist die Vernunft, in deren Gebrauch sich der Geist des Menschen durch das Denken schult. Nur durch geschultes Denken sind die vielfältigen Erfolge der Forschung und alle wissenschaftlichen Erkenntnisse, sind alle Wunder der Technik möglich geworden, vor denen wir heute staunend stehen. Krankheiten und Seuchen bekämpft man heute nicht mehr durch Gebete und Wallfahrten, sondern durch die Errungenschaften der modernen medizinischen Wissenschaft und Bakteriologie; die Chemie in Verbindung mit einer rationellen Bodenbewirtschaftung sorgt zuverlässiger für eine ergiebige Ernte als Bittgänge und Prozessionen, gleichwie man sich auch von einer geschulten und mit modernen Löschapparaten ausgerüsteten Feuerwehr vor dem wütenden Element besser geschützt weiß als durch den heiligen Florian.

Solcherart bröckelt Stück um Stück ab von dem alten, überlebten Glauben und wird unhaltbar gegenüber den Erkenntnissen der Wissenschaft. Die Kirche aber trägt diesen Tatsachen nicht Rechnung. Sie hält fest an ihren längst widerlegten Dogmen und will den Geist gebannt halten in einer Weltanschauung, welche nicht nur dem wahren Gotterleben und allen wissenschaftlichen Erkenntnissen, sondern jeder unverkrüppelten Vernunft widerspricht.

Nicht aber einem aus ehrlicher Überzeugung geführten Kampf für ihre Religion gilt dieser ihr ultramontaner Starrsinn, der sie ihre lahmen Flügelschläge gegen den Geist einer neuen Zeit ausführen läßt, sondern einzig und allein nur ihrem grob-materialistischen Selbsterhaltungtrieb! Sie weiß, es geht um Sein und Nichtsein, fühlt ihren Boden wankend geworden und sieht daß ihre verhängnisvolle Macht zu Ende geht, durch welche sie die Völker Europas tausend Jahre lang in Bann gehalten und deren Herrscher als Schachfiguren behandelt hat!

* * *

Die dringende Reformbedürftigkeit der katholischen Kirche, sowie die Unhaltbarkeit vieler ihrer Lehrsätze und Dogmen gegenüber den Erkenntnissen der Wissenschaft wurde auch in weiten Kreisen der katholischen Geistlichkeit schon lange eingesehen und eine diesen Erkenntnissen Rechnung tragende Umgestaltung von namhaften Vertretern aus diesen Kreisen gefordert. Alle solchen Bestrebungen aber, an denen es bekanntlich auch in vergangenen Jahrhunderten nicht gefehlt hat, fanden in Rom stets taube Ohren und noch ein Minister des Papstes Pius IX. sagte ausdrücklich: „Von Reformen in Rom zu sprechen ist ebenso lächerlich, als wollte man eine Pyramide mit der Zahnbürste reinigen!" Dieser Einstellung der Kirche, als der notwendigen Folge der christlichen Lehre, entspringt ihre maßlose Unduldsamkeit gegen jede andere Überzeugung, ihr erbitterter Kampf gegen die Aufklärung und jeden geistigen Fortschritt.

In diesem Kampf der Kirche geht es um ihre schwankend gewordene geistliche und politische Machtstellung, um die Wahrung ihrer Privilegien und aller ihr bisher zum geistigen und wirtschaftlichen Schaden der Völker eingeräumten Vorrechte, welche sie sich durch neuerliche Verträge und Konkordate zu sichern sucht, geht ihr Kampf um Schule und Unterrichtswesen, als die wichtigsten Faktoren für die kirchliche Beherrschung der Geister [5]). Hier gilt es vor allem, den kirchlichen Einfluß auf den Lehrstoff und die Lehrerschaft zur Geltung zu bringen und alles ferne zu halten, was dem Geist der katholischen Kirche und ihren Interessen

[5]) Das kleine Österreich mit seinen 6½ Millionen Einwohnern besitzt nahezu 1000 katholische Privatschulen mit Öffentlichkeitrecht, darunter 7 katholische Lehrer- und 14 katholische Lehrerinnenbildunganstalten! —

irgendwie gefährlich sein könnte. Durch Überlastung der Schüler mit mechanischem Lehrstoff, aus welchem alles sorgfältig ausgeschieden ist, was einen freieren Blick vermitteln oder die Schüler zu eigenem Denken anregen könnte, soll die Entwicklung selbständigen Denkens möglichst erschwert, dagegen dem Religionunterricht als einem „Hauptfach" ein unverhältnismäßig großer Raum im Stundenplan eingeräumt werden. Außerdem sollen die Schüler verhalten sein, alle gottesdienstlichen Übungen wie Schulmessen, Beichte, Kommunion und andere kirchliche Veranstaltungen im Rahmen der Schule auch gegen den Wunsch und Willen der Eltern zu besuchen.

Gleichen Zwecken dient die von der Kirche mit großem Nachdruck gestellte und mit allen Mitteln der Publizistik und jesuitischer Diplomatie vertretene Forderung nach katholischen Universitäten und theologischen Fakultäten. Es ist bezeichnend für die wahren Absichten des Ultramontanismus, daß bereits 1907 auf dem 6. Allgemeinen Katholikentag der Ruf nach „Eroberung der Universitäten" erhoben wurde, welche als Pflegestätten der freien Wissenschaft und Forschung der Kirche natürlich ein Dorn im Auge sind und denen daher mit ihrer Klerikalisierung der Todesstoß versetzt werden sollte. War die Einstellung der Kirche aus den bekannten Gründen schon von jeher gegen die Wissenschaft und jede Aufklärung gerichtet, so zeigen die päpstlichen Erlässe des 19. Jahrhunderts und der Folgezeit in ihrer Stellungnahme gegen wissenschaftlichen Fortschritt und geistige Freiheit eine ganz besondere Schärfe. Schon die Enzyklika „Mirari" des Papstes Gregor XVI. vom 15. August 1832 wendete sich in heftigsten Angriffen gegen die Geistes- und Gewissensfreiheit die als „menschlicher Wahnwitz", die Pressefreiheit als „fluchwürdig" bezeichnet wurden. Sein Nachfolger, Pius IX., erließ eine ganze Reihe freiheitfeindlicher Kundgebungen, die ihren Höhepunkt in seinem „Syllabus errorum" vom 8. Dezember 1864 erreichten, mit dem wir uns bereits im 9. Abschnitt beschäftigt haben. In dieser Kundgebung, in welcher neuerlich die ganze mittelalterliche Machtfülle der Kirche als unantastbar und zu Recht bestehend hingestellt und jeder auf wissenschaftlicher Grundlage fußenden Weltanschauung und Kultur förmlich der Krieg erklärt wurde, werden mit der modernen Wissenschaft auch alle ihr entsprungenen Ideen und Einrichtungen verflucht, welche mit der von der Kirche und ihrem Oberhaupt beanspruchten weltlichen Machtstellung und Autorität auch in allen wissenschaftlichen Fragen nicht vereinbar sind.

Die dessenungeachtet seit den letzten paar Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts selbst in den unteren Volksklassen fortschreitende Aufklärung, besonders aber das Eindringen moderner wissenschaftlicher Erkenntnisse auch bei vielen Klerikern und die Vertretung einer wissenschaftlichen Weltanschauung gegenüber der katholischen durch namhafte katholische Theologen, hat die Päpste Leo XIII. und Pius X. zu einer umso schrofferen Stellungnahme gegen diese Gefahr veranlaßt, gegen welche sie unter

dem Schlagwort eines Kampfes gegen den „Modernismus" mit geharnischten Enzykliken zu Felde zogen.

Es handelt sich aber hierbei keineswegs etwa nur um die der Theologie vorbehaltenen Lehren, denn der bezügliche Erlaß Pius X. verurteilt ausdrücklich die von einer Reihe katholischer Theologen vertretene Ansicht, daß der Kirche **nicht** das Recht zustehe, über die Ergebnisse der weltlichen Wissenschaft ein Urteil zu fällen. Es wird in diesem Erlaß vielmehr die kritiklose, unbedingte Anerkennung aller von der römischen Index-Kongregation des heiligen Stuhles gefällten Urteile und der von ihr als solche bezeichneten „Irrtümer" in allen wissenschaftlichen Fragen gefordert. Die unerhörteste Zumutung an den menschlichen Geist und seine Freiheit ist es aber wohl, wenn in der 7. These dieses Erlasses vom 4. Juli 1907 nicht nur von den Theologen, sondern von allen Gläubigen sogar eine innere Zustimmung zu den von der Kirche erlassenen Urteilen und den von ihr als „Irrtümern" bezeichneten wissenschaftlichen Lehren verlangt wird! — [6])

Gegen alle Lehrkräfte, besonders gegen die Professoren und Rektoren der Hochschulen, die irgendwie einer modernistischen Geistesrichtung verdächtig sind, diese Richtung offen vertreten oder auch bloß begünstigen, soll mit ihrer Entfernung vom Lehramt vorgegangen werden. „Der Theologie" — sagt Pius X. mit seines Amtsvorgängers Worten — „kommt nicht nur der erste Platz in der mannigfachen Fülle der Wissenschaften zu, sondern ihr haben sich alle Wissenschaften und Künste als deren Dienerinnen zu unterwerfen!" —

Wenn wir gegen die Forderung einer derartigen Sonderstellung der Theologie über allen anderen Wissenschaften nachdrücklichst protestieren und fragen, wodurch eine solche gerechtfertigt sein soll, so wird man uns kirchlicherseits antworten, daß die Theologie als Fakultät an den Universitäten berufen ist, im Dienste der alleinseligmachenden Kirche die Grundlagen und Lehrsätze der katholischen Weltanschauung zu vermitteln und diese zu vertreten. Während die Kirche in ihrer gesamten weltlichen Lebensbetätigung dem krassesten praktischen Materialismus huldigt, den wissenschaftlichen Materialismus aber ablehnt und schärfstens verurteilt, der für die Freiheit der Wissenschaft und alle wissenschaftliche Forschung und Erkenntnisse eine unerläßliche Voraussetzung ist, stützen sich die Lehrsätze der Theologie auf übernatürliche Vorgänge, „Wunder" und „Offenbarungen" und bewegt sie sich damit auf dem vollständig welt-

---

[6]) Die Gläubigen sind also verpflichtet, selbst gegen ihre bessere Überzeugung solchen Urteilen der Kirche innerlich zuzustimmen, auch wenn sie noch so falsch sind, offenbar auf mangelnder Einsicht beruhen oder nur mit Rücksicht auf politische oder materielle Interessen der Kirche gefällt wurden! — Eine derartige geistige Bevormundung der Gläubigen ist nicht nur unerhört, es ist eine Kulturschande! (Vgl. die Schrift des ehemaligen katholischen Priesters Konstantin Wieland: „Der Modernisteneid", Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München.)

und lebensfremdem Gebiet eines Übersinnlichen, für das es keinerlei wissenschaftlich begründete Erkenntnisse gibt und geben kann, daher sie mit ihren Lehrsätzen nur auf den Glauben angewiesen ist, welchen man mit dem gleichen Recht haben — wohl aber auch nicht haben kann!

Die christliche und die wissenschaftliche Weltanschauung stehen sich hiermit als zwei unvereinbare Gegensätze gegenüber, deren Rangordnung nicht durch einen päpstlichen Machtspruch willkürlich entschieden werden kann, sondern sich aus ihrem Wert und ihrer Bedeutung für die geistige und kulturelle Höherentwicklung der Menschheit ergibt. Was die katholische Weltanschauung in dieser Hinsicht gerade in der Zeit ihres mächtigsten Einflusses geleistet hat, da sie kraft ihrer Macht bei den Völkern des Abendlandes nahezu die **alleinherrschende** war, und was ihr seit ihrer mehr als tausendjährigen Wirkungdauer besonders die Völker Europas in bezug auf ihre friedliche Entwicklung, ihren geistigen, kulturellen und wirtschaftlichen Fortschritt zu danken haben, das kann nach allem Vorangegangenen wohl nicht mehr zweifelhaft sein! —

Wenn uns trotzdem selbst in unserer „aufgeklärten" Gegenwart noch ein Rangstreit zwischen der wissenschaftlichen und der katholischen Weltanschauung als zweier ganz ungleichen Größen vorgetäuscht wird, den die Kirche unter dem Schlagwort eines „Kulturkampfes" den Gläubigen mundgerecht macht und für die Interessen Roms führt, so kann dieses durchsichtige Auskunftmittel ihrer geistlichen Politik an der Tatsache doch nichts ändern, daß heute kein denkender Mensch mehr, welcher sich den freien Gebrauch einer gesunden Vernunft bewahrt hat, der in den kirchlichen Geistesgrenzen des Mittelalters stecken gebliebenen scholastischen Theologie den Charakter einer „Wissenschaft" im modernen Sinne zuerkennen wird.

Ob und wie lange unter solchen Verhältnissen die theologischen Fakultäten noch reguläre Bestandteile unserer Universitäten bleiben können, das ist nur eine Frage der Zeit, der fortschreitenden Aufklärung und der beteiligten Staatsregierungen. Daran wird auch die im Jahre 1920 erfolgte Gründung der „Pax Romana" nichts ändern, einer Organisation, welche die katholischen studentischen Verbände der ganzen Welt umschließen soll und welcher heute bereits 45 000 Mitglieder katholischer Studentenverbindungen aus 27 Staaten angehören.

Mit diesem neuerlichen Schachzug hofft die Kirche, getreu ihrer Politik, den bereits im Jahre 1907 erhobenen Ruf nach Eroberung der Universitäten seiner Erfüllung näher zu bringen — wenn diesem Streben von berufener Seite nicht rechtzeitig eine Schranke gesetzt wird! —

* * *

Das praktische Leben und Zusammenleben der Menschen und Völker fußt auf dem geltenden Recht; der Besitz von Grund und Boden ist die Voraussetzung für ihre staatliche Gliederung und die dem Gemeinwohl Rechnung tragende Regelung von dessen Nutzung in Verbindung mit dem geltenden Recht ist die Grundlage jeder gesunden Volkswirtschaft. Diese natürliche Lebensgrundlage der Völker des Abendlandes wurde nach jeder Richtung durch die Politik der Kirche zerstört und ihre Wirtschaft auf falsche Bahnen geleitet. Ihre Rechtsbegriffe wurden durch ein ihnen aufgezwungenes Fremdrecht verwirrt, ihr Besitz an Grund und Boden enteignet und die natürliche Entwicklung ihrer volklichen und staatlichen Gliederung beeinträchtigt und unmöglich gemacht.

Mit der gleichzeitigen Verdrängung des den Völkern nordischen Blutes arteigenen Gottglaubens durch eine jüdisch-orientalische Glaubenslehre, wurden auch die sittlichen Grundlagen ihres Zusammenlebens im Geiste einer römisch-orientalischen Herren- und Knechtsmoral umgestaltet und damit dem nordischen Drang nach geistiger und politischer Freiheit des einzelnen sowie des Volksganzen der Todesstoß versetzt, wodurch auch die kraftvolle Entfaltung eines wahren Volksbewußtseins unterbunden wurde.

Als Folge jenes praktischen Materialismus, dem die geistliche und weltliche Politik der Kirche dient, betrieb sie die geschäftliche Ausnützung ihrer errungenen politischen Vorteile, insonderheit aller ihr eingeräumten Privilegien und ihrer staatlichen Begünstigung, durch welche sie einen umso mächtigeren Einfluß auf die Gläubigen auszuüben in der Lage war.

Werfen wir nun einen vorurteilsfreien Blick auf die tatsächlichen Zustände auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, wie sie sich unter diesem Einfluß des Christentums und der katholischen Kirche in Verbindung mit dem Judentum gestaltet haben, so bietet sich uns folgendes trostlose Bild: Auf politischem Gebiet ein Chaos, eine Unsicherheit, Unruhe und Spannung, welche die Gefahr eines neuerlichen Völkerkrieges sehr nahe rückt — eine Gefahr, welche weder durch den ausgesprochenen Friedenswillen der Völker, noch durch den unseligen, im Schlepptau der Juden arbeitenden Völkerbund gebannt werden kann, so lange Judentum und Kirche im Interesse ihres Weltherrschaftstrebens eine den nationalen und wirtschaftlichen Interessen der Völker entgegengesetzte Machtpolitik zu betreiben in der Lage sind und durch Priester und politische Agenten, durch ihre Presse und in Enzykliken, Hirtenbriefen und von der Kanzel herab die Völker gegenseitig verhetzen!

Auf wirtschaftlichem Gebiet ist das Geld entgegen seiner Bestimmung als Leistungbescheinigung und Tauschmittel zu einer Ware und damit zu einem Machtmittel geworden, dessen einseitige Anhäufung in den Händen der Juden und der Kirche als den beiden Welt-Großkapitalisten, ihre Beherrschung der Weltwirtschaft und Weltpolitik ermöglicht hat. Als Folge davon sehen wir das ungeheure Anwachsen des Proletariats, die Arbeit-

losigkeit und namenlose Verarmung ganzer Volksschichten, welche damit als Verbraucher vom Markt ausgeschaltet werden, was bei den modernen Produktionmöglichkeiten durch die technischen Errungenschaften auf fast allen Gebieten der Gütererzeugung nur die Folge eines wirtschaftlichen Wahnsinns ist, der unaufhaltsam eines Tages zur Katastrophe führen muß.

Mit der Verarmung und Verelendung der Völker hält auch ihr kultureller und sittlicher Verfall gleichen Schritt, der sich im täglichen Leben in Handel und Wandel, in Kunst und Literatur und nicht zuletzt in Religion und Weltanschauung und einem wachsenden Verbrechertum schon unangenehm genug bemerkbar macht. Im öffentlichen Leben, besonders aber in der Politik hatte der sittliche Verfall bereits Formen angenommen, die jeder Kultur, Wohlanständigkeit und Menschenwürde hohnsprechen. Bestechung, gemeinste Lüge, frechste Beschimpfung, Verdächtigung und Verleumdung des Gegners waren dabei noch die harmlosesten Mittel, deren sich die Politiker bei ihrer Tätigkeit, in ihren Reden und in der Presse ganz schamlos vor aller Öffentlichkeit bedienten. Mit dem Volksbetrug in Wort und Schrift ging die gewissenloseste Mißwirtschaft mit dem Volksvermögen Hand in Hand, die skrupel- und schrankenlose Bereicherung derjenigen, welche nie genug haben und für welche daher die möglichst lange Erhaltung ihrer Regierungsitze die Hauptsorge ist. Für sie war Politik nicht die gewissenhafte Wahrnehmung der wahren Volksinteressen, denen sie meist ganz verständnislos, wenn nicht sogar feindlich gegenüberstanden, sondern in erster Linie die Wahrnehmung ihrer eigenpersönlichen Interessen — Geschäft!

* * *

Der scheinheilige priesterliche Augenniederschlag über die sittliche Verkommenheit der Welt kann uns über die Vergangenheit der Kirche und die sittliche Verkommenheit in ihren eigenen Reihen nicht hinwegtäuschen, sie besteht, wenngleich nicht so augenfällig wie ehemals, auch heute und hat ihre klassische Grundlage in der katholischen Moraltheologie des „heiligen" Alfons von Liguori und im priesterlichen Zölibat. In den zahlreichen, ausgedehnten Stiften und Klöstern vegetiert eine wohlgenährte Geistlichkeit und führt ein ganzes Heer von vielfach sogar volksfremden Mönchen und Nonnen ein sorgenfreies und vollkommen unproduktives Leben, das gerade nicht immer, wie viele Gläubige wohl meinen mögen, nur ausschließlich ihren frommen, gottesdienstlichen Übungen geweiht ist, wie die aufgedeckten Vorgänge in einer ganzen Reihe von deutschen Klöstern gezeigt und 1000 Ordensbrüder wegen schwerer Sittlichkeitverbrechen, begangen an Kindern und Jugendlichen, auf die Anklagebank geführt haben. Daß hinter Klostermauern sich aber noch ganz andere Dinge abgespielt haben (wir erinnern hier nur an die skandalösen Vorgänge im Kloster Czenstochau in Polen), wurde der Außenwelt

manchmal erst durch Abbrucharbeiten und die dabei zutage tretenden Funde offenbar! —

Allerdings gibt es auch viele Klöster und Stifte, deren Insassen sich mit Landwirtschaft, Obst- und Weinbau, oder mit der Herstellung industrieller Erzeugnisse beschäftigen, also produktiv tätig sind. Die Erzeugnisse dieser produktiv tätigen Klöster und Stifte kommen als Handelsartikel zwar der Volkswirtschaft zugute, dagegen geht dieser der Erlös für dieselben verloren, indem er in die Taschen der Kirche fließt und anstatt in den Kreislauf der Wirtschaft zu gelangen, zum Großteil ins Ausland abwandert. Außerdem wird durch eine industrielle oder landwirtschaftliche Tätigkeit der Priester, die unter viel günstigeren Bedingungen zu arbeiten in der Lage sind als bürgerliche Gewerbetreibende und Industrielle, zahlreichen Volksgenossen aus dem Bauern- und Gewerbestand dadurch das Arbeitfeld geschmälert oder sie werden in ein unwürdiges Abhängigkeitverhältnis von den Stifts- und Klosterherren gebracht, wie man das überall dort beobachten kann, wo Klöster und Stifte große Besitzungen haben.

Dies ist in großen Zügen das Bild von den politischen, wirtschaftlichen und sittlichen Verhältnissen, wie es sich unseren Augen in den europäischen Staaten und besonders in den katholischen Ländern darbietet und welches zu vervollständigen und zu ergänzen jeder in der Lage ist, der nicht mit Blindheit geschlagen oder schon gänzlich klerikal vertrottelt ist und damit jedes Verständnis für völkische Interessen, Aufgaben und Pflichten vollständig verloren hat!

Literatur und Quellenangabe.

L. v. Ranke, Helmolt, Weltgeschichte.
Einhart, Duller, Zimmermann, Deutsche Geschichte.
A. Nuivers en O. J. Reinders, Nederlandsche Geschiedenis.
Bühler, Deutsche Vergangenheit.
Schneller, Geschichte des Mittelalters.
Bühler, Deutsches Geistesleben im Mittelalter.
Blumschein, Neuere Geschichte.
Kammeier, Die Fälschung der deutschen Geschichte.
Baum, Kirchengeschichte.
Ebrard, Kirchen- und Dogmengeschichte.
Soldan, Geschichte des Protestantismus in Frankreich.
Krüger, Das Papsttum.
Mirbt, Quellen zur Geschichte des Papsttums.
L. v. Ranke, Die römischen Päpste in den letzten 4 Jahrhunderten.
Bernhard (S.J.), Der Vatikan als Weltmacht.
Randolph Darwin, Die Entstehung des Priestertums und der Priesterreiche.
Wolf, Geschichte der katholischen Staatsidee.
Reinhofer, Geschichte des deutschen Bauernstandes.
Baumgartner, Der Bauer im Mittelalter.
Bartels, Der Bauer in der deutschen Vergangenheit.
Maurer, Fronhöfe.
Inama-Sternegg, Deutsche Wirtschaft.
Prinzinger, Geschichte des bayrisch-österr. Volksstammes.
Widmann, Geschichte Salzburgs.
Gärtner, Zauner, Chronik von Salzburg.
Rosenberg, Der Mythus des 20. Jahrhunderts.
Schmieder, Lösung und Losung.
Griese, Der große Irrtum des Christentums.
Blank, Bauer, Blut und Glaube.
Wahrmund, Katholische Weltanschauung und freie Wissenschaft.
M. Ludendorff, Erlösung von Jesu Christo.
Fridank, Die Religion der Zukunft.
Kofler, Katholische Kirche und Judentum.
Dickel, Der Schlüssel zum Kerkertor.
Dickel, Die Auferstehung des Abendlandes.
Coudenhove-Kalergi, Judenhaß von heute.
Marcus Eli Ravage (Revici), Zwei jüdische Aufsätze.

Die Deutsche Gotterkenntnis Frau Dr. Mathilde Ludendorffs

ist in ihren philosophischen Werken niedergelegt:

Aus der Gotterkenntnis meiner Werke
geh. 1.50 RM., Ganzleinen 2.50 RM., 144 Seiten, 21.—23. Tausend, 1936

Triumph des Unsterblichkeitwillens
ungekürzte Volksausgabe, geh. 2.50 RM., Ganzleinen 5.— RM., 416 Seiten, 25.—32. Tausend, 1937

Der Seele Ursprung und Wesen:

1\. Teil: **Schöpfunggeschichte**
ungekürzte Volksausgabe 2.— RM., Ganzleinen 4. —RM., 108 Seiten, 8.—15. Tausend, 1937

2\. Teil: **Des Menschen Seele**
geh. 5.— RM., Ganzleinen 6.— RM., 246 Seiten, 10.—12. Tausend, 1937

3\. Teil: **Selbstschöpfung**
Ganzleinen 6.— RM., 210 Seiten, 6. u. 7. Tausend, 1936

Der Seele Wirken und Gestalten:

1\. Teil: **Des Kindes Seele und der Eltern Amt**
Eine Philosophie der Erziehung
Ganzleinen 6.— RM., 384 Seiten, 13.—15. Tausend, 1936
Verzeichnis der Stichwörter und Zitate hierzu, geh. —.60 RM., 40 Seiten

2\. Teil: **Die Volksseele und ihre Machtgestalter**
Eine Philosophie der Geschichte
Ganzleinen 7.— RM., 460 Seiten, 9.—12. Tausend, 1936
Ausführliches Stichwortverzeichnis hierzu, geh. —.60 RM., 32 Seiten

3\. Teil: **Das Gottlied der Völker**
Eine Philosophie der Kulturen
Ganzleinen 7.50 RM., 392 Seiten, 5. u. 6. Tausend, 1936

Der Lebensweg der Philosophin:

Statt Heiligenschein oder Hexenzeichen — Mein Leben

1\. Teil: **Kindheit und Jugend**
Ganzleinen 3.— RM., 246 Seiten, mit 9 Bildern, 11.—13. Tausend, 1937

2\. Teil: **Durch Forschen und Schicksal zum Sinn des Lebens**
Ganzleinen 5.— RM., 300 Seiten, mit 12 Bildern, 1936

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19

Ehemalige kath. Priester und Mönche über die christliche Lehre und ihre Einrichtungen:



Franz Griese:

Der große Irrtum des Christentums erwiesen durch einen Priester

geh. 1.50 RM., 104 Seiten, 17.—21. Tausend, 1937

Ein Priester ruft: „Los von Rom und Christo!"

geh. 1.50 RM., 90 Seiten, 25.—27. Tausend, 1936

Dr. E. Gottschling:

Seelenmißbrauch in Klöstern

geh. 2.— RM., 100 Seiten, mit 6 Abbildungen, 1937



Konstantin Wieland:

Die Ohrenbeicht

geh. —.30 RM., mit farbigem Bildumschlag, 11.—22. Tausend, 1937

Modernisteneid und katholische „Wissenschaft"

geh. —.40 RM., 24 Seiten, mit Bildumschlag, 11.—15. Tausend, 1937

Zu beziehen durch den gesamten Buchhandel und durch unsere Buchvertreter.

Ludendorffs Halbmonatsschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft"



mit Tiefdruckbildern, erscheint am 5. und 20. jeden Monats. Es ist die einzige Zeitschrift, in der der Feldherr und seine Gattin schreiben. Immer gegenwartnahe, unterrichtet Ludendorffs Halbmonatsschrift über alle Gebiete völkischen Geisteslebens, über Deutsche Gotterkenntnis, aber auch über das heutige Wirken der überstaatlichen Mächte in den Völkern Europas und der ganzen Welt; auch finden darin Abhandlungen über Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft, Erziehung und Hochschulwesen Aufnahme.

Einzelpreis —.40 RM., Monatsbezugspreis durch die Post —.64 RM., unter Streifband vom Verlag —.70 RM.

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19



